

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

10. Jahrgang, Nr. 6

MÜNCHEN

Februar 1981



H.H. Pfarrer Alois Aßmayr bei der Feier der hl. Messe in der Pfarrkirche von Biberwier

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München I, Postfach 610 Postcheckkonto, München, Nt 214700-805;
Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummen Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

KRANKHEIT UND TOD VON H.H. PFARRER ALOIS ASSMAYR

von
Dr. Kurt Hiller

"Das neue Jahr **erleb'** ich nimmer, doch einmal muß man sterben. Ich bin darauf vorbereitet. Nicht umsonst heißt die **Welt** das Tränental. Man muß sich freuen, daß man in die **Ewigkeit** gehen darf", sagte Pfarrer **Aßmayr** am 27. Okt. 1980 im Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen. Er freute sich wirklich, das Leben, das so gar nicht leicht für ihn gewesen war, beenden zu dürfen, und doch hatte er das Tränental auf seiner letzten Wegestrecke noch so ganz besonders beschwerlich zu durchschreiten. Und dies in vieler Hinsicht, so daß er selber sagen mußte: "Es ist nicht leicht, in den **Himmel** zu kommen, doch **jetzt hab'** ich den Eindruck, daß der Weg sehr viel steiler wird." (27.10.80) Und bisher war der Weg schon steil genug gewesen, was Äußerungen eines Herrn Dr. Z. belegen können, der als **eine** in der Öffentlichkeit stehende Person die Gegend und die Leute seit Jahrzehnten gut kennt: "Biberwier ist ein Sozi-Nest, da glaubt keiner etwas. Denen ist es völlig egal, ob sie eine alte oder neue Messe haben, Hauptsache ist, sie haben einen Pfarrer für sich und sind nicht von Ehrwald oder von sonstwo abhängig. Die tun alles nur aus Trotz und Prestige. Von denen würde bestimmt niemand den Aßmayr pflegen. Der Gedanke allein schon ist unvorstellbar." Und dieselbe, sehr **einflußreiche** Person charakterisierte Herrn Pfarrer Aßmayr mir, einem völlig Fremden gegenüber freimütig folgendermaßen: "Ein religiöser Terrorist, (wegen seiner Strenge im Religionsunterricht); ein Heiliger, der schon mit beiden Füßen im Himmel steht; ein Berufsquerulant; ein Spinner; ein klerikaler Psychopath." **usw.**

Man kann sich unter diesen Umständen gut vorstellen, wie die seelsorgerische Arbeit bei diesen Bedingungen aussehen mußte. Und dies ist wohl auch der Hintergrund für die Äußerung von Pfarrer Aßmayr: "**Ich** hatte in Biberwier nur die Wahl zu zerbrechen oder in die Tiefe zu gehen. Zerbrechen wollte ich nicht, also mußte ich in die Tiefe gehen."

Die Tiefe sah für uns nach außen so aus, daß Pfarrer Aßmayr den kath. Glauben bewahrt hatte, Widerstand gegen die Reformen leistete, unseren Kampf nachhaltig unterstützte und unserem Meßzentrum von Anfang an seine Hilfe gewährte, die zuletzt so weit gedieh, daß er im Herbst 1979 beschloß, ab Sommer 1980 ganz nach München zu übersiedeln, wo er bereits eine Wohnung mietete und einrichtete. Leider kam dieser Plan nicht zur Ausführung, weil sich der Bürgermeister, ansonsten nicht gerade ein Freund vom Herrn Pfarrer, nachhaltig dafür einsetzte, den Pfarrer in Biberwier zu halten. Er wollte eine bevorstehende Bürgermeisterwahl wieder gewinnen und nicht mit dem Odium belastet werden, daß unter seiner Ägide der Pfarrer das Dorf verlassen habe. Das Ordinariat war auch nidi untätig, schickte den **bischöflichen** Kanzler Prälat Schramm nach Biberwier, der Herrn Pfarrer Aßmayr seine Hochachtung und Sympathie bezeugte und (wen wundert's!), der ebenfalls gegen eine Übersiedelung nach München war. Die Bevölkerung wurde mobilisiert, und so blieb der - wie sich herausstellte bereits schwer kranke - Pfarrer mit unserer Zustimmung in Biberwier. Nach vielen Jahren hoffte Pfarrer Aßmayr wieder, daß doch vielleicht nich gar alles umsonst gewesen war, was er für seine Pfarrkinder getan hatte: seine unermüdlichen Gebete zur nächtlichen Stunde, seine Opfer, seine Askese, seine Geduld im Zuhören, sein Mitgefühl und seine Leidensfähigkeit. Und obwohl er nichts von den Bischöfen erwartete, so glaubte er doch, sie als Ordnungsmacht, die dafür Sorge, daß rein äußerlich nicht alles im Chaos versinke, akzeptieren zu müssen. Dazu gehörte natürlich dann auch noch das Kirchenrecht. Konzeptionen, die nicht haltbar sind! Doch wer will ihm dies verdenken, einem Mann, der sich seit über 48 Jahren in seinem Priesterleben verzehrte und der alt und krank war. Und so freute er sich, noch ein paar Jahre, wie er hoffte, in Biberwier bleiben zu können, wo so viele Besucher ihn aufsuchten, nicht nur zu seiner reinen Erbauung, denn einmal sagte er mir: "35 Jahre war ich völlig allein, ich hab's getragen, nun, jetzt bin ich kaum mehr allein, so muß ich auch dieses Kreuz tragen." Und wie er sich gerade über den Neubeginn zu freuen anfang, da hieß es für ihn auch schon **Abschied** nehmen.

Die Krankheit meldete sich! Ende März beschloß er in Biberwier zu bleiben, und als er drei Monate später, am Samstag, dem 22. Juni 1980 in München war, sprach er zum ersten Mal von Symptomen, die nichts Gutes ahnen ließen. Bei der Untersuchung in **Garmisch-Partenkirchen** im Krankenhaus am 23.6. und 26.6. bestätigte sich der Verdacht einer heimtückischen, schweren Krankheit, die er, wie er auf Drängen des untersuchenden Chefarztes zugab, schon lange mit sich herumgetragen hatte, jedoch in seiner nicht verweichelichten Haltung nicht weiter beachtet hatte. Ein stationärer Aufenthalt war unumgänglich, und so

lag er vom 8. Juli bis 25. Juli im Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen. Am **Tag** vorher, am 7. Juli, verfaßte er sein Testament, auf das ich noch zurückkommen werde. Nach Verschlechterung seines Befindens spendete ihm am Sonntag, dem 13. Juli 1980 der H.H. Pfarrer Leutenegger die Sterbesakramente und legte ihm das Tuch des Blutwunders von Maria Rain auf.

Es folgten Wochen der scheinbaren Erholung, doch nach heftigen Beschwerden wurde eine erneute Aufnahme ins Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen notwendig. Während dieser Tage im Krankenhaus war ich auch zufällig Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Pfarrer von Ehrwald, Langhans, und Herrn Pfarrer **Aßmayr**. Es ging um die Frage, ob Pfarrer Langhans, wie dieser wünschte, die Vertretung in Biberwier übernehmen solle. Pfarrer Aßmayr lehnte dankend ab, indem er ihm nochmals klar machte, daß er den Modernismus ablehne und keine Vertretung wünsche, solange Aussicht bestehe, daß er nochmals heim komme. "Und sollte ich wirklich einmal fehlen", meinte Pfarrer Aßmayr, "dann sollen die Leute halt den Rosenkranz beten." Erst, als Pfarrer Aßmayr sah, daß er das Krankenhaus kaum mehr verlassen würde, übergab er Pfarrer Langhans / Ehrwald den Schlüssel für das **Pfarrhaus**, die Kirchen- und Verwaltungsbücher. Von diesem Zeitpunkt an las Pfarrer Langhans in Biberwier die Messe, - und, man höre und staune - die tridentinische Messe, nach dem alten Meßbuch, die ihm nach persönlicher Rücksprache mit Dekan Pohler von Breitenwang und Bischof Rusch, der gerade seine Abschiedsbesuche absolvierte, ausdrücklich in diesem Falle erlaubt worden sei, wie er mir selbst versicherte! Zum Zwecke der Täuschung und Beruhigung von Pfarrer Aßmayr konnte auch noch die alte Messe gelesen werden! Jedoch nur solange, bis dieser tot war! Damit der als unbeugsam bekannte Pfarrer Aßmayr ihnen, den lieben Amtsbrüdern, mit denen er seit Jahren nichts mehr zu tun haben wollte, und die jetzt so besorgt um ihn waren, nicht noch ihr letztes Vorhaben, **ihn** nämlich modernistisch zu beerdigen, vereiteln würde. Denn das Testament war den oben erwähnten drei **verantwortlichen** geistlichen Herren inzwischen bekannt! Nach den Erfahrungen mit den Testamenten von S.E. Bischof Blasius Kurz OFM und von H.H. Dr. Otto Katzer beschloß nämlich Pfarrer Aßmayr Anfang August 1980, sein Originaltestament zur Aufbewahrung mir zu übergeben. In seiner Schreibtischschublade lag offen eine beglaubigte Photokopie. Und die hatten die Herren interessiert zur Kenntnis genommen und ihre Maßnahmen, von denen unten die Rede sein wird, bereits getroffen. Pfarrer Aßmayr machte sich jedoch über deren **'katholische'** Einstellung keinerlei Illusionen. Denn als ihm die Leute aus Biberwier berichteten, der Pfarrer von Ehrwald würde genau alles machen wie er, hatte er nur eine sarkastische Bemerkung dafür übrig.

Am Samstag, dem 18. Okt. ging es ihm so schlecht, daß er glaubte, seine letzte Stunde sei gekommen, und er mit bewegten Worten von uns Abschied nahm. Am Abend kam H.H. Dr. **Storck** in Biberwier vorbei und spendete ihm die Sterbesakramente. Doch am nächsten Morgen fühlte er sich wieder besser und er konnte die Messe lesen: seine letzte Sonntagsmesse in Biberwier! Montags, den 20. Oktober, las er seine letzte Messe überhaupt und mußte anschließend dringendst ins Krankenhaus gebracht werden, das er nicht mehr lebend verlassen sollte.

Ein fast **unaufhörlicher** Besucherstrom setzte ein, und am 7. Nov. sagte Pfarrer Aßmayr zu mir: "Der Pfarrer von Ehrwald und der Dekan waren da, und der Dekan hat mir sogar einen Blumenstrauß mitgebracht, und sie boten mir an, die Kommunion und die sog. Krankenölung zu bringen. Doch lehnte ich ab, indem ich sie nochmals darauf aufmerksam machte, daß mir die Sakramente von München gebracht werden, weil ich den Modernismus, als die Summe aller Häresien, wie Pius X. in seiner Enzyklika **'Pascendi dominici gregis'** sagte, ablehne. Auch dem Krankenhausgeistlichen habe ich meinen Standpunkt in aller Ruhe klar gemacht." So kam es, daß er am Dienstag, dem 21. Oktober von seinem priesterlichen Freund, H.H. Pfarrer Pniok versehen wurde, der ihm mehrmals die Kommunion von München aus brachte. Pfarrer Aßmayr bemerkte dazu am **27.10.:** "Pfarrer Pniok hat mir die Sterbesakramente gespendet, und gestern hat er mir die Kommunion gebracht. Das rechne ich ihm hoch an." Zum letzten Mal kommunizierte Pfarrer Aßmayr am Sonntag, dem 9. Nov., denn von da an war es ihm nicht mehr möglich, feste Nahrung zu sich zu nehmen.

Während der ganzen Zeit im Krankenhaus war Pfarrer Aßmayr nicht untätig. Er verteilte seine Schriften, seine Predigten und Aufsätze an Ärzte und Schwestern und verwickelte sie in lange Gespräche. Zuletzt wurde er von allen respektiert und hoch verehrt. Alle waren zutiefst beeindruckt über die Geduld, die Freude und Haltung, mit denen er seine in den letzten Wochen oft rasenden Schmerzen ertrug, die oft so schlimm waren, daß er sagte: **"Ich** kann schon verstehen, wenn die Menschen auf die Idee kommen, sich das Leben durch eine Spritze abkürzen oder gar beenden zu lassen. Doch die wollen keinen Sinn im Leiden erkennen, und man muß doch **unserm** Herrn, der schon weiß warum,

nachfolgen." Er sagte oft: "Jetzt liege ich im Bett und bin krank. Nun kann ich ja beweisen und selber leben, was ich den Leuten immer gepredigt **habe, und** zeigen, daß ich es ernst meinte. Sonst sagt der Herr: Du hast ja geheuchelt und gelogen." Und als es mit den Schmerzen gar nicht mehr anders ging, meinte er: "Der Herr wird es hoffentlich verzeihen, daß ich mir ab und zu Schmerzmittel geben lasse, denn so kann ich mit klarer **Überlegung** aufopfern, was mir noch verbleibt. Ansonsten verliert man ja fast den Verstand, und wem soll dies nützen?" Und ein anderes Mal: "Beten kann ich nicht mehr, dazu bin ich nimmer fähig, doch ich opfere die Schmerzen auf und denk', dies wird dem Herrgott auch gefallen." Jedoch setzte er gleich hinzu: "Das tut mir noch am meisten weh, daß ich nachts nicht mehr in die Kirche zum Beten kann. Dies waren die schönsten Stunden meines Lebens: in der Dunkelheit - mit dem Herrn - nur beim Flackern des Ewigen **Lichtes**."

Überhaupt war ich immer wieder erstaunt, wie tief und gründlich Pfarrer **Aßmayr** die **Hl.** Schrift kannte und durchdacht hatte. Wie herrlich zuzuhören, wenn er stundenlang die einzelnen Stellen auslegte und zeigte, wie es vom Griechischen oder Lateinischen her eigentlich verstanden werden müsse! Ebenso ergreifend, wie er auf jeden der vielen Besucher von überall her einzugehen verstand und für **jeden** eine Aufmunterung, einen Dank oder Zuspruch fand, er, der selbst so krank und leidend darnieder lag! Selbst noch ein paar Stunden vor seinem Tode gratulierte er spontan einer Besucherin aus Biberwier zu ihrem Namenstag.

Über die menschliche Haltung einiger Personen aus Biberwier, die ihn regelmäßig besuchten, war er besonders gerührt, obwohl er sich über deren Glaubenshaltung keine Illusionen machte, und ich frage mich selbst, ob Pfarrer Aßmayr wohl ein einziges Pfarrkind hatte, das wirklich wußte, wer der Pfarrer war und wofür er kämpfte. Er selbst drückte seine Skepsis so aus: "Wenigstens schauen die Biberwierer jetzt herwärts und werfen mir keine Prügel mehr zwischen die **Füß!**"

Die letzte Woche konnte Pfarrer Aßmayr nur noch Flüssigkeit zu sich nehmen. Er war abgemagert und eingefallen, so daß man ihn kaum noch erkannte. Nur seine Augen leuchteten nach wie vor munter und lebhaft. Und doch blieb er bis zuletzt bei vollem Bewußtsein. Er atmete die letzten Stunden äußerst heftig - es war fast ein Röcheln -, und trotzdem ließ er sich noch einen Rosenkranz reichen, um mit den Anwesenden mitzubeten. Sprechen konnte er nicht mehr richtig, nahm aber an allem Anteil, was um ihn herum geschah. So erregte er sich sehr, als der besagte Krankenhausgeistliche auftauchte (im weißen Kittel!!) und an sein Bett trat. Pfarrer Aßmayr bekam richtig Angst, daß dieser womöglich irgendwelche modernistische Zeremonien vornehmen könnte, winkte heftig mit der Hand ab und beruhigte sich erst, als ich ihm versicherte, daß er sich auf mich verlassen könne, indem ich dies zu verhindern wüßte. So wollte er bis zuletzt keinen der abgefallenen Geistlichen bei sich haben. Er wußte genau, daß seine Zeit abgelaufen war, denn schon am frühen Nachmittag sagte er: "Heut' werd' ich **umme** gehn."

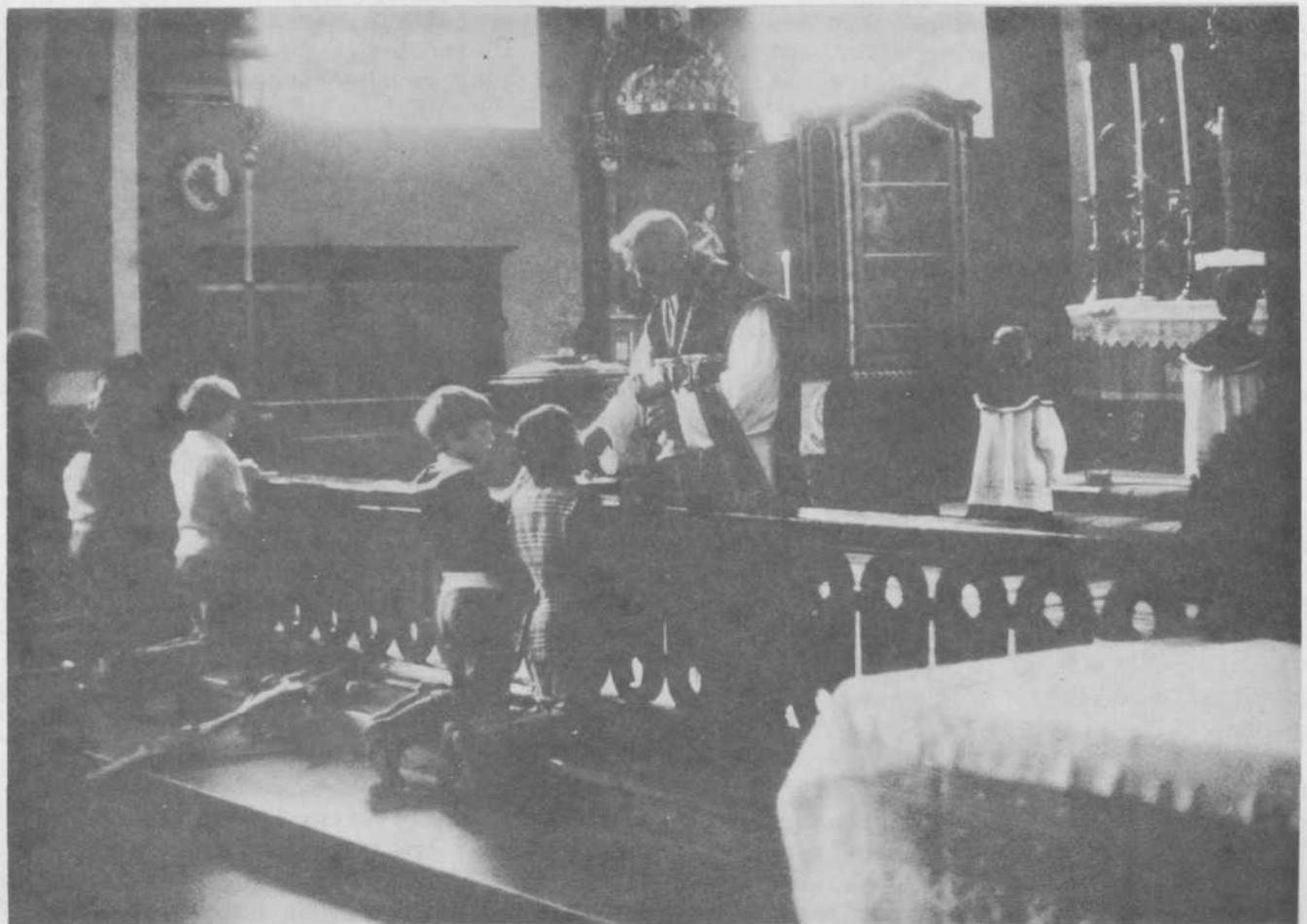
Kurz vor seinem Tod las er noch für sich, geistigerweise die hl. Messe, und an den Bewegungen der Hände konnte man seine Konzentration und Andacht ablesen. Immer und immer wieder segnete er die Anwesenden, so auch den H.H. Dr. Storck, den Sr. Gertrud gerufen hatte, und der die Sterbegebete verrichtete. Innerlich völlig ruhig, gefaßt und ausgeglichen, klar und voll bewußt, seine Hände entspannt in den unsern ruhend, trat unser verehrter Pfarrer um **21⁴⁷** ins Jenseits ein. Anwesend waren: Ordensschwester Gertrud, zwei Stationschwester, meine Frau und ich. Der Stationsarzt kam gleich darauf noch dazu. Und ich muß sagen, trotz aller Erschütterung und Wehmut über den großen Verlust waren wir fast alle gefaßt und keineswegs verzweifelt. Wie oft hatte Pfarrer Aßmayr in den letzten Wochen vom Jenseits gesprochen, von der Hölle, wie schrecklich sie sei, vom Fegefeuer und, mit welcher Sehnsucht! vom Himmel und von der unendlichen Liebe, die dort herrsche. Und nun hatte er sein Leiden beendet. Endlich durfte er vor den Herrn treten, für den er gelebt und gelitten hatte. Und so freuten wir uns im Innersten für ihn.

Testament.

Im Falle meines Todes bestimme ich, Alois Aßmayr, Pfarrer: Ein Begräbnis nach altem Ritus wie es hier in Biberwier brauch ist u. ein Requiem ebenfalls nach altem Ritus. Vielleicht kann das Requiem ein befreundeter Priester, der noch den alten kath. Glauben hat, celebrieren. Modernes Requiem u. Concelebration jedenfalls nicht. Lieber ein Rosenkranz, da ich an die "Neue Messe" nicht glaube. (...)

Biberwier, am 7. Juli 1980

Alois Aßmayr, Pfarrer.



H.H. Pfarrer **Aßmayr** hatte mir das Testament übergeben in der Hoffnung, daß damit die Erfüllung seines letzten Willens gewährleistet sei. Um keine Zeit zu versäumen, rief ich bereits um 22³⁰ Uhr im Pfarramt Ehrwald an, erhielt jedoch **keine** Verbindung. In Ehrwald, wohin ich sodann fuhr, öffnete im Pfarrhaus auch niemand auf mein Klingeln. Eine vorbeikommende Gendarmeriestreife konnte den Pfarrer Langhans verständigen. Sie benachrichtigte ihn im Gasthaus, wo er sich beim Kartenspiel aufhielt. Meine dringlich vorgetragene Bitte, den letzten Willen von Pfarrer Aßmayr zu erfüllen, wurde ausweichend beantwortet. Die Entscheidung liege bei Dekan Pohler / Breitenwang und bei Bischof Rusch in Innsbruck. Ich hinterlegte die Adresse und Telefonnummer von H.H. Pfarrer Pniok / München, mit dem Pfarrer Aßmayr die Beerdigung besprochen hatte und den er als seinen Freund damit beauftragt hatte. Für den nächsten Morgen, 20. Nov. 9 Uhr meldete ich mich wieder an, um den Bescheid abzuholen. Pfarrer Langhans ließ es sich jedoch nicht nehmen, zum Schluß noch spöttisch über die altmodische, überholte und skurrile Ansicht des soeben verstorbenen Pfarrers Alois Aßmayr herzuführen, der gemeint habe, daß die neue **Messe** nicht gültig sei! Mir fielen die Worte **Pfr. Aßmayrs** ein: "Ich bin der Ansicht, daß Gott uns jetzt unserer eigenen Armseligkeit überläßt, damit die **Welt** erkennt, so schmerzlich dies auch sein mag, wer der Herr ist, und wo Wahrheit und Falschheit ist, und wer hier der Narr und der Lapp ist: der, der katholisch geblieben ist, oder die angeblich so Gescheiten ändern."

Zur vereinbarten Stunde erfuhr ich dann im Pfarramt Ehrwald, daß die Beerdigung nach neuem Ritus stattfinden würde und daß der Pfarrer Pniok konzelebrieren könne, wenn er wolle. Auf meinen Einwand, daß im Testament genau das Gegenteil stehe, meinte Pfr. Langhans, es könne natürlich keine Rede davon sein, daß ein einzelner der Kirche vorschreibe, welche Zeremonien zu verwenden seien. Auch bei meiner anschließenden Vorsprache im Nachlaßgericht in Reutte, wo ich das Testament ablieferte, bekam ich die lapidare Auskunft, das seien inner-kirchliche Angelegenheiten.

So schickte sich die 'Kirche' an, den letzten Willen eines Priesters zu erfüllen, der über 48 Jahre bewiesen hatte, daß er sein Priestertum ernst nahm, den noch am 12. März 1980 der bischöfliche Kanzler Prälat Joachim Schramm in Biberwier besuchte, ihn umarmte und versicherte, er denke wie er, dem man sogar, wie es Pfr. Langhans tat, die tridentinische Messe vorheuchelte und dem Dekan Pohler Blumen ins Krankenhaus brachte! Derselbe Dekan Pohler, der sich früher nicht scheute, bei Pfarrer Aßmayr in Biberwier die EINSICHT abzuholen, um ihn damit im Ordinariat in Innsbruck zu denunzieren, und den Pfarrer Aßmayr bei dieser Gelegenheit mit der Bemerkung verabschiedet hatte, er sei wie ein 200% iger Nazi.

Das waren also die Leute, die sich den Triumph nicht entgehen ließen, sich wenigstens der Leiche zu bemächtigen, nachdem sie am Lebenden schon keinen Anteil hatten".

Die Beerdigung fand am Samstag, 22. Nov. 10 Uhr in Biberwier statt. Den 'Sterbegottesdienst' hielt der bischöfliche Kanzler Prälat Schramm. **Hofrat** Direktor Klocker und Pfarrer Langhans assistierten dabei. | Der Kanzler Schramm | ließ es sich auch nicht nehmen, die Predigt zu halten und die Beerdigung vorzunehmen. Zu ihrer ewigen Schande sollen ihre Namen, mit Bischof Rusch, dem Hauptverantwortlichen, festgehalten sein, als solche, denen der letzte Wille eines Priesters gleich null ist! Doch wundern wir uns nicht! Wer vor der Fälschung des Testaments Unseres Herrn (alle - statt: viele) nicht zurückschreckt, für den gibt es auch sonst keine Grenzen.

"Beim Grabsteinsetzen werden die Leute dann katholisch, wenn sie es vorher auch nicht waren", sagte Pfarrer Aßmayr einmal, und so fand die 'feierliche' Beerdigung statt unter Teilnahme von Gemeindevorstand, Feuerwehr, Schützen, Kirchenchor, Musik, Bergwacht, Skiclub, Trachtenverein, Gendarmerie, Verkehrsverband und Schule.

Zur gleichen Zeit, am 22. Nov. 1980, Samstag um 10 Uhr fand in St. Michael, München, Baaderstr. 56 ein feierliches Requiem für H.H. Pfarrer Aßmayr statt, geleitet von H.H. Pfarrer Pniok, gesungen von unserer Schola, unter zahlreicher Teilnahme der Gläubigen, die noch informiert werden konnten und die es nicht ertragen konnten, einer so himmelschreienden Verhöhnung des letzten Willens von Pfarrer Aßmayr in Biberwier beizuwohnen.

Pfarrer Aßmayr hat uns allen so viel Liebe geschenkt, hat uns ein so ergreifendes, asketisches, von so tiefem Glauben getragenes Priesterleben vorgelebt, so daß wir seine in den letzten Tagen geäußerte Hoffnung beherzigen sollten: "Wenn ich ins Fegfeuer komme, so wird es schon jemand geben, der an mich denkt und mir heraus hilft." Vergelten wir ihm alles, was er für uns getan hat, durch unsere Gebete und unsere Opfer! Sollte er bereits im Himmel sein, so mag er uns helfen, seinen oft gegebenen Rat zu befolgen: "**Liebe**, Vertrauen, Geduld haben und dem Herrgott ein gutes Kind sein, dann wird's schon **redt** werden."

IM VERTRAUEN AUF GOTT! ZUR ERINNERUNG AN H.H. PFR. ALOIS ASSMAYR

von
Dr. Eberhard Heller

Der Tod von H.H. Pfarrer Alois **Aßmayr** am **19.11.1980** hat wohl allen überdeutlich gemacht, auf wie wenigen Schultern die eigentliche Last dieser apokalyptischen Auseinandersetzung **ruhte**. bzw. noch ruht. Durch sein Hinscheiden am Fest der hl. Elisabeth haben wir einen der ganz wenigen Priester verloren, der ohne Rücksicht auf persönliche Vorteile, ohne diplomatische Finessen ("Bei mir soll jeder wissen, wo er dran ist.") seine Kraft in **diesem** Kampf, über den er sich kaum Illusionen hingab, verbraucht hat. Und wie vielen hat er in den letzten Jahren wieder Mut und **Glaubenszuversicht** geschenkt! Das kleine Dorf Biberwier gegenüber dem **überwältigenden** Massiv des Wettersteins, anziehend eher durch seine **landschaftliche** Vielfalt als durch seine herb stolzen Bewohner, war allein durch seine Anwesenheit, durch sein seelsorgerisches Wirken zu einem religiösen Refugium geworden, in dem Jahr für Jahr immer mehr Gläubige Zuflucht fanden.

Eine der großen Gaben von Pfr. Aßmayr bestand darin, sein unerschütterliches Gottvertrauen anderen mitzuteilen, es in sie überfließen zu lassen. "Wir brauchen nicht alles verstehen, wir müssen uns nur bemühen, Ihm, Gott, **dem** Vater im Himmel, ein braves Kind zu sein. Fest vertrauen drum!" Und der Grund **für** dieses Vertrauen? "Der Herrgott hat uns so lieb, daß Sein Sohn sogar den **schmachvollsten** Tod auf sich genommen hat, um uns zu erlösen. Und dieser Liebe müssen wir vertrauen!" Dieses Gottvertrauen, das **Wissen**, in Seinen Händen geborgen zu sein, war das Fundament, auf dem sein Leben ruhte, es war durch nichts zu erschüttern.

Wenn man bei ihm weilte, in seiner Stube, am Kachelofen saß, nebenan die Tische voll mit Schriften, Briefen, **angefangenen** Manuskripten, er selbst häufig mit seiner **blauen** Arbeitsschürze, gelegentlich eine Zigarette in der Hand ... man fühlte sich wohl bei ihm, in all dem Durcheinander eines Junggesellendaseins; denn Pfarrer Aßmayr hatte die letzten zwei Jahrzehnte keine Haushälterin mehr gehabt. Und mit welcher Fürsorglichkeit hat er einen dann noch bewirtet: da gab's selbstgemachte Butter, selbstgemachte Marmelade, für ganz Tapfere auch **selbstgemachten** Käse, und nicht zu vergessen: seine berühmten Tiroler Speckknödel. Und **dann** seine leisen Erzählungen, seine Ermahnungen, die gemeinsamen Sorgen, die ausgetauscht wurden, aber **unmerklich-erst**, dann stärker ließ er wieder den Grundton **erklingen**: Hab Vertrauen, Vertrauen in Gottes Vatergüte. Da wußte man unmittelbar - und dieser **Eindruck** nutzte sich nie ab: dieser Mann ist Priester Gottes, der sein Amt ernst nimmt; er lebt, was er sagt. Da gab's keine falschen Töne, **keine** intellektuelle Artistik oder Hinterhältigkeit, kein theologisches Gefasel, keine Phrasen und kein Ausweichen vor schwierigen Fragen. Das, was er sagte, was er vertrat, war selbständig durchdacht, schlicht und klar. Einmal ging ich mit ihm den kleinen **Höhenweg unterhalb des Gubigsteins** durch den Wald entlang - Leute, die in Biberwier waren, kennen ihn alle. Es war Frühjahr, der Schnee gerade geschmolzen. Bei einer durch die winterliche Schneelast umgebogenen jungen Fichte blieb er stehen. "Wie schwer wird's die haben, bis sie wieder grad steht." Und dann weiter: "So geht's halt auch jemand, den'sin jungen Jahren einmal umgeworfen hat. Also Geduld mit solchen haben."

Wenn ich in den letzten Jahren nach einem Seelsorger gefragt wurde, habe ich ohne Zögern Pfarrer Aßmayr genannt. An wen sollte man auch schon verirrte Gläubige, **ver-** weisen, solche, die von der 'Kirche' betrogen worden waren, die sich von Econes **Anma-** ßung und Arroganz abgestoßen fühlten - meinen Terminus für diese **Armen**: 'Econegeschädigte!', hörte er allerdings nicht gern -, wenn nicht an ihn? Für mich war er einer der wenigen, meistens der einzige, an den ich auch Personen empfehlen konnte, die noch **such-** ten, die ihren Weg noch nicht zu Gott gefunden oder auch verloren hatten. Auch wenn **ich** wußte, daß wir manche Argumente klarer und schneller liefern konnten, so teilte sich doch bei ihm immer eines mit, was eigentlich das lebendige Prinzip unseres katholischen Glaubens sein sollte: die Demut. Und darin hat er uns alle beschämt! Er wollte klein sein, klein vor Gott. "Ein stolzer Gedanke, und alle Gnaden sind dahin." Oder: "Wie glänzend der Herr für mich sorgt. Mir geht's eh viel zu gut." und mit hintergründiger Selbstironie folgte dann: "Vielleicht wird mir einmal gesagt, was willst du denn noch im Paradies, du hast's ja schon auf Erden gehabt." Wie tot bleiben Argumente, wenn sie nicht gelebt werden. Jeder von uns weiß das. **Das, was** Pfarrer Aßmayr sich Stück für **Stück** geistig angeeignet hatte, konnte er weitergeben, weil es in ihm lebte.

Aber nun, wo er nicht mehr ist, wer übernimmt da seine Lasten, seine Mühen, d. h. diejenigen, die ihm andere aufgeladen hatten und die er gerne übernommen hatte?

Alois **Aßmayr** war am 9. Juni 1906 in Virgen in Osttirol geboren worden. Er hat gerne von seiner Heimat erzählt und Bilder von den Bergen, von der Kapelle mit mittelalterlichen Fresken in Obermauern gezeigt. Seine Jugend war hart, wie übrigens sein ganzes **Leben**, hart und entbehrungsreich. Was er davon berichtete, war für meine Ohren ein **unbekannter, fremder** Zusammenklang von Herbheit, Kargheit, Härte, Armut, menschlicher Abgrenzung, Gotthingabe, Schicksalsergebenheit, Anspruchslosigkeit, manchmal auch ein wenig Freudlosigkeit - so wenigstens schien es mir - und Sittenstrenge: im Haus stand ein Bottich mit Wasser, für alle Fälle, damit niemand verdursten brauchte; zum Kühehüten bekam der Alois ein Stück Brot mit, das so hart war, daß er es vor dem Verzehr erst in Wasser aufweichen mußte; abends wurde regelmäßig der Rosenkranz gebetet; einer seiner Brüder starb, als er sich beim Gewehrreinigen versehentlich eine Kugel in den Fuß geschossen hatte; über geschlechtliche Dinge wurde kaum geredet, in diesen Dingen herrschte äußerste Zurückhaltung; sich anbahnende Liebesverhältnisse wurden im Dorf geheim gehalten bis zur für alle überraschenden Hochzeit; im Essen, in der Kleidung war man bescheiden. Diese Einfachheit in den äußeren Dingen hat Pfarrer Aßmayr nie abgelegt; seine Askese war freiwillig. Als er letztes Jahr schwer krank war, mußte man ihn richtig dazu bewegen, normal zu essen. Ich hatte ihn gebeten, doch ein ausführlicheres Zeugnis dieses kargen Lebens in seiner Jugend und überhaupt von den **Lebensumständen** und Gebräuchen in den Gebirgstälern zu hinterlassen; wenn er keine Zeit hätte, darüber zu schreiben, solle er doch seine Berichte auf Tonband sprechen. Leider kam er nicht mehr dazu. Mir haben diese Erzählungen immer imponiert, nicht, daß ich mich mit allen Haltungen, die er aufzeigte, einverstanden erklärte - warum sollte denn auch ein Holzfäller, der sich im heißen Sommer bei der Arbeit gelegentlich sein Hemd auszog, ein sittenloser Mensch sein? -, aber all das, was Pfr. Aßmayr erzählte, zeugte von einer geschlossenen, heute leider verloren gegangenen Lebensform, in der oben oben und unten unten blieb.

Seine Mutter habe ihn, den Hirtenjungen, der selbst buttern und **kasen** konnte, irgendwann einmal gefragt, ob er nicht Priester werden wolle. Nein, das wolle er nicht werden. Aber die Mutter hatte ihn besser beobachtet: was sollte sein Sträuben, als er merkte, daß Gott ihn gerufen hatte. Sein Vater wollte ihn auf dem Hof zu Hause behalten, versprach ihm 200 Schillinge - eine Menge Geld für die damaligen Verhältnisse -, wenn er bliebe. Der Vater mußte seine Schillinge behalten und Alois Aßmayr als Spätling die Lateinschule in Salzburg hinter sich bringen. Sein Theologiestudium absolvierte er in Brixen. Am 29. Juni 1932 wurde er dort zum Priester geweiht. Rückblickend verglich er seine Seminarzeit und das, was er damals erhalten **hatte**, mit der neuen Ausbildung in den modernistischen Fakultäten: "Heute muß man ja da drin seinen Glauben verlieren; früher hat man ihn dorten auch nicht gewonnen, aber man hat ihn da auch nicht verloren." **Menschliche** Hilfe, persönliches Verständnis und Gerechtigkeit waren damals auch schon recht selten. Leicht ist ihm diese Zeit im Gymnasium und im Seminar nicht gefallen. Seine **Geadlinigkeit**, sein Gerechtigkeitssinn, seine freie Selbständigkeit waren nicht sehr gefragt. Welch stolzes Feuer in diesem unscheinbaren, aber um so zäheren Bergburschen brannte, läßt sich aus folgender Begebenheit ersehen: Einmal saß er in Salzburg auf einer Parkbank, als sechs seiner Mitschüler, älter als er, sich ihm ganz scheinheilig näherten, um ihn dann plötzlich anzufallen und um ihn zu verprügeln. Als er mit fünf fertig war, blieb nur noch der letzte. Da sich aber die fünf ersten hingemähten Krieger an seine Arme und Beine hängten, konnte er diesen sechsten nur dadurch in die Flucht schlagen, daß er ihn kräftig in die Brust biß. Dann hatte er Ruhe.

Als Kaplan - oder Kooperator, wie man damals sagte - kam er nach **Nikolsdorf**, wirkte in **Wängle**, in St. Veit und Dölsach, einmal hatte er eine Vertretung im Ötztal. Jetzt konnte er sich von den paar Groschen, die er erhielt, Bücher kaufen, mußte aber auf den Wintermantel verzichten und im Beichtstuhl frieren. Während des Krieges, im Jahre 1941, wurde er als Pfarrer nach Biberwier versetzt. Er erlebte dort noch den Rückzug der deutschen Truppen und den Einmarsch der Amerikaner. Da gab's eine Reihe Tote. Die Nazis hatten ihn vom Schuldienst suspendiert. "Macht, was ihr wollt! Mit Recht kriegt ihr mich nie, mit Unrecht immer!" - war sein Kommentar. Pfr. Aßmayr machte einmal eine Andeutung, daß er durch eine Mutter-Gottes-Vision damals gewußt habe, daß dieser Nazi-Spuk bald eine Ende finden würde.

Persönlich lernte ich Pfarrer Aßmayr kennen, als wir nach der **Primiz** von Kaplan Storck im Herbst 1973 von München wegfuhrten und in Biberwier Zwischenstation mach-



ten. **Aßmayr** war uns von dem damaligen Redakteur dieses Blattes, Dr. Fuchs, als einer der Priester genannt worden, der noch die 'alte Messe' lese. Mehr wußten wir von ihm nicht. Jahre vorher hatte ich zwar schon einmal nach einer Schitour in Biberwier die hl. Messe besucht, aber da herrschte noch die heile Welt und Priester, die die gültige Messe lasen, fielen deswegen noch nicht besonders auf.

Spät abends kamen wir in Biberwier an. Ja, die hl. Messe lese der Pfarrer am nächsten Morgen um 7¹⁵ Uhr. Um 7 Uhr waren wir in der Kirche. Am Altar kniete eine Gestalt, in einem dunklen Lodenumhang, reglos, im Gebet versunken: Pfarrer Aßmayr. Er wirkte in seiner Reglosigkeit größer. Dieses Bild war überwältigend. In all den Jahren nachher ist es sich stets gleichgeblieben. Und was ich dann bald wußte: Dort am Altar, vor Seinem Gott, da wollte er sein, da wollte er Ihm dienen, in aller Einfachheit, wie er seinen Dienst selbst charakterisierte: "in aller Armseligkeit". Wie sah nun dieser Dienst aus? Kurze Zeit später wußte ich es, ich konnte den Tagesablauf des Biberwierer Pfarrers selbst miterleben: Um vier, fünf Uhr morgens auf und in die Kirche zum Gebet, Kreuzweg, Rosenkranz, Brevier - so früh war ich allerdings nicht dabei -; dann hl. Messe. Er las sie still, einfach, ohne Hast und äußerst vornehm (mir fällt keine passende Bezeichnung ein). Nach dem Religionsunterricht in der Schule nahm er eine kleine Stärkung zu sich, kaum einen richtigen Bissen; die erste Mahlzeit am Tag. Abends Rosenkranz, früh zu Bett. Um Mitternacht stand er wieder auf, um erneut vor Gott zu knien. Als ich ihn das erste Mal bei diesem nächtlichen Gang in die Kirche begleitete, wollte ich, um ihm gefällig zu sein, Licht in der Kirche anzumachen. "Lassen Sie nur, wir brauchen keines." Und dann das Beten in der dunklen Kirche: wohltuende Ruhe und Geborgenheit. Die harten Kniebänke vergaß man. Vorne am Altar brannte das Ewige Licht. Nach und nach machte es den Altarraum heller und heller. Ja, wir brauchten kein Licht mehr, wir hatten genug.

Die Gestalt, die morgens am Altar kniete in andächtiger Versenkung, die man kaum durch seine eigene Anwesenheit zu stören wagte, und die mitternächtlichen Anbetungen, wo er "erst so richtig mit dem Herrgott sprechen, Ihm alles anvertrauen konnte", das sind Momente, die ich nie vergessen werde.

Dieses Leben der Askese, des Gebetes war jahraus, jahrein gleich; gleich blieb auch lange Jahre die aufgenötigte menschliche Zurückgezogenheit, unter der er sehr litt. Ja, er habe so manche Gebetserhöhung gehabt. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er später die nächtlichen Anbetungen aufgeben, was er sehr bedauerte.

Als er merkte, welche Richtung die vorgeblichen Reformen einschlugen - der Verrat war ihm bei der Einführung der neuen Opferungsgebete bewußt geworden -, streifte er all die schleichenden Häresien schnell wieder ab. Seine Kritik an den Neuerungen teilte er auf einer Priesterkonferenz mit, wies auf die Enzyklika "Pascendi" vom hl. Pius X. hin, keiner kannte sie, nicht einmal der Bischof, und keiner wollte sie kennen. Als er sah, daß auch in seiner Heimat die Priester vor dem Modernismus kapituliert hatten, blieb er weiteren Priestertreffen fern. Früher hatte man ihm sogar einmal die Stelle des Spirituals des Priesterseminars in Innsbruck angeboten. Das hatte er aber abgelehnt. Im Hinblick auf die Verantwortung und Schuld, die jeder seiner reformerischen Amtsbrüder auf sich nahm, meinte er: "Mei, bin ich froh, daß ich nur ein kleiner Dorfpfarrer bin."

Die meisten im Dorf wußten nicht, wen sie da als Pfarrer wirklich hatten. Nur wenige verstanden ihn. Ein Arzt aus einem Nachbardorf meinte, er müsse ihn als "komischen Heiligen" apostrophieren. Respekt, ja, denn er ließ sich nicht 'rumkriegen', aber da war auch viel Reserviertheit. Nein, folgen auf diesem Weg der Entbehrung, der Mühsal, des freiwilligen Opfers, wollten ihm nur wenige. Das Verhältnis zwischen den Pfarrern und den Biberwierern war wohl nie recht gut gewesen. Die früheren Geistlichen hatten das Dorf entweder bald wieder verlassen oder vor der Mentalität der Leute kapituliert. Die knapp 600 Seelen, die Pfarrer Aßmayr betreuen sollte, hatten ihren früheren Geistlichen das Leben nicht leicht gemacht. Biberwier galt als 'rot' und 'fromm' wollte eigentlich niemand sein. "Mir blieb nur die Wahl, entweder aufzugeben, oder in die Tiefe zu gehen." Und dieses Selbständigbleiben als Priester gegenüber einer Gemeinde, die ihn viel lieber in die Wirtschaft und zum Kartenspielen verlockt hätte, hat ihn erhebliche Anstrengungen gekostet. Viele der Leser haben ihn als offenen, vornehm zurückhaltenden Priester kennen gelernt, der niemanden abwies, sondern sich aller annahm und auch totalen Blödsinn mit Geduld anhörte. Wenige nur wissen, daß er lange Zeit mit Vereinsamung und Verbitterung zu kämpfen hatte. Über dreißig Jahre Zurückgezogenheit waren nur schwer zu ertragen. Wenn es bei ihm 'stürmte', d.h. wenn ihn die Verbitterung zu übermannen drohte, hörte er sich vom Tonband die graulichsten Verführungen der Mystiker an, die

er vorher darauf gesprochen hatte. "Hinterher habe ich mir dann sagen müssen: hast du's noch gut", und es ging weiter. Als ich nach meiner Promotion für ein paar Tage bei ihm zu Besuch weilte, meinte ich nur, all zu lange könne er dieses Eremitendasein nicht mehr führen. Die Gläubigen hätten kaum noch Seelsorger, und er würde sehen, demnächst würden immer mehr Leute bei ihm Rat und Hilfe suchen. Er winkte damals recht ungläubig ab. Aber man mußte wirklich kein großer Prophet sein, um diese Entwicklung vorausszusagen. Biberwier wurde durch seinen Pfarrer, der die 'alte Messe' las, sogar so bekannt, daß selbst der clevere Fremdenverkehrsmanager **diese 'Besonderheit'** geschäftlich ausschöpfte und mancher Biberwierer darüber nachdachte, daß man den Pfarrer vielleicht doch ein wenig verkannt hatte.

Von München aus war es nicht sehr weit bis Biberwier, und wir haben Pfarrer **Aßmayr** in der Folge recht häufig besucht. Es entstand ein herzliches, **freundschaftliches** Verhältnis. Oft war das Pfarrhaus überbelegt. Es war ja auch noch recht ideal hier: die Kirche stand noch neben dem Wirtshaus. Und Pfarrer Aßmayr kam auch nach München. Zuerst als Gast zu unserer Hochzeit, dann, ab dem Verbot der hl. Messe im März 1976 als Priester -so häufig es ihm möglich war -, um in St. Michael, Baaderstr., die hl. Messe zu feiern. Dort hat er im Oktober 1977 auch unseren Sohn Bernhard getauft. Welch schöne **Zeremonie!**

Nachdem ich im Frühjahr 1975 die Redaktion der EINSICHT übernommen hatte, galt eine meiner ersten Bemühungen, Pfarrer Aßmayr als Mitarbeiter zu gewinnen. Nein, er könne nicht schreiben, das hätte er noch nie getan, da würde nichts Gescheites herauskommen. Gott sei Dank, hat er dann doch zu schreiben begonnen. Was wäre diese Zeitschrift ohne seine Beiträge gewesen, ohne seine klaren, einfachen Aussagen! Wieviele Neuabonnenten hat er gewonnen! Manchmal lieferte er für einen Artikel gleich mehrere Entwürfe. Aber was muß ich über diese Arbeiten noch schreiben, jeder kennt sie ja und weiß, wieviel sie ihm bedeutet haben. Nur das eine: Im Februar 1976, also kurz vor dem offiziellen Verbot der hl. Messe am 7. März, erschien von ihm der berühmt gewordene Artikel "Was ist Wahrheit". Etwaige **(Straf)Maßnahmen** seitens des Innsbrucker Bischofs hatte der Autor in Kauf **genommen**. Die Menge der zustimmenden Zuschriften waren für ihn überwältigend. Ich schlug vor, er solle sich doch in einem öffentlichen Brief dafür bedanken, da er die Schreiben nicht alle einzeln beantworten konnte. Das tat er, aber in welcher Weise! "Auf meine Artikel in der EINSICHT, besonders aber auf den in **Nr. 6**, Febr. 1976 "Was ist Wahrheit" habe ich ziemlich viele und herzliche Dankesbriefe erhalten, über die ich mich aufrichtig gefreut habe. Zeigen sie doch, daß viele, auch Priester, mich verstehen und meine Haltung teilen. Ich halte meine Haltung nur für selbstverständlich als Kind Gottes, als Streiter Christi und als Hirte, wenn auch nur als ein ganz kleiner und unbedeutender. Aber Liebe und Treue können doch auch in einem für die **Welt** unbedeutenden Menschenherzen wohnen. Darum fühle ich mich **verpflichtet**, mich den Wölfen, auch wenn sie Hirtenkleider oder sogar Oberhirtenkleider tragen, **furchtlos** entgegen zu werfen. Daß das eine gefährliche Sache ist, ist mir vollkommen klar. Ich fühle mich aber ganz und gar in der Hand Gottes geborgen. Es kann mir nichts geschehen, was mein himmlischer Vater nicht will oder zuläßt. Was Er aber zuläßt oder will, dafür kann ich Ihm nur danken, ob es mir wohl oder weh tut. (...) Uns Christen, besonders uns Priestern soll der Herr nicht immer wieder den betrüblichen Vorwurf machen müssen: 'Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?' Trauen und vertrauen wir fest auf Unsern Herrn und Seine hl. Mutter! Unser Vertrauen freut Ihn und Sie! (...) Liebe Freunde, macht Euch keine Sorgen um mich, ich mache mir auch keine. Aber ich danke Euch herzlich für Eure lieben Briefe, die meine Haltung nur bestärken. (...) Es grüßt Euch alle herzlich und segnet Euch - ich werde beim **Hl. Opfer** an Euch alle denken!" (V,362) Der Dank wurde zum erneuten Geschenk, das Mut und Gelassenheit verströmte.

Diese Furchtlosigkeit war es auch, die den **Reform-Bischof** Rusch von Innsbruck davon abhielt, gegen ihn vorzugehen. Es herrschte bei ihm auch noch ein gewisser Respekt vor dem Pfarrer aus dem Außerfern, den er einmal bewundernd **fragte**: "Reden Sie immer so (**sc.** offen)?", als Pfarrer Aßmayr ihm gesagt hatte, daß er dem modernistischen Rom und auch ihm, seinem Vorgesetzten nicht mehr traue. Außerdem befürchtete man einen Skandal, wenn man diesen aufrichtigen Geistlichen feuern würde. "Wenn ihr mich hier laßt, schade ich euch noch am wenigsten."

Manch einer hat vielleicht heimlich oder offen Pfarrer Aßmayr einen gewissen Vorwurf gemacht, daß er sich nicht institutionell von der Amtskirche losgelöst hat» Daß er es nicht tat, kann man eventuell bedauern. War er deswegen inkonsequent? Nein, er hatte sogar schon Pläne für seinen Fortgang gefaßt. Aber er hatte nicht durchschaut,

daß die **Amtskirche** durch ihren Abfall jegliche Autorität verloren hatte. Als z.B. Paul VI. gestorben war und die Kirchenglocken hätten läuten sollen - wie das normalerweise beim Ableben eines Papstes üblich ist -, ließ er sie schweigen. Für ihn war kein hl. Vater gestorben. Gleich lief das Telephon heiß: wie er es wagen könne, nicht läuten zu lassen, wo doch der Papst gestorben sei. Seine Antwort: "**Ihr** kennt mich doch, ich bin kein Heuchler." Aber er konnte sich **nicht vorstellen**, daß die Ordinariate, der Vatikan, die Pfarrstellen, überhaupt nicht mehr existent sein sollten. Irgendeinen Ordnungsfaktor mußte es doch in diesem Verhau noch geben! Wer sollte die Toten beerdigen? Und ähnliche Fragen. - Was **soll's!** All die Priester, die mehr wußten, die das Kirchenrecht besser kannten als er, haben wohlweislich den Mund gehalten oder ihnen verlogene Geschichten erzählt, aus persönlichen Rücksichtnahmen oder politischem Taktieren. Das hat er nie getan. Er hat seinen Kampf zu Ende geführt, er ging segnend aus dieser **Welt**. Für das, was er uns allen geschenkt hat, sind wir ihm zutiefst zu Dank **verpflichtet**. Bis zum Schluß stellte er sich schützend vor seine Freunde, um sie gegen absurde Verdächtigungen zu verteidigen. Und er hat es noch getan, als er totkrank daniederlag.

Herr, Gott, wir bitten Dich, schenke Deinem Diener Deine Huld und Deine überströmende Freude.

Weil die Innsbrucker Reformer seinen letzten Willen hinsichtlich seiner Beerdigung mißachteten, war keiner von uns bei seinem Begräbnis anwesend. Dafür wurde das feierliche Requiem in St. Michael in München von einem Priester gehalten, mit dem er eng befreundet war. Erst nach den Weihnachtsfeiertagen war es mir möglich, mit einem Bekannten und unseren Kindern sein Grab zu besuchen. Der Friedhof in Biberwier war tief verschneit, kaum ein Pfad, der zu den einzelnen Gräbern führte. Wir mußten suchen, und dann noch Schnee vom Grabkreuz wegfegen, bis wir lesen konnte: Alois **Aßmayr**. Hier also hatte er seine letzte Ruhe gefunden. Im Schnee stand ein kleiner Christbaum mit ein paar roten Kerzen. Fast in den weißen Massen verborgen brannte ein Grablicht. ... Wie ist doch der Tod so unverständlich! Biberwier, ohne Pfarrer Alois Aßmayr, war wieder ein einfaches Bergdorf in Tirol geworden! **R.I.P.**

Nachtrag: Mit meiner Familie besuchte ich im vergangenen September Pfr. Aßmayr. Es war ein herrlicher Tag, darum unternahmen wir gleich nach der hl. Messe mit einer Bekannten, die ebenfalls zu Besuch in Biberwier weilte, eine Bergwanderung auf den Schachtkopf, einem Vorgipfel des **Grünsteinmassivs**. Die Kinder, drei und fünf, hielten sich recht tapfer. Endlich kamen wir am Gipfel an, den ein Kreuz krönt. Ein Gipfelbuch war auch da, in das sich die Fünfjährige schon selbst eintragen wollte. Welche Überraschung aber bot sich uns, als wir die erste Seite aufgeschlagen hatten und in vertrauten Schriftzügen lesen konnten: "Alpenland, wie bist du schön!" und auf der folgenden Seite: "Alois Aßmayr, Pfarrer." Vor zwei Jahren im Oktober hatte er hier oben seine letzte Bergmesse gefeiert und nachher das Gipfelbuch eröffnet: "Alpenland, wie bist du schön". (Wie er uns nachher erzählte, handelt es sich bei dem Vers um einen Gedichtanfang.) Der Tag war wunderherrlich, warm und wolkenlos. Die Gipfel ragten sanft in den tiefblauen Himmel. Die Sicht war ausgezeichnet. Wir blieben eine ganze Weile dort oben. Ich wußte, daß Pfarrer Aßmayr vielleicht schon bald sterben würde. Erinnerungen stiegen in mir auf. Selbst im hohen Alter hatte er noch mit uns Bergwanderungen unternommen. Er konnte klettern wie eine Gemse. Was würden wir dann ohne ihn **machen?**-Dieses Bekenntnis zu seiner Heimat, dieses Zeichen von ihm hier oben, so ganz unerwartet, verursachte in mir ein seltenes Gefühl der Freude.

War er nicht für uns alle selbst zum Zeichen geworden, Zeichen in einem ganz tiefen Sinne? Hatte er uns nicht ein Zeugnis gegeben der Demut vor Gott? und des vollkommenen Gottvertrauens, bis zu seinem Tode?

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 5. MÄRZ 1981 UM 18 UHR: BETEN WIR DIESMAL BESONDERS FÜR DAS SEELENHEIL ALL DERER, DIE IN DEN LETZTEN JAHREN VON DIESER ERDE ABERUFEN WURDEN UND DIE AM KAMPF FÜR UNSEREN GLAUBEN TEILGENOMMEN HABEN, BETEN WIR FÜR UNSERE TOTEN PRIESTER, PFARRER ASSMAYR UND DR. KATZER.



Pfarrer Aßmayr, Ende September 1980, kurz vor seinem Tode

DER NOVUS ORDO MISSAE: EINE GEGEN-MESSE

von

H.H. Benjamin Frederick Dryden
(übers. von Elisabeth Weiler)

INHALT:

Einleitung: Der Novus Ordo **Missae** ist keine Messe, er ist ungültig, unerlaubt und got-teslästerlich.

- I. UNGÜLTIG. Für eine gültige Messe ist erforderlich: Die richtige Materie, Form und Intention und die Priesterweihe des Zelebranten.
- A. Die richtige Materie ist Brot vom Weizen und Wein vom Weinstock.
- B. Die richtige Form muß dasselbe ausdrücken wie die Form des lateinischen Ritus: "Dies ist mein Leib" und "Dies ist der Klech meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden".
1. Für alle bedeutet nicht dasselbe wie für viele.
 - a. Diese Ersatzformulierung macht die Messe ungültig, d.h. es ist keine Messe.
 - b. Die Formulierung "für alle" bei der Konsekration bedeutet, daß alle Menschen gerettet werden und daß es keine Hölle gibt. Das ist eine Häresie. Deshalb wurde diese Formulierung vor 400 Jahren ausdrücklich verworfen.
 2. "Dies ist der Klech meines Blutes" genügt nicht (für die Gültigkeit). Diese Formulierung zeigt die Transsubstantiation an, aber ergänzt sie nicht durch weitere Worte, welche ausdrücken: 1. Opfer. 2. Sühne. 3. Einheit der Kirche. Das Geheimnis des Glaubens ist das Geheimnis der Erlösung durch das Vergießen von Christi Blut und ist gleichbedeutend mit Sühne.
 3. Der lateinische Novus Ordo enthält pro multis (für viele, nicht für alle). Dennoch ist er ungültig, auf Grund mangelnder Intention.
- C. Die Intention des Spenders zu tun was Christus und die Kirche tut, ist notwendig für die Gültigkeit eines jeden Sakraments (einschließlich der Messe).
1. Nach den von Papst Leo XIII. aufgestellten Regeln kann die rechte Intention als gegeben angenommen werden, wenn ein von der Kirche approbierter Ritus angewandt wird; im anderen Fall ist die Intention offensichtlich mangelhaft, insbesondere wenn ein Ritus verwendet wird, der zu dem Zweck eingeführt wurde einen katholischen Ritus zu verdrängen.
 2. Der NOVUS ORDO - wie von seinem Promulgator Paul VI. dargelegt - ist keine Messe, sondern nur ein Gedächtnismahl.
 - a. Mit der Bezeichnung "Messe" für diesen Ritus sprach Paul VI. offen eine Häresie aus.
 - b. Weltweiter Protest brachte keine Zurückweisung der häretischen Definition der Messe, sondern eine längere und weniger klare Formulierung, von der ausdrücklich erklärt wurde, daß sie dasselbe bedeuten solle, wie die frühere Formulierung.
 3. Der Novus Ordo ist daher ungültig wegen mangelnder Intention.
 - a. Indem Paul VI. die Messe als bloßes Gedächtnismahl definierte, brachte er seine Intention, nicht zu tun, was die Kirche tut, zum Ausdruck.
 - b. Nach den von Papst Leo XIII. aufgestellten Grundsätzen ist der Novus Ordo ungültig, weil er eingeführt wurde, um einen katholischen Ritus zu verdrängen.
- D. "Priesterweihe des Zelebranten" bedeutet, daß nur ein gültig geweihter Priester eine gültige Messe lesen kann. Die sogenannten "Priester", die seit dem 15. Aug. 1968 nach Pauls VI. neuem, ungültigem Ritus geweiht sind, sind keine wirklichen Priester und können daher auch keine gültige Messe lesen.
1. Der katholische Ritus überträgt "die Würde des Priestertums" d.h. ein Mann wird in den zweiten Rang des Klerus versetzt und es wird ihm die immerwährende Vollmacht (der priesterliche Charakter) verliehen zu segnen und zu konsekrieren, die Messe darzubringen für die Lebenden und Verstorbenen und von den Sünden loszusprechen.
 - a. Diese drei Vollmachten sind im lateinischen Ritus ausdrücklich erwähnt.
 - b. Sie sind nicht ausdrücklich erwähnt in den orientalischen Riten. Daher kam es zu Zweifeln, die Gültigkeit orientalischer Riten betreffend.

- c. Papst Pius XII. erklärte, daß die Vollmachten für die **Gültigkeit** nicht ausdrücklich erwähnt zu sein brauchen.
2. Paul VI. ersetzte den überlieferten und eindeutig gültigen lateinischen Weiheritus durch einen absichtlich zweifelhaften, neuen Ritus. Dieser Ritus ist ungültig auf Grund mangelnder Form und Intention, wie die anglikanischen Ordinationen, die Papst Leo XIII. aus denselben Gründen für ungültig erklärte.
- a. Die Form scheint gültig auf Grund der Autorität von Pius XII., ist aber dennoch **ungültig, weil** in diesem Ritus die Bedeutung für das Wort "Priester" nicht jener Realität entspricht, die Christus gesetzt hat.
- 1.) Paul VI. bezog sich auf das Dekret von Pius XII., um die Gültigkeit des neuen Ritus zu behaupten.
- 2.) Gleichzeitig **veröffentlichte** er seine häretische **Definition** der se nach welcher der Priester nur der Vorsitzende bei einem **Gedächtnis** sei.
- 3.) Papst Leo XIII. erklärte 1896 die anglikanischen Weiheriten ist gültig, aus genau demselben Grund, weil die Worte "Priester" und "Bischof" in dieser Kirche "der Realität, die Christus gesetzt hat, entkleidet seien."
- b. Die Intention hinter dem neuen Weiheritus kann nicht gewesen sein, die Vollmacht zu übertragen gültig die Messe zu lesen, denn die Gegenintention - die Zerstörung der wahren Messe - wird von der Geschichte der konziliaren Kirche aufs klarste demonstriert.

II. Der Novus Ordo ist unerlaubt, d.h. durch das Kirchenrecht verboten. Die Teilnehmer begehen eine Sünde des Ungehorsams und erhalten dabei keine Gnade.

- A. Der hl. Papst Pius V. **veröffentlichte** 1570 eine authentische Ausgabe des Römischen Meßbuches. Er begleitete diese Ausgabe mit einer Bulle "Quo Primum", in welcher er verbot, irgendetwas hinzuzufügen oder zu ändern.
- B. Paul VI. sagte offen die Unwahrheit, wenn er am 24. Mai 1976 behauptete, daß bei Einführung des neuen Ritus, er in derselben Weise und mit derselben Autorität gehandelt habe, wie der hl. Papst Pius V.
1. Pauls VI. Autorität - wenn sie jemals bestand - wurde nach Kanon 188 stillschweigend aufgehoben durch öffentliches Bekenntnis folgender Häresien:
- a. Daß nichtkatholische Religionen Mittel des Heiles seien.
- b. Daß gemeinsamer Gottesdienst mit Nichtkatholiken erlaubt, ja wünschenswert sei.
- c. Daß jedermann das Recht habe eine falsche Religion zu bekennen.
- d. Daß die Messe ein Gedächtnismahl sei - ohne Erwähnung von Opfer, Sühne für die Sünden, Transsubstantiation, wirkliche und physische Gegenwart Christi mit Leib und Blut, Seele und Gottheit.
- e. Daß alle Menschen gerettet werden.
2. Die Absicht des hl. Pius V. war, die von Christus eingesetzte Messe unverändert zu bewahren. Pauls VI. Absicht war die wahre Messe durch einen neuen ungültigen Ritus zu ersetzen.
3. Auch die Art und Weise war unterschiedlich. Der echte Papst Pius V. befahl den Gebrauch des Missale und verbot jede Änderung. Der Usurpator Paul VI. wagte nicht dieses Dekret in ordentlicher Form aufzuheben; er wandte Täuschung an, um seinen neuen Ritus einzuführen.

III. Pauls VI. Gegenmesse ist gotteslästerlich, denn sie sagt die Unwahrheit im eigentlichen Akt der Gottesverehrung, indem sie die Einheit Christi und Seines mystischen Leibes mit den Feinden Christi behauptet.

- A. Die richtige Messe in der falschen Kirche behauptet fälschlich diese Einheit in Christi sakramentaler Gegenwart.
- B. Die falsche Messe (Novus Ordo) - wo auch immer und wann auch immer - behauptet diese Unwahrheiten, nicht in seiner sakramentalen Gegenwart, jedoch planvoll und bewußt.

Der Novus Ordo Missae ist keine Messe, sondern eine **Gegen'messe'**, eine Waffe der sog. Konziliaren Kirche gegen die wahre Kirche. Er ist ungültig, unerlaubt und gotteslästerlich und eingeführt als Ersatz für die wahre Messe, welche das zentrale Geheimnis unseres Glaubens ist. "Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6,57)

I. DER NOVUS ORDO IST UNGÜLTIG

Was sind die Voraussetzungen einer gültigen Messe? Hören wir den hl. Papst Pius V.: "Denn wenn etwas von folgendem fehlt, die richtige Materie, die Form mit Intention und die Priesterweihe beim Zelebranten, kommt das Sakrament nicht zustande." (Dekret De Defectibus, p.xc in dem von Pius V. veröffentlichten Missale vom 19. Juli 1570)

A. Die richtige Materie

"Denn es ist notwendig, daß das Brot vom Weizen und der Wein vom Weinstock sei und daß diese Materie der Konsekration sich vor dem Priester befindet während dem Akt der Konsekration." (Ibid., p.xc).

B. Form

"Die Worte der Konsekration, welche die Form des Sakramentes sind, lauten so: Hoc est enim Corpus meum. (denn dies ist mein Leib.) Und: Hic est enim Calix Sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum. (Denn dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.) Wenn jemand etwas hinwegnehmen oder ändern sollte an der Form der Konsekration des Leibes und Blutes, und bei dieser Änderung die Worte nicht dasselbe bedeuten, würde er das Sakrament nicht bewirken. Wenn er etwas hinzufügen sollte, was die Bedeutung nicht verändert, würde er das Sakrament bewirken, jedoch sehr schwer sündigen." (Ibid., pp. xci-xcii)

Für alle, im Novus Ordo bedeutet nicht dasselbe wie pro multis (für viele). Nach der Regel des hl. Papstes Pius V. kann daher keiner der diese Änderung vornimmt "das Sakrament bewirken" - d.h. er liest keine gültige Messe. Alle die an dem neuen Ritus teilnehmen billigen ihn und haben teil an des Priesters schwerer Sünde des Sakrilegs, außer sie sind vielleicht entschuldigt durch Unwissenheit, die sie nicht zu vertreten haben.

Die Formulierung für alle macht aus den Konsekrationsworten eine Häresie, indem sie behauptet, daß Christus nicht nur alle Menschen retten wollte und eine Genugtuung leistete, die für die Sünden der ganzen Welt ausreichte, sondern auch - und das ist - die Häresie - daß diese Genugtuung allen Sünden zugute kommt, den bereuten wie den nicht bereuten und sogar den Sünden solcher Menschen, die keine Vergebung wollen, zumindest nicht zu den Bedingungen, die Christus gesetzt hat. Das bedeutet alle Menschen werden gerettet und die Hölle ist abgeschafft.

Der Katechismus des Konzils von Trient warnt vor dieser Häresie und erläutert die Worte "für euch und für viele" folgendermaßen:

"Sie (=diese Worte) dienen dazu die Frucht und den Nutzen Seines Leidens zu erklären. Denn wenn wir die Kraft desselben betrachten, so muß man sagen, daß der Heiland Sein Blut für das Heil aller vergossen hat, wenn wir aber die Frucht welche die Menschen daraus ziehen betrachten, werden wir leicht erkennen, daß dessen Nutzen nicht allen, sondern nur vielen zuteil wird. Indem Er also "für euch" sagte, meinte er damit die Anwesenden oder Auserwählten aus dem Judenvolk, die Jünger mit Ausnahme des Judas, mit denen Er sprach. Wenn Er aber beifügte "für viele", so wollte Er darunter die übrigen Auserwählten aus den Juden und Heiden verstanden wissen. Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde "für alle", da hier nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat. Und hierauf beziehen sich jene Worte des Apostels (Hebr. 9,28), wenn er sagt: "Christus ist einmal geopfert worden, um die Sünden vieler hinwegzunehmen" und was der Herr bei Johannes sagt: "Ich bitte für sie nicht für die Welt bitte ich, sondern für diese, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind".

Aber warum wird für eine gültige Konsekration mehr verlangt als die Worte "Dies ist der Kelch meines Blutes? Aus demselben Grund, weshalb eine gültige Taufe mehr verlangt als die Worte: "Ich taufe dich". Sie verlangt nämlich auch den Rest der Form "im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", wodurch sich die katholische Taufe unterscheidet von der jüdischen Ablution, der Bußtaufe des hl. Johannes des Täufers, von der häretischen, arianischen Taufe: "im Namen des Vaters, der größer und des Sohnes, der geringer ist ..." Die verstümmelte Form bezeichnet das Sakrament, aber bewirkt es nicht, solange die Bedeutung nicht vervollständigt ist.

So wird in allen Riten, die von der katholischen Kirche approbiert sind die Wandlung des Weines bezeichnet durch Worte wie: "Dies ist der Kelch meines Blutes" oder "Dies ist mein Blut", aber sie wird erst verwirklicht, wenn die Bedeutung durch drei Hinzufügungen vervollständigt ist. 1. durch Worte, welche das Opfer bezeichnen

(das vergossen wird); 2. durch Worte, welche die wahre Sühne für die Sünde, bezeichnet, die Sühne, die nur erlangt **werden kann** durch das Blut Christi, nicht durch das Blut von Tieren etc.; 3. durch Worte, welche die Einheit der Kirche bezeichnen, außer der es kein Heil gibt, ("für viele", "**für** euch und für viele", aber niemals "für alle"). Die Worte "Geheimnis des Glaubens", die in manchen orientalischen Riten fehlen werden, vom hl. Thomas von Aquin der Sühne zugezählt, die durch Christi Erlösungsoffer am Kreuz bewirkt wurde. So schrieb der hl. Paulus an die Römer (3, 25-26): "Den Gott darbot, als ein Sühnopfer durch Glauben in seinem Blut, zum Erweis seiner Gerechtigkeit, da er früher geschehene Sünden hatte hingehen **lassen, in** der Zeit der Geduld Gottes, zum Erweis seiner **Gerechtigkeit, nunmehr** in dieser Zeit, auf daß er selbst gerecht sei und gerecht mache den aus dem Glauben Jesu."

DER LATEINISCHE NOVUS ORDO

Aber ist nicht das lateinische Original von Pauls VI. Konsekrationsformel gültig, da es pro multis (für viele) enthält? Und wandeln nicht die Worte "Denn dies ist mein Leib" sei es in Latein oder der Volkssprache das Brot in Christi Leib, im neuen Ritus genauso wie im alten? Unsere Antwort auf diese Fragen basiert auf dem laut dem hl. Papst Pius V. dritten Erfordernis für die Gültigkeit, nämlich der Intention, die wir bisher noch nicht erklärt haben.

Wir möchten hier jedoch zuerst darauf hinweisen, daß dieses lateinische Original, promulgiert am 3. April 1969 nur den einen praktischen Zweck hat, als ein offizielles Dokument mit den Worten "pro multis" zur Verfügung zu stehen, auf welches die Verteidiger des Novus Ordo verweisen können, denn eine volkssprachliche Falschübersetzung mit den Worten "für alle" war schon seit Jahren fast über all eingeführt worden; und diese volkssprachliche Falschübersetzung wird weiterhin von Johannes Paul LI. durchgesetzt.

Zweitens, bei der Promulgation des neuen Ritus bezog sich Paul VI. auf die Institutio Generalis, einer allgemeinen Einführung zu seinem neuen Missale. Paragraph 7 dieser Institutio definiert "das Herrenmahl oder die Messe" einfach als ein Gedächtnismahl, ohne Erwähnung von Transsubstantiation, sakramentaler Wirkung oder irgendetwas zu dem die Begriffe Form, Konsekration und Gültigkeit einen Bezug haben. Paul VI. spricht daher nicht wie ein Katholik von Form und Konsekration, sondern wie ein Protestant einfach von den "Herrenworten" (verba dominica); ganz unterschiedslos zitiert er Worte, die in der katholischen Konsekrationsform benutzt werden, läßt aus oder versetzt einige Worte und fügt andere Worte hinzu, die nicht Teil der Form sind. So lautet Pauls VI.

Anweisung:

"Jedoch aus pastoralen Gründen und um den Ablauf der Konzelebration reibungslos zu **gestalten, verfügen** Wir, daß die Herrenworte in jeder Form des Kanons dieselben seien. Wir wünschen daher, daß sie in jedem eucharistischen Hochgebet so ausgesprochen werden: Nehmet alle und eßt davon: Denn dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; und über den Kelch: Nehmet alle und trinkt davon, denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis. Die Worte 'Geheimnis des **Glaubens**' jedoch, herausgenommen aus dem Zusammenhang der Herrenworte und vom Priester verkündet, **öffnen** das Tor zur Akklamation durch die Gläubigen."

Worin bestehen die angeblich "pastoralen" Gründe für diese willkürliche Untreue gegenüber der katholischen Tradition, diesen Austausch der Konsekrationsform gegen eine bloße Erzählung des "Herrenmahles"? Was trägt dies zur Konzelebration bei, die nach Canon 803 ohnehin verboten ist, außer bei der Priesterweihe? Es gibt dafür kein anderes Motiv als dasjenige Luthers, als er fast dieselben Änderungen vornahm: gottelästerliche Verachtung der Tradition der heiligen katholischen Kirche und der katholischen Auffassung der heiligen Messe und Eucharistie, die allein den Begriffen Form, Konsekration und Gültigkeit einen Sinn gibt.

C. Die Intention bei der Spendung der Sakramente

Die Messe ist - wie die anderen Sakramente - in erster Linie das Werk Christi, der sich jedoch dabei eines menschlichen Instrumentes bedient, des Spenders des Sakraments. Der Spender ist kein bloßes Werkzeug wie Hammer und Säge des Schreiners, sondern hat einen freien Willen. Wenn er nicht den Willen hat, zu tun was Christus und die Kirche **tut, ist** das Sakrament ungültig wegen Mangel der Intention. So erklärte Papst Leo XIII. im Jahre 1896 in der Bulle Apostolicae Curae das Sakrament der Priesterweihe wie es in der Anglikanischen Kirche gespendet wird für ungültig, nicht wegen Mangels der Form bei den Worten, die von den anglikanischen Bischöfen gebraucht werden, sondern

auch wegen ihrer fehlerhaften Intention. Diese Grundsätze sind ganz allgemein und können auf jedes Sakrament angewendet werden, einschließlich der Messe. Papst Leo erklärt: "Mit dem Defekt der Form hat sich ein Defekt der Intention verbunden - der Intention, die gleichermaßen notwendig ist für das Zustandekommen eines Sakraments. Soweit sich die Intention nur im Inneren des Menschen abspielt kann die Kirche nicht darüber urteilen, aber insoweit sie sich nach außen manifestiert, ist es Aufgabe der Kirche darüber ein Urteil abzugeben.

Wenn nun eine Person beim Spenden eines Sakramentes ernsthaft und korrekt die rechte Materie und die rechte Form verwendet hat, ist zu vermuten, daß sie die Intention hatte, zu tun was die Kirche tut. Dieses Prinzip ist die Grundlage der Lehre, daß ein Sakrament wirklich als Sakrament zustande kommt, selbst wenn es durch den Dienst eines Häretikers oder Ungetauften gespendet wird, vorausgesetzt der katholische Ritus wird angewandt. Wenn jedoch der Ritus geändert wird zu dem offensichtlichen Zweck, einen anderen Ritus einzuführen, der von der Kirche nicht akzeptiert wird und zurückzuweisen, was die Kirche tut und kraft der Einsetzung durch Christus zur Natur des Sakramentes gehört, dann ist offensichtlich, daß nicht nur die für das Sakrament notwendige Intention fehlt, sondern daß eine dem Sakrament entgegengesetzte und mit diesem nicht vereinbare Intention vorhanden ist." (Acta Sanctae Apostolicae Sedis, Vol. XIX, 1996-7, pp. 198-200).

Was bedeutet das praktisch, auf die Messe angewandt? Wenn wir keine anderen äußeren Anzeichen haben, welche uns von der Intention eines Priesters in Kenntnis setzen, müssen wir annehmen, daß seine Intention richtig und seine Messe gültig ist, vorausgesetzt, er benutzt einen katholischen Ritus. Wenn er jedoch einen Ritus benutzt, der eingeführt wurde, um einen katholischen Ritus zu verdrängen, dann ist evident, daß seine Intention ungenügend und dem Einsetzungszweck Christi sogar entgegengesetzt ist und seine Messe ist schon aus diesem Grunde - wenn nicht noch aus anderen Gründen - ungültig.

Bei einer Tridentinischen Messe von einem gültig geweihten Priester richtig zelebriert, darf immer die Gültigkeit vorausgesetzt werden, gleichgültig, ob der Priester ein guter oder schlechter Mensch ist, ob in seiner Predigt rechtgläubig oder häretisch. Als gültig anzusehen sind die Messen, die von Priestern der Ostkirchen - schismatisch oder unierte - gefeiert werden, entsprechend ihren eigenen Riten, welche von der katholischen Kirche als gültig angesehen werden. Das protestantische "Abendmahl" und der Novus Ordo Missae sind dagegen ungültig, denn sie wurden eingeführt zu dem Zweck, die katholische Messe zu verdrängen.

Die Intention im Novus Ordo Missae

Paul VI. definierte den neuen Ritus in Artikel 7 der Institutio Generalis seines neuen Römischen Meßbuchs folgendermaßen: "Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Versammlung oder Zusammenkunft des Gottesvolkes unter dem Vorsitz eines Priesters, um das Gedächtnis des Herrn zu feiern. Für diese lokale Versammlung der heiligen Kirche gilt in besonderem Maße das Versprechen Christi: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.'" "

So die Messe zu definieren ist eine Häresie; denn diese Definition enthält keinen Hinweis auf Christi Opfer am Kreuz und dessen Erneuerung; keine Erwähnung der Transsubstantiation, der realen und physischen Gegenwart zum Unterschied von Seiner geistigen Gegenwart bei einer Versammlung zu seinem Gedächtnis; keine Erwähnung der Erfordernisse für die Gültigkeit, wie sie Pius V. aufgestellt hat.

Häresie sagen wir nicht Irrtum; denn der Häretiker Paul VI., obwohl rasch gewarnt durch den weltweiten Aufschrei des Protestes, veranlaßte oder erlaubte Msgr. Annibale Bugnini, Sekretär der Ritenkongregation, in der Zeitschrift dieser Kongregation Notitiae, Mai 1970, zu schreiben, daß nach Überprüfung der "Introduktion" des neuen Ritus "die Väter und Experten keinen dogmatischen Irrtum gefunden hätten und keinen Grund sähen irgendeine Änderung vorzunehmen"; daß aber ohne "etwas neues" hinzuzufügen "eine neue Version formuliert worden sei, um gewisse Begriffe klarer hervortreten zu lassen". Beim Lesen der neuen Version muß man auf zwei Dinge achten: 1) Jeder Anschein einer Berichtigung, eines Irrtums im Originaltext wird von vorneherein dementiert; ausdrücklich wird erklärt, daß die neue Version dasselbe aussage, wie die erste Definition des Novus Ordo. 2) Das lateinische Wort seu, übersetzt oder wird gebraucht zwischen zwei Bezeichnungen für ein und diesselbe Sache; durch seinen Gebrauch zwischen einer unvollkommenen und mehrdeutigen Bezeichnung und der streng korrekten soll die Bedeutungsgleichheit der beiden Begriffe vorgetäuscht

werden. Bugnini sagt: "In der Messe oder Herrenmahl wird das Volk Gottes an einen Ort zusammengerufen, gemeinsam mit einem Priester, der den Vorsitz führt und in der Person Christi handelt, um das Gedächtnis des Herrn oder Eucharistieopfer zu feiern. Daher gilt das Versprechen Christi ganz besonders für solch eine lokale **Zusammenkunft** der heiligen Kirche: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mit-ten unter Ihnen.' (Matth. 18,20). Denn in der Feier der Messe, in welcher das Kreuzesopfer erneuert wird, ist Christus wirklich gegenwärtig in der Versammlung selbst, die in Seinem Namen beisammen ist; in der Person des Priesters und schließlich substantiell und dauernd unter den eucharistischen Gestalten."

Die erste Version drückt klar mit protestantischen Ausdrücken die protestantische Intention aus, lediglich ein Gedächtnismahl zu halten. Wie von Bugnini ver-sprochen, drückt diese neue Version dieselbe Intention mit denselben **Ausdrücken** aus, aber katholische Begriffe von ganz anderer Bedeutung wurden als synonym den protestan-tischen Ausdrücken hinzugefügt: Messe ist gleich Herrenmahl und Gedächtnis des Herrn ist gleich eucharistisches Opfer. Das Opfer Christi wird zwar erwähnt, aber nicht als mystisch und wirklich erneuert, sondern als gefeiert und fortgesetzt durch die Versammlung, d.h. es wird eine Gedenkfeier des Opfers Christi abgehalten. Die wirk-liche Gegenwart Christi ist nicht klar physisch in Leib und Blut, Seele und Gottheit, sondern geistig in der Versammlung, im Priester, in der Predigt. Angesichts von Bugninis Versicherung, daß nichts hinzugefügt wurde und nichts am Originaltext korri-giert wurde, muß die substantielle und fortdauernde Gegenwart Christi "unter den eucharistischen Gestalten" im protestantischen Sinne verstanden werden, als aus der Gemeindeversammlung resultierend und nur solange "fortdauernd" als diese Versammlung existiert. Der Priester "handelt in der Person Christi", aber es wird kein **Hinweis** gegeben, worin diese Handlung besteht und wie sie sich von dem unterscheidet, was die Laien in der Versammlung tun.

Nach jeder Version, der offiziellen Definition Pauls VI. - dem Original, welches niemals aufgehoben wurde oder der neuen Formulierung, die gleichbedeutend ist, wenn auch weniger klar - ist der Novus Ordo Missae keine Messe. Sein erklärter Zweck ist die Feier eines Gedächtnismahles. Paul VI., obwohl ermahnt, beharrte in seiner Häresie, dies als Messe zu bezeichnen. Die Grundregeln Leos XIII. analog an-gewandt, hat jeder der diesen Ritus benutzt, **offensichtlich** die Intention Pauls VI., der diesen Ritus als Ersatz für die katholische Messe promulgiert hat. Alle diese Zelebrationen sind ungültig nicht wegen mangelnder Form, sondern auch wegen mangeln-der Intention.

D. Die Priesterweihe des Zelebranten

Das vierte Erfordernis für die Gültigkeit einer Messe ist die Priesterweihe des Zele-branten, von Pius V. "ordo sacerdotalis", das heißt wörtlich: priesterliche Klasse oder priesterlicher Rang genannt. Kanon 948 sagt: "Ordo" (d.h., das Sakrament der Priesterweihe) "sondert kraft der Einsetzung durch Christus die Geistlichen ab vom Volk der Laien in der Kirche zur Leitung der Gläubigen und zur Verwaltung des gött-lichen Dienstes.". Das Pontificale Romanum benennt in seinem Weiheritus die Aufgaben des Priesters: ihren Rang unter dem Bischof, dem sie helfen und ihre Gewalt zu seg-nen und zu konsekrieren, das Meßopfer darzubringen für die Lebenden und die Verstor-benen und von den Sünden loszusprechen.

Da jedoch einige orientalische Riten, die von der katholischen Kirche als gültig angesehen werden, weniger deutlich sind, entstanden Zweifel die Gültigkeit orientalischer Weiheriten betreffend. Papst Pius XII. dekretierte deshalb in Sacra-mentum Ordinis (30. November 1947), daß folgende Form ausreichend sei für eine gül-tige Priesterweihe:

"Verleihe, wir bitten dich allmächtiger Vater, diesem deinem Diener die Würde des **Priestertum** (Presbyterii dignitatem); erneuere in ihm den Geist der Heiligkeit, damit er von dir erhalten möge das Amt des zweiten Ranges (secundi meriti munus) und gesunde Sitten einflößen möge durch das Beispiel seines eigenen Lebens."

Der römische Weiheritus macht ganz **deutlich, worin** die Würde des Priestertums besteht, durch die ausdrückliche Übertragung der Macht zu segnen, das Meßopfer darzubringen und loszusprechen:

"Weihen und heiligen mögest du, o Herr diese Hände durch diese Salbung und unsere Segnung Amen."

Damit alles was sie segnen **mögen, gesegnet** sei und was sie weihen **mögen, geweiht** sei, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

... Empfange die Gewalt Gott das Opfer darzubringen, Messen zu feiern für die Lebenden und die Verstorbenen, im Namen des Herrn.

... Empfange den Heiligen Geist, wessen Sünden du nachlassen wirst, dem sind sie nachgelassen und wem du sie behalten wirst, dem sind sie behalten."

Die Form der konziliaren Priesterweihe

Am 18. Juni 1968 approbierte Paul VI. in einem Dokument, Pontificalis Romani Recognitio (Revision des Römischen Pontificale) genannt, einen neuen und absichtlich **zweifelhaften** Weiheritus, den seine Ritenkongregation am 15. Juli 1968 für einstweilen zulässig und am 6. April 1969 für obligatorisch erklärte. Genau drei Tage vor dem letztgenannten Datum, nämlich am 3. April 1969 **veröffentlichte** Paul VI. seine Apostolische Konstitution Missale Romanum, in welcher er den Novus Ordo Missae definierte und den Priester lediglich als den Vorsitzenden eines Gedächtnismahles erklärte. Diese Daten sprechen deutlich genug für sich selbst, um eine Verbindung nahezulegen zwischen diesen beiden Riten, von denen der eine an die Stelle des katholischen Priestertums treten sollte und der andere an die Stelle der katholischen Messe, die nur gültig gefeiert werden kann durch einen gültig geweihten Priester.

Warum behaupten wir, daß dieser neue Weiheritus absichtlich zweifelhaft sei? Weil er einerseits der im authentischen römischen Ritus enthaltenen ausdrücklichen Übertragung der Vollmacht zu segnen, das Meßopfer darzubringen und von Sünden loszusprechen beraubt ist. Wie von den Strahlen dreier mächtiger Scheinwerfer wurde so die Bedeutung der grundlegenden Formulierung "Würde des Priestertums" erhellt. Diese Beraubung, dieses Ausblasen der **Lichtquellen**, **strafft** die Behauptung Pauls VI. Lügen, der einzig Sinn (der Änderung) sei, "den ganzen Ritus, der in verschiedene Teile auseinandergefallen war, in größerer Einheit wiederherzustellen und in schärferem Licht den Hauptteil der Weihe, die **Handauflegung** und das Weihegebet herauszustellen." Der neue Ritus überträgt nichts als **presbyterii** dignitas, die Würde des Priestertums, in welchem Sinn auch immer es der konziliaren Kirche gefallen mag, diese Würde zu verstehen - vermutlich nichts weiter als die armselige **Würde, den** Vorsitz bei einem Gedächtnismahl zu führen.

Andererseits bezieht sich Paul VI. ausdrücklich auf Sacramentum Ordinis von Pius XII. und hält die dort dargelegte Form für ausreichend zur Gültigkeit, wobei er jedoch darüber hinwegsieht, daß Pius XII. nicht von einem neuen Ritus spricht, der eingeführt wurde, um einen katholischen Ritus zu verdrängen, sondern von "Priesterweihe, gespendet nach dem griechischen Ritus", der schon vor vielen Jahrhunderten von der Kirche bestätigt wurde und von orientalischen Katholiken in Rom selbst benutzt wird und von Schismatikern, welche die katholische Auffassung des Priestertums teilen.

Paul VI. übersieht dabei - wohl kaum aus Unkenntnis die Konstitution Apostolicae Curae (1896), in welcher Papst Leo XIII. unter den Gründen für die Ungültigkeit der anglikanischen Weiheriten feststellt, daß dieselbe Form der Worte, die bei einem katholischen Ritus gültig sein kann, unter solchen Umständen, die eine Änderung der Bedeutung dieser Worte bewirken, ungültig sind:

"... die Worte für Amt und Aufgabe eines Priesters oder Bischofs haben hier keine Gültigkeit mehr, denn sie werden als bloße Namen verwendet, entleert der Realität, die Christus eingesetzt hat."

Die Form des neuen Weiheritus von Paul VI. soll also als gültig erscheinen, unter Berufung auf die Autorität Pius' XII., ist jedoch tatsächlich ungültig, wegen der Bedeutungsänderung des Begriffes Priestertums. Sie ist **absichtlich** zweifelhaft gehalten, denn sie soll von Protestanten **angenommen** werden und mit manchen Bedenken auch von Katholiken.

Die Intention der konziliaren Priesterweihe

Wenn wir jedoch die ihm zugrunde liegende Intention betrachten, dann ist der neue Weiheritus eindeutig ungültig aus denselben Gründen, wie die anglikanischen Weihen. Die Behauptung einen ursprünglichen Ritus, der von der katholischen Kirche verdorben worden sei, wiederherzustellen, ist nicht nur eine ausgemachte Ehrfurchtslosigkeit und Beleidigung dieser Kirche, sondern auch hohle Täuschung. Denn die verschiedenen Ausdrucksformen, die benutzt **wurden**, um ein und dieselbe Bedeutung in den unterschiedlichen

katholischen Riten zu übermitteln, hatte ihre Ursache in den besonderen Umständen unter denen die Katholiken in den ersten vier oder fünf Jahrhunderten lebten. Der Kanon der Messe und die Formen der anderen **Sakramente** waren in den ersten Jahrhunderten der Verfolgung geheim. Sie wurden nicht niedergeschrieben, sondern mündlich weitergegeben; vollkommene Gleichheit war nicht möglich, denn die Verständigung unter den einzelnen katholischen Gemeinden war schwierig und selten. Dennoch haben alle in der Substanz dieselbe Bedeutung bewahrt. Riten mit anderer Bedeutung hätte die katholische Kirche zurückgewiesen.

Der anglikanische und der konziliare Ritus haben jedoch andere Ursachen in einer Zeit, als die Buchdruckerkunst und die leichten Kommunikationsmöglichkeiten das Erreichen von Gleichheit sehr einfach machen. Diese Riten wurden ausdrücklich erdacht, nicht um einen katholischen Ritus zu erhalten, sondern zu verdrängen. Ein solcher Akt ist nach der Regel von Papst Leo XIII. ein klarer Beweis dafür, daß eine Intention gegeben ist, "dem Sakrament entgegengesetzt und mit diesem unvereinbar".

Des weiteren ist zu beachten, daß die Absicht, die wahre Messe für welche echte Priester geweiht werden, zu zerstören, schon lange bei Paul VI. und der konziliaren Kirche offenkundig war; eine solche Absicht schließt jegliche **Intention, gültig** Priester für die Darbringung des Meßopfers zu **weihen, aus**.

26. Sept. 1964: Die **Hl. Ritenkongregation** warnt in Inter Oecumenici, Artikel 4, daß schwerwiegende Eingriffe vorsichtig getätigt werden müssen: "Die allgemeine Reform der Liturgie wird von den Gläubigen besser aufgenommen werden, wenn sie schrittweise vorgenommen wird und wenn sie ihnen in verständiger Weise von ihren Hirten nahegebracht und erklärt wird."

Juli 1965: Yves Dupont schreibt in seinen World Trends, Nr.6, S.4-5: "Die Messe in der Volkssprache mit den wiederholten **Modifikationen** hat in England, Frankreich, Amerika und anderen Ländern Widerstand gefunden ... Die liturgischen Änderungen wurden nicht gerechtfertigt und können auch gar nicht gerechtfertigt werden ... Traurige Tatsache ist, daß sich die Kirche nun dem Protestantismus nähert ..."

Oktober 1967: Die in Rom zusammengerufene **Bischofssynode** lehnt eine "Missa normativa", ab, welche mit dem zwei Jahre später eingeführten Novus Ordo Missae identisch ist. (Ottaviani, Intervention, Artikel 1)

1967: Die amerikanischen Bischöfe führen eine volkssprachliche Falschübersetzung des Kanon ein, welche unter anderen Häresien die Formulierung "für alle" enthält, wodurch die Messe ungültig wird.

18. Juni 1968: Der verstümmelte Weiheritus, von dem wir gesprochen haben wird eingeführt, **offensichtlich** mit dem Bewußtsein, daß die abgelehnte Missa normativa, die bald als Novus Ordo Missae **promulgiert** werden sollte, die Bedeutung des Priestertums, wovon die Gültigkeit des Ritus abhängt ändern wird.

.15. August: Drei neue **Canones** werden eingeführt: "Canon II kann guten Gewissens von einem Priester, der weder an die Transsubstantiation noch an den Opfercharakter der Messe glaubt, benutzt werden." (R.H. Richens in Tablet, abgedruckt in World Trends, März 1979, S.5-8.)

15. August 1968: An demselben Tag wird der verstümmelte Weiheritus für erlaubt erklärt; **verpflichtend** wird er am 6. April 1969.

3. April 1969: Der Novus Ordo Missae wird beschrieben in Pauls VI. apostolischer Konstitution Missale Romanum. Er verwendet den Ausdruck "wir haben befohlen" (jussimus), befiehlt jedoch nichts aus Furcht vor den Folgen. Es wird jedoch ein Datum gesetzt - der 30. November 1969 - an dem **das, "was wir befohlen haben, wirksam** werden soll". Ein falscher Eindruck von Gesetzgebung wird auch im Schlußsatz gegeben: "Wir wollen, daß diese unsere Regelungen und Befehle jetzt und künftig fest und wirksam seien."

6. April 1969: Der verstümmelte Weiheritus wird obligatorisch: von diesem Tag an soll kein Priester mehr für die wahre Messe geweiht werden. Dahinter steht unausgesprochen die Hoffnung, daß der letzte gültig geweihte Priester eines Tages sterben wird und daß dann alle Messen ungültig sind wegen fehlender "Weihe beim Zelebranten".

25. September 1969: In der **Ottaviani-Intervention** untersucht eine Gruppe römischer Theologen nicht die volkssprachliche Falschübersetzung, die nur den Gläubigen auferlegt ist, sondern Pauls VI. eigenen lateinischen Novus Ordo. "Es ist offensichtlich," sagen sie in Artikel 6, "daß der Novus Ordo nicht die Intention hat den Glauben so dazulegen, wie er vom Konzil von Trient gelehrt wird, an den jedoch

das katholische Gewissen für immer gebunden ist. Mit der Promulgation des Novus Ordo wird der treue Katholik vor eine höchst tragische Alternative gestellt."

Oktober 1969: **Msgr. Marcel Lefebvre** gründet ein Seminar in Freiburg/ Schweiz, weil kein **andres** Seminar gefunden werden kann, das priesterliche Bildung statt Ver- bildung vermittelt. (H.H. Peter J. Morgan, "The Seminary of the True Faith" in World Trends Nr. 23, August 1971; Msgr. Lefebvre, "Priests for Tomorrow", 29. März 1973).

27. November 1971: In einer Rundfunkansprache stellt Bischof A. de Castro Mayer **von Campos**, Brasilien fest, daß der Tag an dem die traditionelle Messe verboten werden sollte, der 28. November 1969, zuerst um zwei Jahre hinausgeschoben worden sei, bis zum 28. November 1971; dieses neue Datum dann jedoch in offiziellen Dokumenten nie wieder erwähnt worden sei; dafür gäbe es einen guten Grund; "Kanon 30 bestimme, daß **ein** Brauch, der mehr als 100 Jahre Geltung habe ... nicht abgeschafft werden könne, es sei denn in ausdrücklicher, offizieller Form." Die Feier der Messe nach dem Ritus Pius' V. ist jedoch ein Brauch, der mindestens bis ins 6. Jahrhundert zurückgeht. **'Deshalb** kann kein Priester gemäßregelt werden, weil er diesen Ritus feiert."

28. Oktober 1974: Die Ritenkongregation Pauls VI. erlaubt den neuen **Bischofs-** konferenzen die Messe Pius' V. **abzuschaffen**, unter Mißachtung des Dekrets Quo Primum und des Kanon 30: "Wenn eine **Bischofskonferenz** beschlossen hat, daß eine volkssprach- liche Version des römischen Missale oder eines Teils desselben, auf ihrem Territorium benutzt werden soll, dann darf von diesem Zeitpunkt an die Messe nicht mehr gefeiert werden, weder in Latein noch in der Volkssprache, außer entsprechend dem Ritus des Missale Romanum, wie er durch die Autorität Pauls VI. am 3. April 1969 **promulgiert** wurde ... Dies findet keine Anwendung auf offiziell anerkannte nicht-römische Riten; es findet jedoch Anwendung gegen jeden Vorwand eines uralten Brauches."

24. Mai 1976: Die bevorstehenden Weihen von Priestern für die wahre Messe durch Mgr. Lefebvre in Ecône (lassen wir einmal vorläufig das Problem außer acht, ob Mgr. Le- febvres Weihen zum Priester und zum Bischof durch den 33. gradigen Freimaurer Lienart, der dies vor dem Empfang seiner eigenen **Bischofsweihe** war, d.h. ob Lienart selbst gül- tig geweiht werden konnte, gültig sind oder nicht; Anm.d.Red.) veranlassen Paul VI., die wahre Messe persönlich, wenn auch nicht in kanonisch korrekter Form und verbind- lich, klar und eindeutig zu verbieten: "Die Autorität von heute wird im Namen der Autorität von gestern zurückgewiesen. Ist es nicht der Papst, das Kollegium der Bi- schöfe, das Ökumenische Konzil, denen es obliegt zu entscheiden, welche von den un- zähligen Traditionen als Norm des Glaubens angesehen werden muß? ... Die Annahme des Ordo Missae ist gewiß nicht der freien Wahl der Priester und Gläubigen überlassen ... Mit derselben höchsten Autorität, die von Jesus Christus kommt, verlangen wir den- selben Gehorsam für alle unsere liturgischen, disziplinären und pastoralen Reformen, welche in diesen Jahren in Erfüllung der Konzilsbeschlüsse gereift sind." (Paul VI. Custos quid de nocte?)

22. Juli 1976: Durch ein anonymes Dekret wird Msgr. Lefebvre mitgeteilt, daß Paul VI. ihn a divinis suspendiert habe, wegen der Priesterweihen vom vorausge- gangenen 29. Juni.

11. Oktober 1976: Paul VI. lehnt das Gesuch von Msgr. Lefebvre nach Zulas- sung der tridentinischen Messe in einigen Kirchen und der traditionellen Priester- ausbildung in einigen Seminaren ab. Die suspensio a divinis soll erst aufgehoben wer- den, wenn Msgr. Lefebvre alle Dekrete des 2. Vatikanischen Konzils akzeptiert, den Novus Ordo annimmt und alle seine Seminare und sonstigen Häuser an Paul VI. aus- händigt.

Das ist der Ablauf der Ereignisse, in denen sich eine Intention manifestiert, in der Tat verwirklicht und in Worten definiert, zuerst mehrdeutig, schließlich aber ganz klar: die wahre Messe abzuschaffen und zu ersetzen mit "bloßen Namen entleert der Realität, die Christus eingesetzt hat". Zu diesen entleerten Namen gehören Messe, Priester, Priestertum und Priesterweihe; die katholischen Wirklichkeiten, die in die- sen Namen ausgedrückt sind, werden in der konziliaren Kirche nicht geduldet. Daher ist die konziliare Priesterweihe wegen mangelnder Intention ungültig, wenn nicht außerdem noch wegen absichtlich zweifelhafter Form. Jeder, der nach dem 6. April 1969 die Priesterweihe empfangen hat, muß als Laie betrachtet werden ohne die Gewalt zu weihen und zu segnen, gültige Messen zu lesen oder von den Sünden loszusprechen, es sei denn der katholische Ritus ist bei seiner Priesterweihe, entgegen den Verordnungen Pauls VI., benutzt worden.

II. DER NOVUS ORDO IST UNERLAUBT

Unabhängig von seiner Gültigkeit ist der Novus Ordo Missae Pauls VI. unerlaubt - d.h. durch das Kirchenrecht verboten. Seine Teilnehmer begehen eine Sünde des Ungehorsams gegen die Autorität, die Christus im hl. Petrus und dessen Nachfolger eingesetzt hat und besonders gegenüber Pius V. und seinem Dekret Quo **Primum** (19. Juli 1570). Adrian Fortescue schreibt 1908 in der Catholic Encyclopedia (**Bd.3, S.260-261**) unter dem Stichwort "Canon of Mass":

"Von der Zeit des hl. Gregor I. (590-604) - gewiß von der Zeit an als Gregor Papst wurde, war unser Kanon bereits genau festgelegt in der gegenwärtigen Form. Im Laufe der Geschichte bis heute sind kaum Änderungen zu verzeichnen. 'Kein Papst hat seit Gregor am Kanon etwas geändert oder hinzugefügt', sagt Benedikt XIV. (De **SS.Missae Sacr.162**) ...

Vom 10. Jahrhundert **an, nahm man** sich mit dem Text des Missale immer mehr Freiheiten. Es war die Zeit ausufernder Kyries und Glorias, dramatischer und sogar theatralischer Rituale, endlos variierender und langatmiger Einleitungsreden, in welche ausführliche Geschichten aus der Bibel und aus dem Leben der Heiligen **eingeflochten** wurden. Diese Tendenzen verschonten auch nicht den Kanon ... Das Konzil von Trient (1545-63) beschnitt jedoch diese Entwicklung und ordnete an, daß 'der heilige Kanon, der vor vielen hundert Jahren festgelegt wurde' rein und unverändert bewahrt bleiben müsse; das Trienter Konzil verurteilte auch diejenigen, die behaupteten, daß '**der Kanon der Messe Irrtümer enthalte und abgeschafft werden müsse.**' (Sess.XXII., **cap.iv, can.vi**; Denzinger 819,830). Papst Pius V. **veröffentlichte 1570 eine** authentische Ausgabe des römischen Missale und begleitet sie mit einer **Bulle**, die verbot, etwas daran zu ändern oder hinzuzufügen. Dieses Missale sollte das einzige sein, das in der westlichen Kirche benutzt wird, es sei denn lokale Gebräuche, die älter sind als 200 Jahre sollten bewahrt werden ... Seit der Zeit Pius' V. war unser Kanon in seiner ursprünglichen Einfachheit wiederhergestellt ... "

"... So daß von allen liturgischen Gebeten in der christlichen **Welt** keines älter und verehrungswürdiger ist als der Kanon der Römischen Messe."

Paul VI. sagte also offen die Unwahrheit, wenn er in Custos quid de nocte, am 24. Mai 1976 erklärte:

"Der neue Ordo wurde nach reiflicher Überlegung und entsprechend den Forderungen des 2. Vatikanischen Konzils promulgiert, um den Platz des alten Ordo einzunehmen. In keiner anderen Weise hat unser heiliger Vorgänger Pius V. das unter seiner Autorität entsprechend den Forderungen des Konzils von Trient promulgierte Missale für **verpflichtend** erklärt. Mit derselben Autorität, die von Jesus Christus kommt, fordern wir denselben Gehorsam."

Es gibt bemerkenswerte Unterschiede in der "Art" des hl. Pius V. und Pauls VI.:

1.) Die Autorität von Pius war echt, und niemals mißbraucht. Die Autorität Pauls VI. beruhte auf einer Wahl von **zweifelhafter** Gültigkeit, da möglicherweise durch freimaurerische Verschwörer zustande gekommen. Wenn seine Autorität jedoch anfangs echt war, so wurde sie bald verwirkt durch öffentliches Bekenntnis zur Häresie gemäß Kanon **188,n.4**, als er häretische Dekrete des 2. Vatikanischen Konzils approbierte (Das Ökumenismusdekret, Teil 3 über Erlösung durch nichtkatholische Religionen und Teil 8, öffentlicher Gottesdienst mit Nichtkatholiken; Erklärung zur Religionsfreiheit, mit Lehre vom Naturrecht auf Bekenntnis einer falschen Religion). Oder aber im Novus Ordo selbst mit der Lehre, daß alle Menschen gerettet werden und daß die Messe nur ein Gedächtnismahl sei.

2.) Das Ziel Pius' V. war es, die ehrwürdigste Überlieferung der Kirche zu ehren und durch alle Jahrhunderte und in der ganzen **Welt** die Einheit ihres Gottesdienstes zu wahren. Pauls Ziel war genau das Gegenteil; er wollte einen ungültigen, protestantischen Ritus verbreiten in einer neu erfundenen Form, um das zu verdrängen, was Pius V. erhalten wollte.

3.) Der hl. Pius V. befahl in klarer und kanonischer Form den Gebrauch des traditionellen Missale und verbot den Gebrauch jeden anderen Meßbuches, das nicht mindestens 200 Jahre in Gebrauch war. Paul VI. befahl niemals in kanonischer Form den Gebrauch des neuen Ritus, sondern führte ihn praktisch ein, unter der Behauptung er

hätte ihn befohlen und mit der Verfolgung derjenigen, die der katholischen Messe treu bleiben wollten.

Dieser letztgenannte Unterschied in den **Handlungsweisen** des echten Papstes und des Usurpators hat unmittelbare Bedeutung für die Frage der Gültigkeit, die wir hier prüfen wollen. Der hl. Papst Pius V. kanonisierte das alte Römische Missale und machte den Gebrauch eines anderen "jetzt und für immer ungesetzlich", kraft seiner Autorität als Papst. Paul VI. konnte nicht offiziell und in kanonischer Form ein solches Dekret außer Kraft setzen, ohne die Aufmerksamkeit auf seinen Mangel an echter Autorität zu lenken. Hätte irgend eine **einflußreiche** Person die Aufmerksamkeit auf **Kanon 188,n.4**, gerichtet, wonach keine Häretiker wie Paul VI. und seine Handlanger in der katholischen Kirche Autorität besitzen können, wäre es zu einem allgemeinen Ruf nach Wahl eines wahren Papstes gekommen und die Usurpation der kirchlichen Ämter durch **Kirchenfeinde**, wäre zu einem Ende gekommen. Pauls Furcht als Gegenpapst (der er war) enttarnt zu werden, ließ und läßt noch das Dekret Quo Primum frei von jeder möglichen, gesetzlichen Aufhebung selbst innerhalb der konziliaren Kirche; sogar in dieser Kirche ist also der Novus Ordo unerlaubt, wie auch in der katholischen Kirche.

Wer also an dem neuen Ritus teilnimmt, begeht eine Sünde des Ungehorsams gegen die **Autorität, die** Christus Pius V. übertragen hat, dem Nachfolger des hl. Petrus. Sünde ist ein Hindernis für die Gnade, auch die Gnade eines gültigen Sakraments. Der Novus Ordo Missae vermittelt keine Gnade, nicht nur weil er ungültig ist, wegen mangelnder Form und Intention, sondern auch weil er unerlaubt ist.

Der Novus Ordo ist sakrilegisch

Wurde nun damit alles **gesagt, was** gegen Pauls VI. Gegenmesse gesagt werden muß? Noch nicht; denn Ungehorsam ist nicht die einzige Sünde, die mit dieser Messe im Zusammenhang steht. Andere Sünden sind gemeinsamer Gottesdienst mit Nichtkatholiken und Sakrileg gegen die hl. Messe und die von Christus eingesetzte Eucharistie, wie wir aus den Erläuterungen des hl. Thomas von Aquin über unwürdige Kommunion ableiten können.

"In diesem Sakrament, wie in den anderen Sakramenten, ist das Sakrament, in seiner Wesenheit, ein Zeichen für die res sacramenti (Wert des Sakraments). Aber dieses Sakrament hat einen zweifachen Wert (res), wie oben dargelegt (q60,a.3, **Sed contra;q.73,a.6**): der eine ist in ihm bezeichnet und enthalten, nämlich Christus selbst; der andere ist bezeichnet aber nicht enthalten, nämlich der mystische Leib Christi, die Gemeinschaft der Heiligen. Wer also dieses Sakrament empfängt, zeigt damit an, daß er eins mit Christus und mit seinen Gliedern vereint ist. Dies wird bewirkt durch einen durch Liebe gebildeten Glauben (perfidem formatam), den keiner gleichzeitig mit einer Todsünde haben kann. Daher ist es klar, daß jeder, der dieses Sakrament im Stand der Todsünde empfängt eine Lüge gegen dieses Sakrament begeht. Er begeht also ein Sakrileg als Schänder des Sakraments. Aus diesem Grund sündigt er tödlich." (Summa Theologiae 3,q.80,a.4c)

Diese Worte des hl. Thomas, obwohl auf den unwürdigen Empfang der hl. Eucharistie bezogen, sind mit besonderem Nachdruck anzuwenden auf zwei Praktiken, die in unserer Zeit weit verbreitet sind:

1.) Die richtige Messe in der falschen Kirche; das heißt die gültige Tridentinische Messe und der Empfang von Christi wahren Leib von einem Priester oder in einer Gruppe, die zur konziliaren Anti-Kirche gehört und die weder die katholische Kirche noch ein Teil von ihr ist. Das ist die fälschliche Bekundung, die Mitglieder einer Verschwörung zur Zerstörung des mystischen Leibes Christi seien mit Christus eins und Seinem mystischen Leib eingegliedert. Das ist nicht nur eine Lüge, sondern eine sakrilegische Lüge, durch welche die wirkliche Gegenwart Christi, physisch und sakramental, verletzt wird.

2.) Die falsche "Messe", der Novus Ordo Missae, überall und zu jeder Zeit, bedeutet dieselbe Unwahrheit, jedoch nicht in der wirklichen und sakramentalen Gegenwart Christi, sondern in einer mehr bewußten und systematischen Leugnung und Verhöhnung, durch Verdrehung von Christi eigenen Worten "für viele" in die Versicherung, daß alle Menschen, seine Spötter eingeschlossen, mit ihm für immer vereint seien. Der Ritus ist in sich selbst sakrilegisch, und alle die daran teilnehmen, beleidigen das wahre Opfer und Sakrament der Messe. Das heißt sie begehen ein Sakrileg.

"GLÜCKLICH"!?

von

Univ.-Prof. **Dr.Dr.** Reinhard Lauth

Ein Vorfall, der sich vor kurzem in Perpignan zugetragen hat, gibt uns ein ausgezeichnetes **Anschauungsbeispiel** dafür, wo der "Lösungsversuch" Lefebvres enden wird. Der Bischof dieser Diözesanstadt heißt Heureux, zu deutsch: Glücklich, und dieser Bischof, selbst natürlich Reformier, hatte 1971 angeordnet, daß die hl. Messe (sog. Tridentinische Messe) in der Kapelle der Kapuziner weitergelesen werden dürfe. Der Vatikan und die französische Bischofskonferenz waren davon unterrichtet - was nebenbei beweist, daß die Ausrede, man dürfe nicht, ein fadenscheiniger Vorwand "**geschämiger**" Reformbischöfe ist dafür, daß sie nicht wollen (Man denke hier an Leute wie Graber). Und so geschah es denn auch bis auf den heutigen Tag und geschieht so immer noch. Zwar - die Gläubigen, die an dieser hl. Messe teilnehmen, bangten und bangen darum, daß sie unter sagt werden könnte. Sie wagen, wie der hochw. Abbé de Nantes berichtet, deshalb nicht, in seine Vorträge zu kommen, ja nicht einmal ihn auf der Straße zu grüßen. Kurzum, sie tragen jenes Gebahren zur Schau, daß wir an den Regimegegnern in Diktatorländern kennen. Man kann da nur sarkastisch an die "Freiheit eines Christenmenschen" des unseligen Doktor Luther denken und an der Gier unserer Reformier, sich diesem christlichen "Bruder" anzugleichen. So etwa sieht diese ökumenische Freiheit aus!

Der Priester, der bestellt war, die hl. Messe zu lesen, war pikanterweise ein von Lefebvre geweihter Priester, der Abbé Tournyol. Nun trat aber in letzter Zeit ein anderer Priester auf diesem Schauplatz auf, ein gewisser Abbé **Dufau, der, von** Toulouse kam. Und siehe da, es kam zu einem Dissens unter den Traditionalisten und zu Streitereien. Tournyol wollte seine hl. Messe um 9 Uhr haben und **Dufau** die seine um 11 Uhr.

Hier sah sich nun der Bischof Glücklich glücklich veranlaßt, auf Grund seiner Autorität **einzugreifen**. Angeblich "um des Friedens willen" und um "dem allzu schmerzlichen Skandal" ein Ende zu bereiten, ließ er öffentlich verkündigen, daß der **Abbé Tournyol** vom **22. Oktober** an **jurisdiktionell** in der Diözese nicht mehr befugt sei. Aber, wohlverstanden - die Zeitung, die davon berichtet, fügt es selbst hinzu - es war etwas anderes, das ihn zu seiner Entscheidung bewog: Dufau war von den beiden der "weniger harte", d.h. derjenige, der einen nachgiebigeren Kurs gegenüber der **Reform** kirche vertrat. Dieser "darf" nun die hl. Messe nur noch allein für die (rückständigen) Gläubigen von Perpignan lesen. Abbé Tournyol hingegen liest seitdem "unerlaubt" die hl. Messe für etwa 100 Gläubige, die dieses Manöver nicht mitgemacht haben, in einem ungeheizten Schuppen (so wie der Heiland in einem ungeheizten Stall geboren wurde). Die "ihrem Bischof" gehorsamen Traditionalisten ficht das nicht an; sie "dürfen" vorläufig "glücklich" auf die Schonung ihrer "Empfindlichkeit" durch Mgr. Glücklich rechnen.

Der Vorgang beleuchtet blitzartig, welches "Glück" die autoritätsblinden Traditionalisten erwartet. "Man ist **offensichtlich** weit weg von der Erklärung der Menschenrechte", schreibt Abbé de Nantes dazu, "von der Würde und Freiheit des Menschen, vor allem von seiner Religionsfreiheit, Rechte, die angeblich **unverjährbar**, unverletztlich und heilig sind. Man soll mit Furcht und Zittern, in sklavischer Ergebenheit und in allzeit bedrohlicher Lage, von der Laune seines Bischofs und dessen gutem Willen, der stets aufgekündigt werden kann, in Gnaden abhängig, die Freiheit genießen, die vor allen anderen geheiligt sein sollte, die Heilige Messe ... zu feiern."

Aber damit ist leider noch längst nicht alles gesagt, Traditionalistische Priester wie die von Perpignan unterstehen der Autorität des Bischofs und seines Ordinariats. Er kann durch eine Anordnung alles verändern, alles aufheben. Wie leicht ist es, aus taktischen Gründen eine Konstellation herbeizuführen, in der sich wenigstens ein Scheingrund **zum Eingreifen** ergibt, um dann einzugreifen und Schritt um Schritt die Angleichung an den Reformkult zu erzwingen. Das ist es, was die Traditionalisten bei der Verwirklichung des Modells, das Lefebvre in seinem 16. Rundschreiben vorge schlagen hat - hl. Messe und der N.O.M. auf Anordnung des **Diözesanbischofs** nebeneinander - erwartet.

Glücklich? - Ja, so glücklich wie Maria und Joseph gewesen waren, wenn sie beim Vetter Josias zu Bethlehem (**Anm.d.V.:** Ich spiele auf die "Heilige Nacht" von Ludwig **Thoma** an.) ins Haus aufgenommen worden wären, in die Wärme des Kompromisses und des durch ihn kompromittierten Nestes.

Nein, wir ziehen es da vor, mit Jesus im ungeheizten Schuppen von Bethlehem und von Perpignan zu sein - ohne Annas und Kaiphas und ohne Herodes und Tiberius.

DIE SYNODE VON PISTOJA UND DIE BULLE "AUCTOREM FIDEI"

von
Eugen Golia

Die Synode von Pistoja kann als die Endphase des Jansenismus bezeichnet werden, der seinen Weg von Löwen über **Port-Royal** nach Utrecht nahm, um in Pistoja zum letztenmal zu versuchen, aktiv in die Geschicke der Kirche einzugreifen. Allerdings dürfen die theologischen Grundlagen der Synode nicht überschätzt werden; sie beziehen sich hauptsächlich auf die jansenistische Auslegung der Schriften des hl. Augustinus und das Werk Quesnels. Ihre eigentliche Stärke verdankte sie vielmehr ihrer Förderung durch einen Herrscher des aufgeklärten Absolutismus, der die Kirche als eine dem Staate untergeordnete Organisation ansah.

Der Regent der Toskana, Großherzog Leopold I. (von 1765 bis 1790 Herzog der Toskana), der zweite Sohn Maria Theresias, hatte eine ähnliche Auffassung von der Kirche wie sein Bruder Kaiser Joseph II., wenn er auch in seinem Eifer zu reformieren, vorsichtiger war. Zweifellos herrschten in der Toskana während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Kirche manche Mißstände, vor allem in den zahlreichen Klöstern. Der nicht minder zahlreiche Weltklerus war sehr ungleich über das Land verteilt, da der größte Teil in den Städten lebte. Auch erwachsen manche Probleme aus der Ungleichheit der Einkünfte der Pfarreien und Mißstände im Patronatsrecht. Statt sich aber dieserhalb mit Rom in Verbindung zu setzen, zog es Leopold vor, schon ab 1769 eigenmächtig zu **'reformieren'** und Klöster aufzuheben. Als sich dadurch Unzufriedenheit bemerkbar machte, suchte er die Bischöfe seines Landes auf seine Seite zu ziehen, um an ihnen gehorsame Gehilfen für seine Kirchenpolitik zu haben.

Zu diesem Zwecke forderte die Regierung mittels Rundschreiben vom 2.8. 1785 die Bischöfe auf, alle zwei Jahre Diözesansynoden abzuhalten. Am 26. Jan. 1786 wurde ihnen ein aus 57 Artikeln bestehender Reformplan zugesandt, der hierfür die Grundlagen liefern sollte.

Dessen leitende Gedanken sind:

- 1.) Die Reform des Breviers und des Missales; Durchlesen der ganzen heiligen Schrift in einem Jahr.
- 2.) Ausspendung der Sakramente in der italienischen Sprache (Landessprache), damit auch die Laien in den Geist der Kirchengebete dringen können.
- 3.) Die Messe muß langsam und mit laut vernehmlicher Stimme gelesen werden.
- 4.) Abschaffung von **'überflüssigem'** Schmuckaufwand und **'unnützen'** Mengen von Lichtern in den Kirchen.
- 5.) Diejenigen Bilder, die bis jetzt "ungerechter Weise" verehrt worden sind, sollen auf ewig verborgen werden. Von dem Hochaltar sollen alle Heiligenbilder entfernt werden und bloß das Kreuz auf ihm bleiben.
- 6.) Kirchen auf dem Lande sollen nur einen Altar haben, darauf ein Kruzifix und höchstens das Bild des Schutzpatrons oder der hl. Jungfrau.
- 7.) Verminderung der "abergläubischen" Andachten und Prozessionen.
- 8.) Predigten sollen zum Gegenstand moralische Themen nehmen, mit Ausschluß von "mystischen Sentenzen".
- 9.) Die Bischöfe sollen in ihre ursprünglichen, vom römischen Stuhl "usurpierten Rechte" wieder eingesetzt werden.
- 10.) **Abschaffung** einiger Eehindernisse und Abschaffung von Ehedispensen bzw. ihre Erteilung durch die Bischöfe.
- 11.) **Herabsetzung** der Anzahl der Mönche, ihre Verwendung in der Seelsorge und ihre Lösung von ihren Obern.
- 12.) **Gleiche** Methoden der Ausbildung in den Seminarien, Universitäten und in den Klöstern, so daß alle in ihren Studien "den Lehren des hl. Augustinus folgen müssen". (Damit war die **Verpflichtung** auf die jansenistische Gnadenlehre gemeint.)

Die Seele dieser Reformbestrebungen und zugleich der Hauptberater des Großherzogs war der Bischof von Pistoja-Prato, Scipione Ricci, ein persönlich sittenstrenger Geistlicher, der bereits vor der Verlautbarung der erwähnten 57 Artikel viele von ihnen in seiner Diözese praktisch durchgeführt hatte.

Ricci war 1745 in Florenz als Sohn eines Senatspräsidenten geboren worden und schloß sich bald nach seiner Priesterweihe der jansenistischen Richtung an. Als

er 1775 Generalvikar des Erzbischofs Incontri von Florenz wurde, gelang es ihm, den altersschwachen Prälaten zur Einführung eines jansenistischen Katechismus zu bewegen. 1780 wurde Ricci von der Regierung zum Bischof von Pistoja-Prato vorgeschlagen und nach einigem Zögern auch von Papst Pius VI. bestätigt.

Großherzog Leopold erwartete nun, daß sämtliche Bischöfe der Toskana den 57 Artikeln zustimmen würden; aber enttäuscht mußte er feststellen, daß außer Ricci nur zwei Bischöfe sich in ihren Gutachten positiv zu den Absichten der Regierung stellten.

Einige Beispiele dafür, wie rechtgläubige, d.h. vom Jansenismus nicht angesteckte Bischöfe urteilten (zitiert nach Planck, Gottlieb Jakob: "Neueste Religionsgeschichte" Lemgo 1790, S.280 ff.): "In den **Missalen** findet der Erzbischof (Martini von Florenz) gar nichts zu verbessern. Einige Unrichtigkeiten mögen sich in das Brevier eingeschlichen haben, aber ihre Ausmerzung könne und dürfe kein Gegenstand der Beratungen einer Diözesansynode werden. Er erschrickt über den Antrag, bei der Ausspendung der Sakramente, also auch bei der hl. Messe, den Gebrauch der Volkssprache einzuführen, weil die lateinische seit der Einführung des Christentums in den Occident die einzige Kirchensprache gewesen und ohne Unterbrechung geblieben sei, weil die Veränderung nicht ohne Gefahr für den Glauben selbst, und noch weniger ohne Nachteil der bisherigen Gemeinschaft mit auswärtigen Kirchen erfolgen könne, und weil man sich endlich vor den Kopten, Armeniern, Griechen schämen müßte, welche immer noch bei dem Gottesdienst ihre erste Kirchensprache beibehielten, ungeachtet sie längst auch aufgehört habe, Volkssprache zu sein." - "So bewies der Bischof (von Fiesole), daß man die Missale und Breviare nicht ohne Unklugheit verbessern, die Volkssprache aber nicht einmal ohne Sünde in die Liturgie einführen könne." - "Dies aber sei ihm (dem Erzbischof von Siena) ganz unbegreiflich, wie ein Bischof auf einer dieser Synoden auf eine Verbesserung **der Missale** und Breviare antragen könnte, da doch die Synode zu Trient dies Geschäft ausdrücklich dem Papst übertragen hätte. (...) Er eiferte dagegen, daß die Nebenaltäre aus den Kirchen weggeschafft werden sollten, denn gerade damit hätten auch die Lutheraner ihre vorgebliche Reformation angefangen." (Zitate stammen aus einer protestantischen (!) Quelle.)

Desungeachtet berief Ricci für seine Diözese eine Synode auf den 31. Juli 1786 ein. Das Konvokationsschreiben ließ bezeichnenderweise in dem **Bischofstitel** das gebräuchliche "durch des Heiligen Stuhles Gnade" aus. An dieser Synode zu Pistoja, die in der Kirche des hl. Leopold stattfand, nahmen etwa 250 Mitglieder teil, darunter 171 Pfarrer, denen sogar freie Beratung und Entscheidung der vorgelegten Materien gestattet wurde. Auch waren einige auswärtige jansenistische und **josephinistische** Theologen anwesend.

Großherzog Leopold überwachte von der in der Nähe gelegenen Villa zu Castello die Synode und sorgte dafür, daß durch Polizeimaßnahmen der störungsfreie Ablauf der Versammlung gesichert war. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß ein solcher "Geist der Einheit" herrschte, daß bei den Abstimmungen die Gegenstimmen nie mehr als höchstens 8 betrug.

In den insgesamt sieben Sitzungen wurden u.a. Dekrete über die Sakramente, die Ablässe, Exkommunikation, das Leben der Kleriker und die Verleihung der kirchlichen Ämter, Gleichförmigkeit im Religionsunterricht sowie über die vorgenannten Änderungen im Gottesdienst **veröffentlicht**.

Die Akten dieser Synode, die durch ihre Anmaßung, in Sachen des Glaubens, der Moral und der Disziplin unter Umgehung des päpstlichen Stuhles selbständige Entscheidungen zu treffen, wohl kaum ihres gleichen fand, wurden sofort international verbreitet. Der Erzbischof von Toledo und der spanische Nuntius teilten mit, daß sie den Abdruck der Akten in spanischer Sprache nicht verhindern könnten, wenn keine formelle Verurteilung derselben vorher vorläge. Abgesehen von den Jansenisten pries insbesondere auch der Fürsterzbischof von **Salzburg, Hieronymus** Graf Colloredo (Freimaurer und wahrscheinlich auch **Illuminat**, zumindest deren Protektor, Anm.d.Red.), der bereits 1782 in einem Hirtenbrief ähnliche Reformen verteidigte, die Synode, die sonst die "**Comödie** von Pistoja" genannt wurde.

Der Großherzog glaubte viel erreicht zu haben und erhoffte durch ein Nationalkonzil die allgemeine Durchführung der in Pistoja gefaßten Beschlüsse zu erlangen. Aber er wurde von Ricci gewarnt, der erkannte, daß die "aufgeklärten" Pfarrer in der Minderheit seien und daß die Mehrheit der toskanischen Bischöfe keinesfalls gewillt waren, sich von Rom unabhängig zu machen. Leopold berief daher anstelle eines Nationalkonzils eine vorbereitende Versammlung des Episkopats für den März 1787 nach Florenz in den Palazzo Pitti. Wie zu erwarten war, verhielten sich die Bischöfe mit wenigen **Ausnahmen** wieder ablehnend. Auch wurde diese Versammlung überschattet von Ausbrüchen des

Unwillens im Volke, das besonders über die italienische Messe spottete. Die Empörung erreichte ihren Höhepunkt, als sich das Gerücht verbreitete, Bischof Ricci beabsichtige, eine vom Volk hochverehrte Reliquie im Dom zu Pistoja, den sogenannten Gürtel der hl. Jungfrau, zu entfernen.

Da die Regierung schon in den vorhergehenden Jahren in den Straßen aufgestellte Madonnen- und Heiligenbilder, die vielfach Gegenstand einer besonderen Verehrung gewesen waren, hatte entfernen lassen, entstand ein Tumult, bei dem der bischöfliche Thron in der Kathedrale verbrannt wurde. (Bekannt geworden unter dem Namen des **sog. Madonnenaufuhr.**)

Das Verhalten Leopolds, der nach der Bischofsversammlung die Neuerungen aus eigener Macht durchführen wollte, zwang schließlich den Papst, Beschwerde einzulegen. Die **Verstimmung** führte schließlich 1788 zur Aufhebung der Nuntiatur in Florenz und zum Verbot der Appellationen nach Rom. Andererseits berief der Papst 1789 eine Kongregation von Theologen ein, die die Beschlüsse von Pistoja prüfen sollte.

Am 3. März 1790 verließ der Großherzog die Toskana, um nach dem Tode seines Bruders Josephs II. die Herrschaft im Reich anzutreten und die Kaiserkrone anzunehmen. Obwohl er eine Regentschaft einsetzte, die die kirchlichen Angelegenheiten in seinem Sinne weiterführen sollte, war seiner Kirchenpolitik kein Erfolg mehr beschieden. Bald entstand im Lande ein Aufruhr und Bischof Ricci mußte aus Pistoja fliehen. Da der Versuch, seine Diözese von auswärts zu leiten fehlschlug, reichte er 1791 seinen Verzicht ein. Nach dem schon 1792 erfolgten Ableben Leopolds als Kaiser bahnten sich zwar unter seinem Nachfolger in der Toskana, seinem Sohn Ferdinand III., wieder bessere Beziehungen zum päpstlichen Stuhl an, da die Neuerungen wieder abgeschafft wurden. Dem Wunsch des neuen Großherzogs, die Akten der Synode nicht feierlich zu verurteilen, sondern nur auf den Index zu setzen, konnte Pius VI. schon deshalb nicht entsprechen, weil infolge der weiten Verbreitung der Beschlüsse durch den Druck ein Schweigen des Oberhauptes der Kirche so ausgelegt worden wäre, als enthielten sie nichts Glaubenswidriges.

Da sich Ricci wegen seiner **angegriffenen** Gesundheit geweigert hatte, zwecks Verteidigung seiner Lehren nach Rom zu kommen, **unterzeichnete** der Papst am 28. August 1794 die von dem gelehrten Kardinal Gerdili verfaßte Bulle "Auctorem **fidei**". Das Erscheinen dieser Bulle, in welcher 85 Sätze dieser Pseudo-Synode zensuriert wurden, rief große Aufregung hervor. Nicht nur in der Toskana, sondern auch in Neapel, Turin, Venedig und **Spanien**, sowie im Deutschen Reich wurde die Bekanntmachung **d. Bulle** verboten. In Frankreich, das von der Revolutionsregierung beherrscht wurde, war natürlich ihre Annahme ohndies unmöglich. Aber die gesamte Christenheit unterwarf sich der Bulle.

Ricci beharrte trotz der Bemühungen des Erzbischofs Martini von Florenz weiter auf seinen Irrtümern und wurde durch seinen Briefwechsel mit französischen Priestern, die den Eid auf die Verfassung geleistet hatten, in der Auffassung bestärkt, daß die Französische Revolution die Kirche wieder auf die Einfachheit der ersten Jahrhunderte zurückführen werde.

Als im Zuge des wechselnden Kriegsglücks die Franzosen 1799 die Toskana wieder räumen mußten, wurde er in der Citadelle von Florenz gefangen gehalten, aber der Erzbischof Martini setzte sich für ihn ein und erwirkte auch seine Freilassung, worauf er sich in seine Villa Rignano im Arnotal zurückzog. 1805 unterwarf er sich dem inzwischen auf den Stuhl Petri gelangten Papst Pius VII., ohne jedoch seine falschen Grundsätze aufzugeben, wie seine weitere Korrespondenz mit den Feinden der Kirche zeigt. Er starb 1810.

In der Bulle "Auctorem fidei" erhielt jeder der 85 beanstandeten Sätze eine eigene Zensur; bei den unbestimmt und zweideutig gehaltenen Passagen wurde die falsche und irrigere Bedeutung eigens beigefügt. Der Grad der Verurteilung war zwar verschieden, als häretisch wurden nur einige Sätze bezeichnet, z.B. daß in diesen letzten Jahren eine allgemeine Verfinsterung hinsichtlich der wichtigsten Wahrheiten der Religion, welche die Grundlagen des Glaubens und der Sittenlehre sind, eingetreten sei; ferner, daß der Papst seine Gewalt nicht von Christus, sondern von der Kirche erhalten habe und die Kirche keine strafende Gewalt besitze, sondern lediglich durch Überredung Gehorsam finden könne.

In zweiter Reihe verurteilte die Bulle mit den Zensuren "zur Häresie führend", "skandalös", "irrig", "fromme Ohren verletzend" u.a. auch die Ausführungen über die hl. Sakramente, den Kultus, kirchliche Gebräuche und Andachten. Daraus darf man aber nicht folgern, daß diese Verurteilungen nicht für immer bindend seien. Daß

man das nicht darf, ergibt sich ohne weiteres aus folgenden Sätzen der Bulle "Auctorem fidei" (zitiert nach Katzer, Otto: "Erneuerer alter Irrlehren", EINSICHT VIII(7)240): "Wir befehlen deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, daß sie es ja nicht wagen, eine im Gegensatz zu unserer Konstitution stehende Ansicht zu haben, etwas dagegen zu lehren oder zu predigen, da derjenige, der etwas, was gegen unsere Konstitution ist - im ganzen oder im einzelnen - lehren bzw. davon etwas verteidigen oder herausgeben würde oder auch darüber öffentlich bzw. privat disputieren würde - außer, um die verurteilten Sätze zu bekämpfen - den kirchlichen Zensuren bzw. den vom Gesetz angeordneten Strafen, die für ähnliche Vergehen festgesetzt sind und die ipso facto eintreten, ohne daß es nötig wäre, die Verurteilung eigens auszusprechen." Wir müssen also hinsichtlich des Gebrauchs der Volkssprachen in der hl. Messe "Auctorem fidei" als ein Ergänzung der Bulle "Quo primum" des hl. Papstes Pius V. **ansehen, mittels** welcher er für immer die Ordnung der römisch-katholischen Meßfeier festsetzte.

Ähnliche Gedanken enthält auch schon das Breve Papst Pius VI. vom **20.10.** 1786 an den Bischof von Chiusi und Pienza, der zu den wenigen Bischöfen der Toskana gehörte, die Parteigänger Riccis waren. Er erinnert ihn, fest zu glauben nicht nur das, was in der Schrift ausdrücklich überliefert ist, sondern auch alles, was wir zum Glauben empfangen durch die Tradition der katholischen Kirche und was definiert ist in Sachen des Glaubens und der Sitten durch die Cathedra Petri oder durch die rechtmäßig versammelten allgemeinen Konzilien. Am Schluß fordert er ihn auf: "Age igitur, venerabilis **frater, admove** manus; ut instructio tua ad nos **transmissa** ea ratione reformetur, qua in ea **nihil** supersit, quod doctrinas ab apostolica sede definitas impugnet; nilque quod receptas a praedecessoribus nostris probatasque sanctiones **ullo modo offendat.**" ("Veranlasse also, ehrwürdiger Bruder, daß dein Hirtenbrief, der uns **zuging**, so verbessert wird, daß in ihm nichts bleibt, was der vom apostolischen Stuhle definierten Lehre widerspricht und gegen die von unseren Vorgängern empfangenen und gebilligten Verordnungen irgendwie verstößt.")

Schließlich darf man nicht vergessen, daß das sog. Vatikanum II in vielen Punkten weit über die Wünsche der Synode von Pistoja hinausging, handelte es sich doch damals 'nur' um die Einführung der Volkssprache unter Beibehaltung der vorgeschriebenen Form der Meßfeier und der übrigen Sakramente. Aber Rom wußte genau, daß die Volkssprache gleichsam die Pforte sein sollte, durch die weitere Umdeutungen und Neuerungen bequem Eingang finden könnten.

Benutzte Literatur:

Besonders sei hingewiesen auf die in dieser Zeitschrift erschienen Artikel von H.H. Dr. Otto Katzer "Die liturgische Sprache" Teil 1, VII(2) und "Erneuerer alter Irrtümer" (s.b.o.).
"Synodus Pistoriensis et Congregatio ab Hetruriae archiepiscopis et episcopis Florentiae habita" (Nr.6,9 u. 19).
Planck, Gottlieb Jakob: "Neueste Religionsgeschichte" 1. und 2. Teil, Lemgo 1787 u. 1790.
Wetzlers und Weites "Kirchenlexikon" 1897.
"Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Leipzig 1905.
"New Catholic Encyclopadia" 1967.
Pastor, Ludwig Freiherr von: "Geschichte der Päpste" 16. Bd.

* *

ZITATE:

'Erzbischof¹ Etchegaray, Präsident der französischen Bischofskonferenz, bei Anlaß der XV. Generalversammlung der französischen Protestanten: "Ihr könnt nicht mehr das Monopol der Reform in Anspruch nehmen, wenn ihr die ernsthaften Anstrengungen für die Erneuerung in Schrift, Lehre und Pastoral durch die Kirche von Vatik. II anerkennt."

Jean Guitton in der franz. Zeitung "La Croix" vom 10. Dezember 1969: "Die neuen kathol. eucharistischen Gebete ließen die falsche Ansicht eines Gott dargebrachten Opfers fallen".

M. Roger Mehl (Protestant) nach erfolgtem Studium des Buches des schwedischen Theologen Vajta: "Wenn man sich Rechenschaft gibt von der entscheidenden Entwicklung der kathol. Liturgie, von der Möglichkeit, den Kanon durch andere liturgische Gebete zu ersetzen, vom Fallenlassen der Idee, gemäß welcher die Messe ein Opfer darstellt, von der Möglichkeit, unter beiden Gestalten zu kommunizieren, dann besteht kein Anlaß mehr für die reform. Kirchen, ihren Gläubigen zu verbieten, an der Eucharistie der römischen Kirche teilzunehmen".

JOHANNES PAUL II.? - WAS DER "COMBAT DE LA FOI" VON IHM MEINT

von

Abbé Louis Coache
(übers.v. Gladys Resch)

(au.s: LE "COMBAT DE LA FOI" CATHOLIQUE vom 31.10.1980, Nr.56)

Es ist nur eine Meinung, die also die günstigsten Ansichten respektiert ("Laßt uns Geduld haben, geben wir ihm Zeit") oder viel härter ("Er ist ja nicht einmal Papst").

Lassen wir verständlicherweise die Urteile der sog. Traditionalisten außer acht, die die Ko-Existenz der Neuen 'Messe' (pro-häretisch) mit der wahren Messe annehmen, und einfach ausrufen: "Ein außergewöhnlicher Papst, ganz einmalig!"

Ist das aber ein "sehr großer Papst", der die glaubenszerstörenden Bischöfe beschützt und gewähren läßt, sogar noch welche von der gleichen Sorte ernennt? Ein ganz großartiger Papst, der es zuläßt, daß der Name und der Leib unseres Herrn Jesus Christus profaniert werden? Der, ohne dagegen zu protestieren, überall die Glaubenslehre, die Moral und die religiösen Einrichtungen zerstören läßt? Ist das ein Vorgesetzter, der es zugelassen hat, wie in Paris und in Lisieux unter seinen Augen widerwärtige liturgische Exzesse begangen wurden, und der auch, ohne eine Miene dabei zu verziehen (als ob es sich dabei nicht manchmal um lustige Stückchen gehandelt hätte), Beleidigungen gegen Gott und Seine Kirche anhörte?

Wenn man weiß, daß im Bourget in einer Entfernung von 300 m vom Altar Hostien in Plastiktüten 'konsekriert' wurden (Anm.d.Red.: von Wojtyla bei einer 'Messe' während seines Paris-Besuches; ähnlich verlief die 'Konsekration' in Köln), daß Mgr. Poupart zum Pro-Präsidenten der Kommission für die Ungläubigen befördert wurde und Mgr. Etchegaray zum Kardinal ernannt wurde, daß seit einem ganzen Jahr alle Mittwoch-Vorträge (von Wojtyla), die vor tausenden von Gut-Gläubigen (oft ganz einfachen und nach der wahren Lehre hungernden Menschen) nur über Sexualität, Männlichkeit, Weiblichkeit und Nacktheit handeln? (Wie ärgerlich, ich sagte wohl 'alle Vorträge', tatsächlich waren es neun von zehn) Wenn man erfährt (vgl. LECTURES FRANCAISES de H. Costen, Juli/Aug. 1980), daß Johannes Paul II. seit mehreren Monaten mit seiner ganzen Politik die UdSSR und den Islam positiv unterstützt hat, und wenn man die Enzyklika REDEMPTOR HOMINIS gelesen hat, die vom Modernismus verseucht ist und in welcher der Mensch die Stelle Gottes einnimmt und der Weg wird, anstatt der Worte Jesu ("Ich bin der Weg"), usw. usw... muß man die Tatsache erkennen: Johannes Paul II. erscheint als Mitschuldiger, sei es auch nur durch seine totale Passivität und seine Ermutigungen der Zerstörer der Religion.

Könnte ein Vater aus 'Klugheit' oder aus Überlegung seine Ehefrau vor seinen Augen beleidigen oder seine Kinder zunichte machen lassen? Das aber tut Johannes Paul II.!

Anmerkung: Eine solche Auffassung vertritt auf einmal der Lefebvre-Freund Coache, der noch vor kurzem Gläubige beschimpft hatte, die nicht für diesen 'hl. Vater' beteten, die ihn nicht als 'Papa nostro' im Kanon nannten. Er duldet sogar plötzlich die Auffassung, Wojtyla sei möglicherweise nicht einmal Papst. Man kann nur hoffen, daß dieser Lernprozeß mit einer klaren Einsicht in die Illegitimität von Wojtylas angemessenes Amt abgeschlossen wird und daß möglichst viele in diesen Prozeß einsteigen. E. H.

NACHRICHTEN AUS DEM KATHOLISCHEN LITAUEN...

Virgilius Jaugelis saß zwei Jahre im Gefängnis wegen der Herausgabe der Litauischen Katholischen Chronik. Heimlich wurde er zum Priester geweiht. Er feierte seine Primiz am 1.11.1978 in der Stadt Kubartei.

Einer Nachricht der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS zufolge starb am 28.5.1979 in Kaunas im Alter von 85 Jahren der katholisch-litauische Bischof Jozas Matulaitis-Labukas. Der Verstorbene war Primas der katholischen Kirche in Litauen. Bis zum Ende seines Lebens erhielt er von der sowjetischen Regierung nicht die offizielle Anerkennung seines kanonischen Ranges. Trotz seines hohen Alters blieb der Bischof bis zu seinem Tode auf seinem Posten. Er wies damit auf die ungewöhnliche Lage der katholischen Kirche in Litauen hin. Durch seinen Tod sieht sich die Kirche vor die schwierige Frage gestellt, wer die Nachfolge antreten könne. Schon einige Jahre protestieren die Katholiken Litauens gegen die Bischöfe, die Rom in Übereinstimmung mit der sowjetischen Regierung ernannt. "Solche Bischöfe gibt es bei uns zur Genüge", sagen sie. "Gebt uns mehr gute Priester und mehr Freiheit für die Arbeit der Kirche." (aus: RELIGION UND ATHEISMUS IN DER UDSSR, Juni 1979, Nr.6, S.3 f.)

NEUES VON PFR. HANS MILCH

Mgr. Lefebvre in einer Predigt vom 22.3.1980: "Gerade deshalb aber, weil sie schwieriger ist, erfordert sie (sc. die Einheit mit der abgefallenen 'Kirchenorganisation), daß die Bande zwischen uns stärker, fester und eindeutiger seien, damit wir (...) für das Königtum unseres Herrn Jesus Christus arbeiten in dieser Ordensfamilie, die - noch einmal sei es gesagt - mit der Kirche aller Zeiten vereinigt ist, aber auch mit der heutigen Kirche, und ich möchte sagen: auch mit deren Leitern. Wenn diese durch moderne Ideen beeinflußt sind, denen wir nicht zustimmen können (...), so spielt das eine untergeordnete Rolle. Diese Tatsache zerreißt die Einheit nicht". - In der Ansprache zum 10. jährigen Bestehen der Bruderschaft sagte M. Lefebvre: "Der dritte Punkt, den ich gleichfalls zu unterschreiben bereit wäre, bestände darin, daß ich niemals behauptet habe, die Messe Pauls VI. sei an sich - ich betone, an sich! - ungültig. Dies habe ich niemals behauptet, ich habe im Gegenteil immer gesagt, daß die Messe von sich aus nicht ungültig sei; das will freilich nicht sagen, daß es nicht viele neue Messen gibt, die aus anderen Gründen ungültig sind, aber nicht von sich aus." (zitiert nach: MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. FÜR DEN DEUTSCHEN SPRACHRAUM, Nr.22 und Nr.25).

Man vergleiche hierzu die bisherige Ausführung des Lefebvre-Freundes, Prof. Siebel und die Darstellungen des Lefebvre-Schülers B. F. Dryden in diesem Heft!

Um so verwunderter ist man, wenn man Milch liest (Rundschreiben vom 21.1.1980): "Dieses WIR, der einzige Lichtblick im Raum der sichtbaren Einsätze, ist zusammengefaßt in der erhabenen Gestalt des Erzbischofs Lefebvre, in dieser Wolfszeit die Verkörperung katholischer Wahrheitsfülle, katholischer Überlieferung und Unabdingbarkeit, katholischer Weisheit und katholischen Maßes. Lesen Sie doch einmal im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nr. 25 vom Januar 1981 von Seite 3 bis Seite 9 die Ansprache des hochwürdigsten Erzbischofs anlässlich des 10. Jahrestages des Bestehens der Priesterbruderschaft! Hier erfahren Sie, was mir seit vielen Monaten ein erhabener Anblick ist (vgl. das obige Zitat, Anm.d.Red.): wie in klarer Unterscheidung zwischen dem heiligen Boden der Kirche mit seinen gültigen Rechtsstrukturen einerseits und den anti-christlich-modernistischen Besatzungsmächten, denen das Gros der Bischöfe erlegen ist, andererseits Msgr. Lefebvre versucht, die Priesterbruderschaft, diesen sicheren Hort des ewig Wahren, zusammen mit allen ihr assoziierten Gruppierungen, auch auf der Ebene des öffentlich und offiziell Wahrnehmbaren auf den heiligen, von Besatzern überwucherten Boden zurückzuführen, zum wahren Eigentum aller, die nicht kapituliert haben. Tatsächlich befinden wir uns längst mitten im Raum der Kirche. Aber der Erzbischof versucht, diesen Tatbestand wieder mit der offiziell wahrnehmbaren Legalität in Übereinstimmung zu bringen, um wenigstens diesen Aspekt ihres Mißbrauchs zu bereinigen. Wie er hier unermüdlich versucht und versucht, das Gottesgericht herbeizuführen, weil er weiß, daß wir mit der Gewalt der ewig vorgegebenen Wahrheit, durch die heilige und souveräne Darbringung des Opfers des Gottmenschen im offiziellen Raum der Kirche beweisen werden, wo Baal waltet und wo der Herr der Heerscharen, wie er hier mit Demut und gottgewolltem Mannesstolz, mit Klugheit und Offenheit (sic!), mit überwältigender Einheit von Sanftmut und prophetischer Gewalt, unerschütterlich und beharrlich stets von der heiligen Aura himmlischer Einsamkeit (sic!) umgeben und zugleich Schrecken einflößend wie ein uneinnehmbares Heer im Namen des Herrn den Machthabern entgegentritt und sie stets mit der Unhaltbarkeit ihrer Position konfrontiert, sodaß sie ihm zum Teil doppelt grollen, weil und insoweit sie erfahren müssen, daß sie nichts für sich selbst zu buchen haben als ihre äußere, d.h. rein äußerliche und plumpe Macht! In der Tat - für alle Wissenenden ist der Erzbischof das Signal unseres katholischen Rechtes und unserer Hoffnung gegen alle Hoffnung! Wie armselig und verachtenswert macht sich vor diesem Anblick aus aller seiner zornigen Feinde üble Agitation, Verdrehung und Lüge! Da sind sie vereint, die Modernisten und Kirchenfeinde aller Art, die Extremisten in ihrer Unerleuchtetheit, die kleinen Kläffer, die von 'Verrat' zu faseln wagen, wo nicht sie, sondern er alle Sicherheit auf's Spiel setzt, um den Verantwortlichen ins Angesicht zu widerstehen. Ich hatte erst vor, im Einzelnen einigen Schreibern der sogenannten 'Einsicht' zu antworten. Einmal hatte ich Antwort gegeben, aber ich sehe ein, daß ich meine Zeit vergeude, wenn ich die federleicht wiegenden 'Argumente' dieser Zeitschrift - an metallene Wände der Böswilligkeit rennend - zu widerlegen mich anschicke. Selbst der große Meister, Herr Lauth, wurde gegen mich bemüht, und ich hätte nie gedacht, daß sich dieser Mann so verbilligen und sich eine solche Fülle von Blößen und Schwachheiten zulegen könnte."

Ohne Kommentar!

METHODEN UNSERER GEGNER, ODER TRADITIONALISTISCHE LEICHENFLEDDEREI

In einem im **BEDA-KREIS** veröffentlichten Leserbrief, den ein gewisser F. **Salten** unterzeichnet (vgl. Nr.197/198, Nov.-Dez. 1980, S.11.651 ff.) heißt es u.a.: "Im April 1979 zuckte dann wie ein Wetterleuchten der erste Blitz auf! Eine unserer traditionalistischen **Zeitschriften**, die kämpferische '**Einsicht**', bezichtigte plötzlich den Erzbischof (Lefebvre) '**handfester Häresien**' und verglich ihn sogar mit Judas, weil er angeblich die heilige Messe an die Kirchenfeinde ausgeliefert habe. (...) Aber die Ruhe trat nicht mehr ein! '**De mortibus nil (sic!) nisi bene!**' heißt ein gutes Sprichwort! Aber, was war es um diesen **Mitarbeiter von** Erzbischof Lefebvre, der nach seinen eigenen Angaben, sein **römisch-katholisches Studium** (bis zum Dr.theol.) in einem kommunistischen KZ der CSSR absolviert hatte (Anm.d.Red.: unrichtig; der Schreiber verwechselt partienweise Dr. Katzer mit **Wojtyla**), nach dem Westen kommen konnte, sich hier zunächst an Erzbischof Lefebvre anschloß ... und jetzt plötzlich offen gegen ihn stand? Was war es um diesen Dr. Katzer? Sein plötzlicher Tod entzog ihm allen weiteren Konsequenzen. Wozu war er bestimmt?" - Die Antwort erfolgt zwei Seiten später: "Die ganze Hetze gegen den Erzbischof Lefebvre wurde - systematisch und gezielt von Krypto-Freimaurern (Anm.d.Red.: damit sind wir gemeint) u. **Krypto-Kommunisten** in die treu-katholischen Traditionalistenbewegungen eingeschleust, mit teuflischer Infamie, daß sehr viele unserer echten, kämpferischen Katholiken nicht einmal merkten, woher dieser Wind weht."

Lassen wir einmal beiseite, daß unser Kampf gegen Inkonsequenz und Häresie als **teuflisch** apostrophiert wird - keiner dieser 'treu-katholisch Traditionsbewegten'¹ kümmert sich gerne um die Dogmatik, ebenso wenig wie die Progressisten -, wir können uns hier auf dieser Erde noch wehren, aber die Beschimpfung H.H. Dr. Katzers als **Krypto-Kommunisten** in Neuauflage - man hätte annehmen dürfen, dieses Kapitel wäre Kaplan Dettmann vorbehalten geblieben -, das ist nun doch ein wenig unverfroren, das ist nicht nur üble Verleumdung, das ist Haß, ebenso wie es Haß ist, Haß gegen die Lehre der Kirche, ihre Dogmen als Freimaurerphilosophie zu bezeichnen.

Wenn jemand wissen will, wer H.H. Dr. Katzer war, warum er nach Weißbad ging, welche Position er vertreten hat, der frage bitte Prof. Wiegand Siebel, durch dessen Beratung es ihm überhaupt erst möglich wurde, die CSSR zu verlassen. Man kann auch Herrn Schmidberger fragen, der über all diese Punkte noch besser Auskunft geben kann. Denn vor seinem Eintritt ins Seminar von Econe hatte er Dr. Katzer in Gablonz besucht, mit ihm die kirchliche Situation in allen Einzelheiten besprochen, auch seine persönlichen Anliegen, hat sogar mit ihm eine Fahrt nach Turzovka, dem Erscheinungsort der Mutter Gottes unternommen. Ich möchte denjenigen sehen, dem Schmidberger antwortet, Dr. Katzer sei **Krypto-Kommunist**. Er, der wegen seiner Weigerung, als Priester die kommunistische Verfassung der CSSR zu unterzeichnen, jahrelang ins Gefängnis mußte. - Als Dr. Katzer im Sommer 1976 seine ehemalige Heimat Südtirol besuchen durfte und auf der Durchreise auch bei H.H. Pfr. **Aßmayr** Zwischenstation machte, war es Schmidberger, der ihn bat, doch als Lehrer nach Weißbad zu kommen. Und daß Mgr. Lefebvre Dr. Katzer dann wegen seiner Haltung einfach abschob, ist aktenkundig! Ich möchte M. Lefebvre sehen, ob er es wagt, dies im Angesicht Gottes zu bestreiten! - Der Schreiber obiger Verleumdungen kann sich selbst aussuchen, in welche Kategorie er eingereiht werden möchte: Weinerling, Biedermann oder **Brandstifter**, und das Blatt, das solche Dinge veröffentlicht, ebenfalls.

Eberhard Heller

*

Aus EINEM PROTESTBRIEF VON SR. BARBARA FUCHS AN DEN BEDA-KREIS E.V.

"H. Dr. Katzer kam auf ausdrücklichen Wunsch von P. Schmidberger nach Weißbad, weil man ihn am Seminar als Professor benötigte. Es kostete harte Verhandlungen, bis H. Dr. Katzer endlich ausreisen und in die Schweiz kommen durfte! Wenn er jedoch geahnt hätte, mit welchem Undank er später bedacht werden sollte, wäre er besser daheim geblieben. (...) Wollen wir hoffen, daß H. Dr. Katzer allen denen, die ihm unlautere Motive unterstellten, die seinen Tod als 'Gottesgericht' bezeichneten (weil er es gewagt hatte, anderer Auffassung zu sein wie Lefebvre, Anm.d.Red.) und die ihn - aus welchen Gründen auch immer - weiterhin denunzieren (d.i. diffamieren) werden - die Gnade erbittet, daß sie vor einem Martyrium unter den Kommunismus und von **seiten** der eigenen Mitbrüder bewahrt bleiben mögen, wie er es selbst erdulden mußte."

Anmerkung: Sr. Barbara war damals Sekretärin im Weißbader **Seminar**, als H.H. Dr. Katzer dort ankam.

'UMWÄLZENDE NEUE THEOLOGISCHE ERKENNTNISSE' VON MSGR. DR. K. GAMBER

Unter der Überschrift "Das ist mein Leib, das ist mein Blut - Ein Beitrag zur Gültigkeit der neuen Messe" schreibt H.H. Mgr. Gamber in einem in VOX FIDEI - STIMME DES GLAUBENS (Nr.22 vom 15.11.1980) abgedruckten Beitrag: "Nichts hat zahlreiche gläubige Katholiken mehr in Unruhe versetzt und im Glauben unsicher gemacht als die verschiedentlich aufgestellte Behauptung, die neue Messe sei in jedem Fall ungültig. Es sei daher auch nicht erlaubt, einem solchen Gottesdienst beizuwohnen und dabei zu kommunizieren. (...) Womit wird die Ungültigkeit des neuen Meßritus begründet? Als wichtigstes Faktum werden die Änderungen der traditionellen Konsekrationsworte angeführt. Dabei wird vor allem die (sicher falsche) Übersetzung von 'pro multis' (für alle) mit 'für viele' in den volkssprachlichen Ausgaben des Missale beanstandet. Durch diese Übersetzung hat bekanntlich die Auffassung moderner Theologen ihren Ausdruck gefunden, daß alle Menschen das ewige Heil erlangen, weil Christus für das 'Leben der (ganzen) Welt' (Jo 6,52) sein Blut am Kreuz vergossen hat. (...) Darauf ist zu erwidern: Wahr ist, daß im neuen Missale und im neuen Meßritus im besonderen eine Reihe wichtiger Elemente des überlieferten Glaubensgutes zu kurz kommen. Dies alles beweist jedoch noch lange nicht, daß die von einem gläubigen Priester im Gehorsam gegenüber den kirchlichen Vorschriften nach dem neuen Missale gefeierten Messe ungültig ist. Warum nicht? Weil es nicht so sehr auf den Ritus, nicht einmal auf den genauen Wortlaut der Konsekrationsworte ankommt - wesentlich ist nur: 'Das ist mein Leib', 'Das ist mein Blut' -, sondern auf den Willen (die Intention) des zelebrierenden Priesters, eine gültige Messe im Sinn der Überlieferung der Kirche zu feiern. So finden wir in anderen Riten, sowohl bei den mit dem Papst unierten als auch bei den von ihm getrennten Christen im Orient, einen vom römischen Canon verschiedenen Wortlaut des Einsetzungsberichtes, ohne daß irgend ein Theologe je auf den Gedanken gekommen wäre, die Verwandlung der Konsekrationsworte dieser Riten bewirke keine gültige Messe. (...) Man kann daher, wie es Professor Georg May tut, in gewissem Sinn von einer 'Mini-Messe' sprechen, weil in ihr nicht alle Glaubenswahrheiten angesprochen werden und vor allem der Opfergedanke in den Hintergrund gedrängt ist, nicht aber von einer ungültigen Messe."

Und weiter: "Wir dürfen das eine nicht vergessen: Nicht der Priester ist es letztlich, der die Verwandlung von Brot und Wein bewirkt, es ist vielmehr der Heilige Geist, der dies auf die Bitten des in der Person und Vollmacht Jesu Christi handelnden Priesters tut. Wenn also ein Priester den Willen hat, in der Person und Vollmacht Christi zu handien, so bewirkt dies ohne Zweifel eine gültige Konsekration, auch wenn er sich dabei der Texte des neuen Meßbuches bedient, zumal diese trotz ihrer Mängel in den entscheidenden Formulierungen nicht zu beanstanden sind."

Anm.d.Red.: Wie häufig soll man den Profis der Theologie noch Nachhilfestunde in **Dogmatik** geben? Der hochwürdige Autor, der sich unserer Argumente bedient, hat bestimmt auch schon die Widerlegung der von ihm vorgebrachten Einwände studieren können. Die dogmatischen Bestimmungen zur Messe, die Definitionen von Trient und Florenz, die Bestimmungen 'De defectibus' zum Ritus des Meßopfers usw. die kann man einfach vergessen. Wer kennt sie auch noch? Drum, man bietet den braven Traditionalisten ein Patentrezept an, womit sie aller Schwierigkeiten entgehen scheinen: man ist für die alte Messe und bleibt im abgefallenen Verein. E. Heller

ÄUSSERUNGEN VON 'KATHOLISCHEN' BISCHÖFEN UND PROTESTANTISCHEN THEOLOGEN ZUM SOG. II. VATIKANUM UND ZUM SOG. "NOM"

'Erzbischof' Joseph Suenens, persönlicher Freund Montinis: "Man kann eine eindruckliche Liste von Thesen aufstellen, die gestern und vorgestern als einzig gültig zu Rom gelehrt wurden, die aber von den Konzilsvätern von Vatik. II gestrichen wurden."

'Kardinal' Willebrands, Spezialdelegierter von Paul VI. an die lutherische Weltversammlung zu Evian im Januar 1970: "Eine gerechtere Einschätzung der Person und des Werkes Luthers drängt sich auf ... Hat nicht das Konzil Vatik. II selber die Forderungen angenommen, welche u.a. von Luther ausgesprochen worden sind, und durch welche manche Aspekte des christl. Glaubens heute besser zum Ausdruck kommen als früher? Luther hat in außerordentlicher Weise für die Epoche den Ausgangspunkt geschaffen für die Theologie und das christliche Leben".

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE
von
Léon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

7. Fortsetzung:

XX. Die 18 Jahre lang zusammengekauerte Frau, Gestalt von La Salette.

Maria spricht. Jesus spricht also nicht mehr? Die Unbefleckte Empfängnis
gekrönt mit Dornen, stigmatisiert. Lourdes und La Salette.

Es gibt beim hl. Lukas, dem Evangelisten Mariens, einen Bericht, der nie mit genügender Aufmerksamkeit und Achtung gelesen werden kann: "Jesus lehrte eines Tages in der Synagoge am Sabbath. Da kam eine Frau, die seit 18 Jahren einen gebrechlichen Geist hatte. Sie war gekrümmt und konnte überhaupt nicht mehr in die Höhe sehen. Jesus, der sie gesehen hatte, rief sie zu sich und sagte: 'Frau, du bist von diesem Gebrechen geheilt.' Und er legte ihr die Hände auf."

Man braucht nicht zu wiederholen, daß das Evangelium, **ebenso** wie das Alte Testament, wesentlich **gleichnishaft**, bildhaft ist, da der Heilige Geist nie anders gesprochen hat. Wer ist also diese Frau, die 18 Jahre von einem Geist des Gebrechens besessen ist? Ich sehe nur Maria, um eine solche Gestalt zu bestimmen. Oh, Maria! Meine Herrin vom Mitleiden, was willst Du hier tun?

Es ist wirklich der Tag des Sabbaths, Samstag, Vorabend Deiner Schmerzen (1). Es sind genau achtzehn Jahrhunderte wohl erfüllt, daß Du zusammengekauert und stumm bist; der Bräutigam, der Dich glücklich besitzt, selbst - obgleich Gott, welch unergründliches Geheimnis! - ein Geist des Gebrechens und der Krümmung ist bis zur wunderbaren Stunde, wo Er uns alles lehren wird. Während achtzehnhundert Jahren hast Du das Schweigen bewahrt, nachdem Du nur sechsmal im Evangelium gesprochen hast. (2)

In La Salette endlich und zum siebten Mal sprachst Du mit einer so herrscherlichen Autorität, daß es danach nur mehr das allgemeine Gericht und den Weltbrand geben kann. Du sprichst so, weil Jesus Dich befreit hat, das lese ich im Evangelium, und Du lobtest Gott, wie keine andere es hätte tun können. Indessen ist das noch nicht Dein Sieg, weil es hier den '**Synagogenvorsteher**' gibt, begleitet von vielen Priestern, die sich gemeinsam entrüsteten, daß Jesus dieses Wunder an einem Sabbath wirkte, das heißt, daß Er Dir gegeben hat, ihr Richter zu sein. Er ist erstaunlich, dieser Vorsteher, dieser Heuchler, der Dir Deine eigenen Worte nimmt, o Mutter des Wortes, um Deinen Sohn zu verurteilen, indem er Dich verachtet: "Es gibt sechs Tage zum Arbeiten", sagt er ... Der Heilige Geist ist so sehr seiner Braut verbunden, daß, könnte man lesen, man La Salette finden würde auf allen Seiten des Evangeliums.

Die Enthüllung von La Salette, betrachtet als Buch des Schweigens von achtzehn Jahrhunderten, bietet gleichzeitig Trost und Schrecken. Und ich denke hier ~~nicht~~ einmal an die Botschaft, d.h. an die Drohungen und Versprechungen. Ich habe einfach die unerhörte Tatsache im Auge, daß die heilige Jungfrau mit Autorität in der Kirche spricht.

(1) Man weiß, daß die Erscheinung am Samstag, dem 19. September 1846 stattfand - in jenem Jahr: am Vorabend des Festes Unserer Lieben Frau von den sieben Schmerzen, und zur Stunde der ersten Vesper. Das war auch der letzte Tag der **Quatemberfasten** im September. Am gleichen Morgen hatte die Tagesliturgie diese Worte des Levitikus gelesen: "Das ist der erhabene Tag der Entsühnung, und er wird heilig genannt werden. Das ist der Tag der Sühne, um euch mit dem Herrn auszusöhnen. Jede Seele, die sich an diesem Tag nicht betrübt, wird umkommen." Und bald danach, im Evangelium, o Wunder? genau die Geschichte von der Frau, die seit 18 Jahren gekrümmt war und die von Jesus aufgerichtet wurde und Gott lobte !!! (Römisches Missale)

(2) Viermal bei Lukas, zweimal bei Johannes. Jedesmal steigt sie eine der sechs Stufen des **Elfenbeinthrones** des ewigen Salomon empor, zu dessen Rechten ihr Platz bezeichnet ist, inmitten der zwölf jungen Löwen des Apostolats.

(II. Par. IX, S.18 u. 19.)

Ich sage, daß diese Tatsache tröstlich ist - im Hinblick auf den Charakter jener, die spricht -, weil die Kirche sie unter dem Namen der Trösterin anruft, und auch, weil das eine Art Erfüllung des dritten Wortes des sterbenden Jesus unter unseren Augen ist. Aber es ist gleichzeitig schrecklich, wegen des Schweigens desselben Jesus, das es mit einzubegreifen scheint. Jesus und Maria sprechen nicht zusammen. Als Jesus seine Predigt begann, versank Maria in Schweigen. Wenn sie daraus herausgeht, ist es also, um es so zu formulieren, daß Jesus nicht mehr sprechen wird? Das erscheint mir eine der dunkelsten Seiten von La Salette und eine der noch am wenigsten erforschten, wahrscheinlich wegen des ungeheuren Schreckens, dem man dabei begegnet. Einige asketische Schriftsteller, wie der hl. Bischof **Amadie** von Lausanne und hauptsächlich im 17. Jahrhundert der ehrwürdige Grignon von Montfort haben versichert, daß die Herrschaft Mariens den letzten Zeiten vorbehalten ist, wobei zu vermuten ist, daß, da unsere Mutter endlich als Herrin gesprochen hat, Jesus von nun an das Wort nur noch ergreifen wird, um das furchtbare Esurivi (= mich hungert) hören zu lassen (1), das alles beenden muß ...

Ich schrieb dies am Tag der Himmelfahrt. Andere sehen Maria in der Glorie, ich sehe sie in der Niedrigkeit. Das ist meine Meinung. Ich stelle mir die Mutter des leidenden Christus nicht im milden Licht von Lourdes vor. Das ist mir nicht gegeben. Ich fühle keine Neigung zu einer Unbefleckten Empfängnis, gekrönt mit weißen und blauen Rosen, bei süßer Musik und Wohlgerüchen. Ich bin zu befleckt, zu weit weg von der Unschuld, zu nah am Kot, zu bedürftig nach Vergebung. (2)

Das, was ich brauche, ist die Unbefleckte Empfängnis mit Dornen gekrönt. Meine Herrin von La Salette, die stigmatisierte Unbefleckte Empfängnis, schr blutig und bleich, und verzweifelt und schrecklich in ihren Tränen und Ketten, in ihren dunklen Kleidern der 'Herrin der Völker, zur Witwe geworden, gebeugt in der Einsamkeit'; die Jungfrau mit den Schwertern, so wie sie das Mittelalter gesehen hat. Von Unschuld und Schmerz versteinert, welche im Stein der Kathedralen erstarrte, für jene, die sie weinen sahen.

Die Priester sind für sie, was sie für Gott und die Kirche sind. Jeder von ihnen vertritt Jesus Christus, und ich sehe sie sehr wohl vor ihnen knien, wie sie sich vor ihrem Sohn hinkniete, als dieser sie demütig um die Erlaubnis bat, hinzugehen um zu leiden. (Maria von Agreda.)

"Ich bitte euch", sagte sie, "meine vielgeliebten Kinder, meine Botschaft nicht zu verachten. Es ist meine letzte Anstrengung, um die Herde zu retten, deren Hirten ihr seid und worüber man strenge Rechenschaft von euch fordern wird. Wenn ihr ihnen nicht sagt, daß ich gekommen bin und daß ich mit Bitterkeit ihretwegen geweint habe, wenn ihr nicht alle meine Worte wiederholt, wer wird sie sie lehren können und wie werden die einen wie die anderen gerettet werden? Alles, was ich meinen beiden Zeugen gesagt habe, alles, was ich ihnen geoffenbart habe, um es an mein ganzes Volk gelangen zu lassen, ist äußerst kostbar und heilsam, und ihr könnt nicht eine Wahl treffen, ohne mich im Augapfel zu verwunden, ohne eure Seelen zu durchbohren ..."

"Ihr, die ihr so viel erhalten habt von meinem Sohn, bis zum Erhalt seines göttlichen Platzes, die ihr so heilig sein solltet, wie könnt ihr nicht weinen mit mir und an eure Brust schlagen? Wie habt ihr es gewagt, euch über meine Warnungen lustig zu machen und andere zu behindern, daran zu glauben? Ich hatte eine Regel gegeben. Was hat man daraus gemacht? Vergebens haben zwei Päpste sie durchführen wollen. Meine teuren Apostel der letzten Zeiten, meine zwei vielgeliebten Kinder, wo sind sie? Ich hatte sie selbst ausgewählt, mit Sorgfalt gesiebt, wie man die Weizenkörner für das Brot der Engel siebt. Einige sind ganz nahe bei euch. Wenn ich sie nennen würde, ließe ich sie sofort leiden ... Um des hocharhaben Namens eures Meisters willen, den ihr tagtäglich zwingt herniederzusteigen, ich flehe euch an, habt Furcht ..."

(1) Matth. 24, 35 u. 42)

(2) Einige werden es sich nicht verkneifen können, mich einen Gegner von Lourdes zu nennen. Ach! Ich gäbe gern mein Leben, Gott weiß es, und ich würde einwilligen, lieber die schrecklichsten Folterungen zu ertragen als ein Heiligtum herabzusetzen, wo Maria sich durch Wunder bezeugt hat. Ich weiß übrigens, daß das Wunder von Lourdes eine Folge des Wunders von La Salette gewesen ist, wie der Regenbogen eine Folge des Gewitters, und ich hoffe, eines Tages es viel besser zu zeigen als durch dieses Bild. Aber es ist das Recht jedes Christen, eine Vorliebe, eine besondere Neigung zu haben. Ich glaube sogar, daß es seine Pflicht ist, dieser zu folgen, da

XXI. Entweihung des Sonntags.

Jederman weiß, daß die Gotteslästerung und die Weigerung, den Sonntag zu heiligen, die zwei großen Vorwürfe von La Salette waren, die zwei tödlichen Anklagen, die zwei Dinge, die 'den Arm meines Sohnes so schwer werden **ließen**'. Da haben wir, sagen wir es bei-läufig, noch die Übereinstimmung der öffentlichen Rede mit dem Geheimnis offenkundig vor uns, denn es wird in diesem letzteren gesagt, daß sogar die gottgeweihten Personen den Geist der bösen Engel annehmen werden, und daß man an den heiligen Stätten den Greuel sehen wird, was notwendig miteinschließt die Unbegrenztheit der Entweihungen und die durch die beiden schrecklichen Verbrechen vorausgesetzten Verleugnungen.

Noch einmal: ich habe es nicht unternommen, diese tiefen und göttlichen **Uebereinstimmungen** zu erklären oder nur darzulegen, eine Absicht, zu deren Durchführung, wie ich annehme, mehr Licht gehört als Gott gewöhnlich **Schriftstellern** gewährt, die nicht direkt kirchliche Autoren sind. Aber hier ist, sehr zur rechten Zeit, ein kleines post-humes Buch von Paul Verlaine "Reise in Frankreich, von einem Franzosen", wo man gegen die Sonntagsarbeit einen schönen Protest dieses großen unglücklichen Dichters liest.

Ach, ich weiß sehr wohl, daß dieser keine Autorität ist, auch er nicht. Man wird schließlich in der frommen **Welt** wissen, daß Paul Verlaine die schönsten Verse, die es gibt, zum Lob "seiner Mutter Maria", zum Preis der Buße und des allerheiligsten Sakraments geschrieben hat, und daß er in Wirklichkeit der einzige katholische Dichter seit den dichterisch Begeisterten des großen Hymnenbuches ist; aber man wird die Zeit dabei bedenken. Ungefähr ein halbes Jahrhundert für die Elite unserer Seminare und wenigstens hundert Jahre für ein Drittel der anderen seit dem Tod von François Coppée, der nicht nahe ist. Immerhin, der 'arme Lelian' stellte gegen 1880 in Prosa diesen originellen und starken Gedanken auf, daß das Gesetz der Arbeit, das gewöhnlich als Fluch angesehen wird, im Gegenteil das "letzte und einzige tröstliche Andenken des irdischen Paradieses" sei. Als ich das las, habe ich geglaubt, die so gut bewachte Pforte halb geöffnet zu sehen.

Ach, wie ist das schön! So hätte also Gott, ganz erzürnt gegen den Menschen, wie er war, und ihn verurteilend, alles zu verlieren, diese anbetungswürdige List angewandt, ihn mit Hoffnung zu geißeln, ihm als Züchtigung **aufzuerlegen**, was sein Trost sein sollte, und ihn hart zu binden durch ein Band der Liebe. Inmitten seiner eigenen viel härteren Fesseln hat er das gesehen, der beklagenswerte Verlaine! Er hat gesehen oder geahnt, daß, wenn der Faulenzer diesen erschreckenden Akt vollzog, das letzte Band abzuschneiden, der entartete Arbeiter, der nur am Sonntag mutig ist, weil es sich darum handelt, einem unsichtbaren Herrn zu trotzen, unbewußt (da er ein schreckliches Tier ist) den Urfrevel erneuert und jedesmal für sich und für viele andere den Garten der Wonne wieder verliert. Adam und Eva haben auf eine Weise, die man nicht kennt, den siebenten Tag verachten müssen und den ganzen Sommer am Sonntag arbeiten müssen oder sind nur zur Messe gegangen, um über die Religion zu spotten, während der Fastenzeit sind sie wie die Hunde in die Metzgereien gelaufen, denn die göttlichen Worte sind immer gewiß zutreffend, stromaufwärts und -abwärts in ihrem ewigen Lauf.

Die Heiligung des Sonntags, das ist die Heiligung der Arbeit, und die Arbeit, die auf diese Weise nicht geheiligt wird, ist so verflucht, daß die scheinbare Festigkeit der Privathäuser oder der öffentlichen Gebäude, an denen an einem Sonntag gebaut wurde, problematisch ist. Das Geheimnis kündigt unerhörte Übel an, wie kein Prophet sie jemals schrecklicher und allgemeiner angekündigt hat. Die Erde wird mit allen Arten von Plagen geschlagen werden. Die Berge und die ganze Natur erzittern vor Schrecken. Übrigens treten Vorzeichen auf. Die öffentlichen Blätter, selbst Vorzeichen des Wahnsinns der **Welt**, erzählen jeden Tag, ohne etwas davon zu verstehen, die aufregendsten Katastrophen: Erdbeben oder Vulkanausbrüche, die große Städte, ganze Länder zerstören; Explosionen, Brände, unzählige Unglücksfälle aller Art, verursacht durch den **wissenschaftlichen** und industriellen Beistand von Ungehorsam und Stolz. Nicht zu spre-

Gott ihm so den Weg weist. "Ich verlange zwei **Dinge**", **schrieb** ich vor einigen Jahren, "1. Einen, der gesund ist, einen Christen, der nach Lourdes geht, um sich die Wohltat einer Krankheit zu erbitten; 2. einen anderen reichen Christen, der in Lourdes durch ein unbezweifelbares Wunder geheilt wurde, und der zurückkehrt, um sein ganzes Vermögen an die Armen zu verteilen. So lange ich diese beiden Dinge nicht gesehen habe, werde ich glauben, daß der Feind durch Weichlichkeit, Mittelmäßigkeit und Gier den einzigartigen Ort entweihen wollte, wodurch dasjenige von allen Geheimnissen bestätigt wurde, das er am meisten verabscheut: die Unbefleckte

chen von fortwährenden, immer schrecklicheren Menschentötungen, den Vorspielen - vor unseren Augen!! - von Massenmorden ohne Erbarmen. Gestern stürzte ein Zug mit Reisenden in die Loire. Die Stunde wird schlagen, wo die Katastrophen sich aneinanderreihen, wo es nur noch Katastrophen gibt. An jeder Wendung dieser Etappe Qualen, deren Tempo sich beschleunigt. Ernste Leute werden sogleich die Verantwortlichen aufspüren; in der Hoffnung, möchte man sagen, das Übel zu vermehren, indem man irgendeinen Söldner ohne Protektion in die Verzweiflung zurückführt.

Ach, wie sind wir elend! Die Verantwortung liegt auf jedem von uns! Das Wort Züchtigung empört unseren Stolz. Wir brauchen natürliche Ursachen, **wissenschaftliche** Erklärungen, wo Gott nicht eingreift... Diese Arbeit war doch gut gemacht! Diese Materialien waren ausgezeichnet, und man hatte gute Arbeiter gehabt! Es war nichts einzuwenden gegen diese Fundamente aus hartem Stein, die einen Berg hätten tragen können; und dieses Eisengerüst mit seinen Stützbalken, Bolzen, Nieten - was weiß ich noch! - waren über jedes Lob erhaben... Aber seht: diese Arbeit war wahrscheinlich am Sonntag getan, und die Arbeiter - vielleicht ein einziger - hätten den Namen meines Sohnes in die Mitte setzen müssen: Es hat nichts weiter gefehlt. Das ist die Erklärung der Mutter Gottes.

Ich habe mir den siebenten Tag vorbehalten. Die Entweihung des Sonntags erneuert fortwährend die erste Sünde. Sie ist ein Angriff auf das Vorrecht des Herrn. Strafe des Todes in beiden Fällen, und welch schrecklichen Todes... Ich habe etwas lauter von den Tränen Evas gesprochen. Der Sündenfall ist nicht eine ehemals vollzogene Tat, deren Folgen wir unterliegen. Wir fallen immerzu, und deshalb weint Eva. Ihre Tränen begleiten uns in den Abgrund.

XXII. Affäre Caterini.

Es gibt kein Mittel, die ungeheure priesterliche und vor allem: bischöfliche Verantwortung zu verstehen, die das Wunder von La Salette betrifft, wenn man die Affäre Caterini nicht kennt. Darum hier schnell diese elende Geschichte.

Melanies Geheimnis beginnt mit diesen Worten: "Melanie, das, was ich dir jetzt sage, wird nicht für immer ein Geheimnis bleiben; du wirst es 1858 veröffentlichen können." (1)

1858 war Melanie im Carmel von Darlington in England eingeschlossen. Sie bat darum auszutreten, um ihre Mission erfüllen zu können. Als sie **1860** zurückkehrte, erschreckte die Strenge dieses Geheimnisses die Mitglieder des Klerus, denen sie davon sprach. Sie beschränkte sich damals darauf, es handgeschrieben zu geben. So verbreiteten sich zahlreiche Abschriften davon vor 1870.

Mehrere **Veröffentlichungen** folgten: diejenige von 1872 erschien und wurde durch den Segen Pius IX. geehrt. Diejenige, die 1873 herauskam, wurde durch den **Kardinal Xyste-Riario Sforza**, den Erzbischof von Neapel bestätigt. Jene, die 1879 **erschien**, wurde von der Hirtin selbst veröffentlicht mit dem Imprimatur von Mgr. Lecce, dem Grafen Zola, ihrem Seelenführer.

Französische Priester, Ordensleute und mehrere Bischöfe wollten die Broschüre Melanies durch Rom verurteilen lassen, weswegen es Mgr. Cortet, Bischof von **Troyes** unternahm, die Initiative zu ergreifen.

Mgr. Cortet, der die Bestimmungen des kanonischen Rechts in dieser Angelegenheit schlecht kannte, wandte sich an die Index-Kongregation, die ihn an jene der Inquisition verwies. Auch dort konnte er nichts erreichen. Am Ende seiner Maßnahmen drohte er dem Kardinal Caterini, einem einfachen Diakon, aber durch Altersrang Sekretär dieser Kongregation, mit dem Entzug der jährlichen St. Peters-Abgabe, "wenn man nicht irgendetwas (**sic!**) zu seinen Gunsten tue". Der Sekretär, 85 Jahre alt, **unterzeichnete** den folgenden, von einem Untersekretär verfaßten Brief: "Hochverehrter Herr! Ihr Brief **vom** 23. Juli, betreffend die **Veröffentlichung des Schriftchens**, betitelt '**Die Erscheinung der heiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette**' ist den hochwürdigsten **Kardinälen**, die mit mir Inquisitoren des Glaubens sind, zugestellt worden. Diese wünschen, daß Sie erfahren, daß der Heilige Stuhl mit Mißfallen die Veröffentlichung ge-

Empfängnis". Die Jungfrau von Lourdes hat die Buße empfohlen, wird man einwenden. Nun, man weiß, was es mit der Buße von **Weltleuten** auf sich hat!

(1) **1858**, das Jahr der Erscheinung von Lourdes.

sehen hat, die davon gemacht wurde und daß Sein Wille ist, daß die bereits verbreiteten Exemplare, • so weit möglich, aus den Händen der Gläubigen eingezogen werden

Rom, am 8. August 1880

P. Card. Caterini."

Beim Empfang dieses Briefes war Mgr. Cortet außer sich, denn das war keine Verurteilung - 1. Rom würde nicht sagen "so weit wie möglich einziehen", wenn es ein Buch verurteilt. - 2. Das war ein reiner Privatbrief, den man ihm schickte und keineswegs ein Dekret, denn es ist strenge Bestimmung, daß man in einem Dekret das Datum der Vereinigung des Heiligen **Offiziums** angibt. - 3. An Stelle der Auslassung (= d.i. den Punkten am Schluß), welches gleich noch erläutert wird, standen folgende Worte: "Aber man soll die Broschüre in den Händen des Klerus lassen, damit es daraus Nutzen ziehe." Dieser **letzte Satz** war in Wirklichkeit eine Billigung der Broschüre. Unmöglich, so etwas zu **veröffentlichen!**

Mgr. Cortet schickte diese Antwort an seinen Kollegen von Nimes. Mgr. Besson fackelte nicht lange wegen solcher Kleinigkeiten. Er strich die letzte Zeile, ersetzte sie durch Pünktchen und **veröffentlichte** diesen Privatbrief unter dem Anstrich eines Dekrets, verstümmelt, gefälscht, einen Brief, der nicht einmal an seine Adresse gerichtet war. Der Mgr. von Troyes machte es genau so. **Eine große** Anzahl von 'Religiösen **Wochenblättern**' beeilten sich, dasselbe zu tun, obwohl sie wußten, was es damit auf sich hatte. Die 'Katholischen **Revuen**', die 'guten Zeitungen' wurden gebeten zu inserieren, und sie taten es guten Glaubens - so hoffte man! Jedermann glaubte oder wollte glauben, daß die Broschüre Melanies verurteilt war! Später nahmen die Missionare von La Salette an, daß die Punktierung noch zu viel aussagte, ersetzten sie durch einen einzigen Punkt und ließen ihr kleines Papier in die Hände von Tausenden ihrer Pilger gelangen. Zur gleichen Zeit waren die Verleumdungen im vollen Gang; kein Zweifel war möglich: das Marienkind hatte einen schlechten Weg gewählt, hatte sich in Eitelkeit verirrt, war seiner Sendung untreu geworden usw....

Hier zu dieser Angelegenheit einen Brief Melanies an den Herrn Rouland, Pfarrer von Vins in der Diözese **Fréjus**, gestorben 1897 im Ruf großer Heiligkeit.

"Castellamare, 25. Okt. 1880.

Mein hochverehrter Vater!

Betrüben Sie sich nicht wegen all dem, was der Teufel mit Hilfe der Menschen tut, der liebe Gott erlaubt es, um den Glauben der wahren Gläubigen zu festigen... Die **Personen**, an die ich mich in Rom gewandt habe, gehören zum einen der Indexkongregation, zum anderen jener des Heiligen Offiziums oder der Inquisition an, was das gleiche ist. Sowohl die einen wie die anderen kannten den Brief des Kard. Caterini nicht. Das ist es, was er ihnen hat sagen lassen, es ist eine Partei, die unabhängig vom Papst handelt und sogar von der Index- und Inquisitionskongregation."

Sie schrieb außerdem an Mgr. Pennachi, den Index-Konsultor, der ihr die gleiche Antwort gab. Mgr. Zola, Bischof von Lecce, der das Imprimatur gegeben hatte, hatte sich sofort nach Rom begeben, um Erklärungen zu erhalten. Der Untersekretär, der den Brief geschrieben hatte, murmelte dem Mgr. von Lecce gegenüber sehr unterwürfige Entschuldigungen; er sagte ihm, daß ihm die Hände durch den Bischof von Troyes und andere Bischöfe von Frankreich gebunden gewesen seien. Der Brief sollte nicht veröffentlicht werden. Die Ausdrücke, die in diesem Brief die hervorragenden **Kardinäle** und den Heiligen Stuhl bloßstellten, waren abgeschmackt. (1)

Zum Schluß nun das, was Melanie noch am 13. Oktober 1880 schrieb: "Der große Schuldige für den Bericht im Brief des Card. Caterini ist Mgr. Fava. Indessen gibt es nichts Angebrachtereres als die Hinweise unserer barmherzigen Mutter Maria am Vorabend des Tages, an dem die Mönche (von La Salette) verjagt werden... wie es sehr gut das Geheimnis sagt, das man verwirft... Die Finsternisse verdunkeln den Verstand. Sehen wir nicht die Worte des Geheimnisses sich buchstabengetreu erfüllen ... Ein Bischof schreibt an die Indexkongregation, und ein Kardinal, Sekretär der Inquisitionskongregation, beantwortet einen privaten und nicht amtlichen Brief, und diesen Privatbrief vervielfältigt man in den religiösen Wochenblätter, dann in den religiösen Zeitschriften, und er durchläuft so die **Welt....** Das Geheimnis, ungelegen für die **Gläubigen**,

(1) Der Kard. Prosper Caterini, Sekretär, und nicht Präfekt der Kongregation, wie man damals irrtümlich **veröffentlichte**, 1795 geboren, erster Diakon des Titels St. Maria-in-Via-Lata, starb im folgenden Jahr, Oktober 1881, im Alter von 86 Jahren. R.I.P., so wie Mgr. Cortet, der nur wenige Jahre danach starb..

erregte allgemeine Neugier, und. von allen Seiten erhalte ich Briefe, in denen um meine kleine Broschüre gebeten wird, welche längst vergriffen ist ... Seht, wohin Klugheit und Vorsicht des Zweckmäßigkeitsdenkens geraten sind!... Wahrhaftig, wir sind in Finsternis getaucht! Und das ist eine Züchtigung Gottes! Durch Aufhalten der Verbreitung des Geheimnisses läßt man große Verantwortung vor Gott auf sich! Man wird vor Gott die ganze Botschaft der Jungfrau Maria verantworten müssen! Ich möchte in dem schrecklichen Letzten Gericht nicht an der Stelle dieser Personen sein!!"

XXIII. Heiligkeit Melanies. Apostel der Letzten Zeiten von ihr und dem ehrwürdigen Grignon von Montfort vorhergesagt.

All dem hatte Melanie nur ihre Heiligkeit entgegen zu setzen, ihre **unermessliche** Seelenschönheit, die allgemein - ich sage nicht: verkannt, sondern unbekannt war. Die weniger Feindseligen brachten noch die Liebe auf zu hoffen, sie würde nicht ewig verloren gehen und schließlich doch noch im Paradies zugelassen werden, weit unterhalb der 'Damen', nach einem Fegefeuer, vor dem man, wenn man daran denken würde, erzitterte. Die vom Teufel geschaffenen Legenden sind so zählebig, daß man noch lange glauben wird, die Hirtin von La Salette habe ein schlimmes Ende gefunden, daß sie - nach einem unerhörten Gnadenbeweis, dessen das am wenigsten fromme Kind aus dem Kleinen Katechismus-Unterricht viel würdiger gewesen wäre - sogleich in Lauheit, in die Trägheit der Seele, **in** Eitelkeit, Treulosigkeit und Lüge zurückgefallen sei. (1)

Wenn man weiß, was davon zu halten ist, scheint dieser alte Schmutz von den **Schuhabstreifern** der Hölle so gemein und stinkend, daß man sich keinen Augenblick dabei aufhalten kann.

Melanies Wille war es, daß ihre geistlichen Führer oder Beichtväter **nichts** von ihrem inneren Leben enthüllen sollten. Aber seit 1852 haben mehrere Personen durch P. Sibillat gewußt, der einige Mitteilungen von diesem bevorzugten Mädchen erhalten hatte, daß der Himmel sie lange schon vor 1846 besucht hatte, daß die große Erscheinung von 1846 nur eine Episode ihrer Kindheit war; die Nonnen von Corenc, ihre Genossen, konnten bemerken, daß diese Gnaden nicht aufhörten. Man hat Beweise dafür, daß sie niemals aufhörten.

Dieses demütige Mädchen - sagt sein zukünftiger Geschichtsschreiber, den zu nennen mir nicht zukommt -, dessen große Heiligkeit und große Sendung in der Kirche selbst fromme Seelen nicht ahnen können, ehe sein inneres Leben **veröffentlicht** wird, wurde im Alter von drei Jahren überhäuft mit den erstaunlichsten übernatürlichen Gaben, wie man sie im Leben einiger Heiliger findet. Unterwiesen vom Jesuskind, das es lehrte, man müsse seine Gnaden verbergen, verheimlichte es diese mit solcher Demut und Geschicklichkeit - und wenn man sie entdeckte, sah man, wie sehr es litt -, daß sogar seine Seelenführer nur einen geringen Teil davon gekannt haben. In den Bergen, wo es vor der Erscheinung die Herden hütete, nannte man es schon 'die kleine Heilige' und schrieb ihm Wunder zu.

Heute ist bekannt, daß es solche gewirkt hat, und der Beweis wird erbracht werden, wenn die Ritenkongregation geruhen wird, sich mit der Seligsprechung eines solch armen Hirtenmädchens zu befassen. Die Entdeckung seiner Wundmale ist die zufälligste Sache gewesen. Melanie selbst schien diese zu übersehen, obwohl sie sie verbarg wie alle Christen instinktiv - oder wenigstens schien sie zu glauben, daß sich alle Christen so verhalten sollten, was nicht fern ist von der **überwältigendsten** Erhabenheit. Melanie erhielt oft die hl. Kommunion von unserem Herrn selbst und erfreute sich des fortdauernden Anblicks ihres Schutzengels. Die Bewohner von Altamura haben versichert, im Zimmer der 'frommen französischen Dame' beim Angelus am Abend und in der Nacht, in der sie starb, Lieder von Engeln und das Läuten eines Glöckchens gehört zu haben, so als ob jemand die heilige Wegzehrung bringt.

Wieviele andere Dinge dieser Art noch! Aber was einen mehr als alles andere erstaunt, was einen entmutigt, daran zu denken, was den Liebestränen allein einen unschätzbaren Preis verleiht, ist die Tatsache, daß man sich sagen muß, daß sie alles im Lichte Gottes sah, zwar nicht gleichzeitig, sondern nacheinander, d.h. im Augenblick, da ihre Gedanken sich auf einen Gegenstand richtete: eine außergewöhnliche Gabe, im Leben der Heiligen vielleicht einmalig. Sie schien im irdischen Paradies zu leben, so, als ob es den Sündenfall nie gegeben hätte.

(1) Man hat im letzten Jahr einen stolzen Kirchenmann wegen Unwahrheiten im Schrifttum verfolgt, der Melanie angeklagt hatte, eine Fälscherin zu sein. Sicut fecit, sic fiet ei.

Einer Gläubigen, die etwas wissen wollte über die Apostel der letzten Zeiten, wurde dieses Fragment von dem mitgeteilt, was Melanie ihr 'Leben' (Vie) nannte: (1) "An anderen Orten sah ich die Jünger der Apostel der Letzten Zeiten. Ich verstand wohl klar, daß diese Herren, die ich Jünger nenne, einen Teil des Ordens bildeten. Es waren freie Männer, junge Leute, die sich nicht zum Priestertum berufen fühlten, indes- sen das christliche Leben umfassen wollten, die die Patres in irgendwelche Missionen begleiteten und mit aller Kraft an ihrer eigenen Heiligung und am Heil der Seelen arbeiteten. Sie waren sehr eifrig für die Ehre Gottes. Diese Jünger waren bei den Kranken, die nicht beichten wollten, bei den Armen, den Verletzten, den Gefangenen, in den öffentlichen Versammlungen, den Sektierervereinigungen usw. usw. Ich sah sogar solche, die mit Gottlosen aßen und tranken, mit jenen, die nicht von Gott noch von den Priestern reden hören wollten, und da versuchten diese irdischen Engel mit allen nur vorstellbaren Mitteln, ihnen von Gott zu sprechen und sie zu Ihm zu führen, um diese armen Seelen zu retten, deren jede den Wert des Blutes Jesu Christi hat, der **toll** ist vor Liebe zu uns. Diese Vision war sehr klar, sehr genau und ließ mir keinen Zweifel über **das**, was ich sah, und ich bewunderte die Größe Gottes, Seine Liebe zu uns Menschen und die heiligen Unternehmungen, deren Er sich bediente, um sie alle zu retten. Und ich **sah**, daß Seine Liebe nicht begriffen werden kann auf der Erde! **Weil** sie alles übersteigt, was die heiligsten Menschen fassen können...."

"Mit ihnen (den Ordensschwwestern) waren auch Frauen und Mädchen voller Eifer, die den Schwestern bei ihren Werken halfen. Diese Witwen und diese Mädchen waren Personen, die ohne es zu wagen, sich durch religiöse Gelübde zu binden, wünschten, dem lieben Gott zu dienen, nach ihrem Heil zu streben und ein von der **Welt** zurückgezogenes Leben zu führen. Sie waren schwarz und sehr einfach gekleidet. Sie trugen auch ein Kreuz auf der Brust wie die Jünger, aber ein wenig kleiner als das der Missionare, und sie trugen es nicht außen."

"Die Jünger und die Frauen machten auch folgendes Versprechen oder diese **Verpflichtung** gegenüber der hochheiligen Jungfrau: sich Ihr zu schenken und Ihr alle ihre Gebete, Bußübungen, mit einem Wort, alle ihre verdienstvollen Werke für die Seelen im Fegfeuer und für die Bekehrung der Sünder zu schenken."

"Ich sah, daß die Missionare in Gemeinschaft lebten. Ich sah, daß die Jünger, die lesen konnten, das Offizium in ihrer Kapelle vortrugen; ich sah auch, daß die Schwestern das Offizium der heiligen Jungfrau vortrugen, ebenso die Frauen."

Es ist äußerst interessant, diesen so aktuellen, so genauen Bericht der Hirtin der allgemeineren, aber beredten Prophezeiung mit einer anderen, die 150 Jahre vor La Salette von dem ehrwürdigen Grignon von **Montfort** aufgeschrieben wurde, zu vergleichen:

"Aber wer werden diese Diener, Untertanen und Kinder Mariens sein? Sie werden ein glänzendes Feuer von Dienern des Herrn sein, die das Feuer der göttlichen Liebe überall entzünden und - sicut sagittas in manus potentis - wie spitze Pfeile in der Hand der mächtigen Maria sein, um die Feinde zu durchbohren. Es werden die Söhne Levis sein, durch das Feuer großer Trübsale gereinigt und fest an Gott gebunden, die das Gold der Liebe im Herzen, den Weihrauch des Gebetes im Geist und die Myrrhe der Abtötung im Leibe tragen, und die überall den Wohlgeruch Jesu Christi den Armen und Kleinen bringen, während sie zum Todesgeruch für die Großen, die Reichen und Stolzen werden."

"Sie werden donnernde Wolken sein, beim geringsten Hauch des Heiligen Geistes durch die Lüfte fliegend, die ohne sich an etwas zu binden, noch sich über etwas zu wundern oder um irgendetwas zu beunruhigen den Regen des Wortes Gottes und des Ewigen Lebens verbreiten werden; sie werden donnern gegen die Sünde grollen gegen die **Welt**, sie werden den Teufel und seine Werkzeuge schlagen, und sie werden mit dem **zweischneidigen** Schwert des Wortes Gottes alle jene durch und durch zum Leben oder zum Tod durchbohren, zu denen sie seitens des Allerhöchsten gesandt wurden."

"Das werden die wahrhaften Apostel der Letzten Zeiten sein, denen der Herr der Tugenden das Wort und die Kraft geben wird, um Wunder zu wirken und herrliche Beute zu erringen vor Seinen Feinden; sie werden ohne Gold und Silber schlafen und, was noch mehr ist, ohne Sorge inmitten anderer Priester, Geistlicher und Kleriker - inter medios clericos - mitten unter den Klerikern, und indessen werden sie die Silberflügel der

(1) Diese Seite, bisher unveröffentlicht, vervollständigt oder verstärkt das, was weiter oben Kap. XVII gesagt worden ist von der prophetischen Gabe, die der Hirtin gegeben war.

Taube haben, um mit der **reinen** Absicht der Ehre Gottes und des Heils der Seelen hinzugehen, wohin sie der Heilige Geist rufen wird. (1) Und sie werden an den Plätzen, wo sie gepredigt haben, das Gold der Liebe hinter sich zurücklassen, die die Erfüllung des ganzen Gesetzes ist. Endlich wissen wir, daß sie wahre Jünger Jesu Christi sein werden, die auf den Spuren Seiner Armut, Demut, Weltverachtung und Liebe wandeln, den engen Weg Gottes lehren in der reinen Wahrheit, nach dem Evangelium und nicht nach den Grundsätzen der **Welt**, ohne sich um eine Person zu kümmern, noch jemand Beachtung zu schenken, ohne jemand zu **schonen**, zu hören oder zu fürchten, möge er noch so mächtig sein." (2)

"Sie werden in ihrem Mund das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes haben, sie werden auf ihren Schultern die blutige Standarte des Kreuzes tragen, das Kreuzifix in der rechten Hand, den Rosenkranz in der linken, die heiligen Namen Jesu und **Mariä** auf ihren Herzen und die Bescheidenheit und Abtötung Jesu Christi in ihrem ganzen Benehmen. Das sind große Männer, die kommen werden: aber Maria wird da sein auf Befehl des Allmächtigen, um ihre Herrschaft über Gottlose, Götzendiener und Mohamedaner auszubreiten. Wann und wie wird das geschehen? Gott allein weiß es; an uns ist es zu **schwer**gen, zu beten, zu seufzen und zu warten: Expectans **expectavi**." (3)

Sicherlich weiß Gott es allein. Indessen müssen auch wir wissen, warum und wieso das nicht geschehen ist, warum am nächsten 19. September, dem 62. Jahrestag der Erscheinung es nicht einmal einen schwachen Anfang der Ausführung geben wird, ein entfernter Versuch zu gehorchen. Wir kennen nur zu gut die schädigen und niedrigen Ursachen dieser unerhörten Verantwortungslosigkeit. Aber nicht alle wissen es, und für diese Unwissenden ist dieses Buch geschrieben worden. Die anderen, aus Bosheit oder Feigheit die wahren Schuldigen, werden natürlich versuchen, dies - folgerichtig nach ihrer Methode - ohne Scham oder Furcht zu unterdrücken suchen. Wie aber **göttgeweihten** Männern Furcht einjagen, die die schrecklichen Züchtigungen einer großen Zahl ihresgleichen mit angesehen haben, ohne sich an die Brust zu schlagen? ... Endlich habe ich Zeugnis ablegen wollen, um in Frieden entschlafen zu können, wenn meine Stunde gekommen ist.

Die Drohungen von La Salette sind **bedingungsweise** gegeben. Es gibt Gründe zu glauben, daß sie dies nicht mehr sind. Die Apostel Mariens, die eingesetzt hätten werden sollen vor der Flut von Blut und Feuer, werden nachher kommen, das ist alles.

- (1) Ps. 7, Vers 14, Matutin von Pfingsten. Dieser Psalm voller Geheimnisse gehört liturgisch dem Heiligen Geist.
- (2) Fast wörtliche Übereinstimmung mit dem 30. Kap. des Geheimnisses von Melanie, zitiert in der Einführung des vorliegenden Werkes.
- (3) Abhandlung über die wahre Frömmigkeit zur heiligen Jungfrau, I. Teil, **Kap. 7.**

* * * * *

MIRIAM VON ABELLIN, SCHWESTER MARIA VON JESUS/ DEM GEKREUZIGTEN (1846-1878):

Über die Ausübung der Autorität:

Von menschlicher Rücksicht freie Festigkeit. Sie fürchten manchmal die Geschöpfe und wagen nicht die Wahrheit zu sagen. Wozu der Hirte? Um die Schafe zu hüten, um sie zu bessern; um sie zu führen, wenn sie hierhin und dorthin gehen. Gott ist mit dem Hirten. Er gibt ihm bei Gelegenheit innere Einsprechungen; aber man darf nicht menschlicher Rücksicht folgen. Sagt immer das, was ihr" denkt, mit Milde und Demut, und wenn die Menschen es übel nehmen oder keinen Nutzen daraus ziehen, habt ihr doch eure **Pflicht** getan. - Die Wahrheit berichten, heißt nicht, gegen die Liebe sündigen, sondern seine Pflicht erfüllen.

Über die Hochmütigen: Alle Menschen können sich täuschen. Aber nur die Hochmütigen können zu Grunde gehen, denn sie allein sind fähig, im Irrtum zu verharren. Die freudige, gehorsame Demut ist die beste Beschützerin der Tugend und der sicherste Beweis der Wahrheit.

Über die Sucht zu **Offenbarungen** - (an einen Bischof): "Halten Sie sich nicht viel bei Außergewöhnlichem auf. Wenn man Ihnen sagt: Die hl. Jungfrau ist hier oder dort erschienen, es gibt an diesem oder jenem Orte eine mystisch begabte Seele, dann gehen Sie lieber nicht dorthin, (...) Halten Sie sich an den Glauben, an die Kirche, an das Evangelium. (Sinngemäß: die Sucht nach Außergewöhnlichem schwächt nur den Glauben.)

DIE GEBURT DES GOTT-MENSCHEN - VISION DER MELANIE CALVAT, SEHERIN VON LA SALETTE -

(nach dem Tagebuch des Abbé Combes; übersetzt von H.H. Pfarrer Werner Graus)

Im Gehorsam gegenüber dem Erlaß des Kaisers Augustus, der eine Aufzeichnung aller seiner Untertanen angeordnet hatte, machte die demütige Jungfrau, Spiegel der Heiligkeit und Tabernakel der Arche des Neuen Bundes, sich mit Joseph auf, ihrem keuschen und reinen Gatten, um ihre Namen in Bethlehem eintragen zu lassen. Wegen der vielen Menschen, die in der Stadt waren, um sich aufschreiben zu lassen, gelang es den beiden hl. Ehegatten erst spät am Abend, ihre Namen eintragen zu lassen. (Melanie erklärte hierzu mit lebhafter Stimme: indessen, sie waren schon am frühen Morgen angekommen, aus Demut und Liebe ließen sie allen andern jedoch den Vortritt.) Sie dachten daran, die Nacht in Bethlehem zu verbringen und begannen, eine Unterkunft bei ihren Verwandten zu suchen. Alle aber entschuldigten sich damit, keinen Platz mehr zu haben. Deshalb kaufte der demütige Joseph eine Laterne, zündete sie an, und die beiden heiligen Gatten nahmen wieder den Weg in Richtung Nazareth. Gegen halb zwölf kamen sie bei einer Grotte an, ein Stück weit von Bethlehem entfernt, an der Seite des Tales der Hirten. Diese war nicht erbaut, sondern von Natur aus entstanden und an ihren beiden Enden offen: sie diente als Durchgang für Leute, die ihren Weg abkürzen wollten.

Sobald die große Königin, die Jungfrau Maria, in die Grotte getreten war, sagte sie, ganz durchdrungen von göttlicher Liebe: Hier will der Sohn Gottes geboren werden, und die Stunde ist nahe. Und sogleich warf sie sich auf die Knie nieder und bedeckte ihre Gestalt mit einem Schleier. Der hl. Joseph stellte die Laterne auf die Erde ab, auf den Weg, der durch die Grotte führte, und beide begannen innige Gebete in liebender Betrachtung zu verrichten.

Genau um Mitternacht fiel die hl. Jungfrau in eine tiefe Verzückung der Liebe, und in diesem Zustand vergeistigte das göttliche Kind seine Menschheit, ging aus dem Schoß der Jungfrau hervor, vollkommener noch als der Sonnenstrahl den Kristall durchdringt, ohne ihn auf irgendeine Weise zu verletzen. Sogleich ließ das göttliche Kind sein Weinen hören, und Maria, die die Seufzer ihres Vielgeliebten außerhalb des Tabernakels hörte, kehrte zurück aus ihrer Verzückung und sah auf der Erde das schönste der Menschenkinder liegen: es weinte und hielt die Arme zum Himmel emporgestreckt. Maria, die Jungfrau, die Unbefleckte, betete es in tiefer Ehrfurcht an, und sogleich hüllte sie das göttliche Kind in die Windeln ein, die sie mitgebracht hatte. Dann rief sie den hl. Joseph, um ihm das göttliche Kind zu zeigen. Sogleich fiel auch der hl. Joseph auf die Knie nieder, die **Stirne** bis zur Erde neigend, betete es an, vor Dankbarkeit und innigster **Ergriffenheit** weinend. Dann küßte er mit tiefster Ehrfurcht die Füße des Gottes-Kindes, des Gott-mit-uns.

Die Jungfrau-Mutter suchte eine Ecke in der Grotte, die weniger dem Winde ausgesetzt war, und fand in einem tiefer gelegenen Gewölbe, zu dem man drei Stufen hinabsteigen mußte, einen kleinen Raum, wo es eine Krippe gab. Ein Ochs und ein Esel lagen dort und schliefen. Ohne einen Augenblick zu verlieren, nahm Joseph seine Laterne und begleitete die reinste der Jungfrauen, die ihren Schatz in die Futterkrippe niederlegte auf das Heu der Tiere. Diese erhoben sich, knieten sich dann nieder, und mit ihrem Atem versuchten sie, den kleinen König zu erwärmen, der soeben geboren worden war. Es schien, daß diese Tiere die Erkenntnis hatten, dieses strahlende Kind müsse ihr Schöpfer sein. Die Jungfrau-Mutter, die auf einer Art gemauerter Bank in der Ecke saß, war in eine tiefe Betrachtung über das Geheimnis der Liebe versenkt, das sich soeben, inmitten der Nacht vollzogen hatte. Da spürte sie, wie die Milch in ihre Brust einströmte und sie, die Jungfrau unter allen Jungfrauen, gab dem **fleischgewordenen** Wort die **Nahrung**.

Inzwischen sandte der Ewige, der sein **fleischgewordenes**, menschengewordenes Wort bekannt machen und verherrlichen wollte, ein Heer von Engeln zu den Hirten, die ihre Herden bewachten - Gott segnet und liebt die wachenden Hirten -: es waren drei. Ein Engel vom Himmel, bekleidet mit einem großen und blendenden Lichte, erschien ihnen, ganz nahe der Erde und **dem** Orte, wo sie wachten und tat ihnen die große Neuigkeit kund, wie es das Evangelium von Sankt Lukas berichtet. Der Engel sprach zu ihnen und lud sie ein, hinzugehen und den Messias anzubeten. Sogleich aber kam von dem Licht her, das ihn umgab, der ruhmreiche Gesang und es zeigte sich alsdann die Menge der leuchtenden Engel.

Die Hirten sprachen zueinander: Lasset uns gehen! Und sie gingen, um den Messias zu suchen, nachdem sie die Fackeln entzündet hatten. Diese drei Hirten vertraten stellvertretend die drei Patriarchen, die die Verheißung des Messias erhalten hatten: Abraham, **Isaak** und Jakob. Die Hirten traten in die Grotte ein und fanden das göttliche Kind, wie es der Engel gesagt hatte. Sie glaubten, beteten es an und betrachteten seine außergewöhnliche Schönheit. Drei Stunden waren erst seit der Geburt verstrichen. Hierauf erzählten die Hirten der süßen Jungfrau von der Erscheinung des Engels, von dem großen Licht und von dem, was der Engel ihnen gesagt hatte. Die demütige Jungfrau gab ihnen, nachdem sie sie angehört hatte, einige Belehrungen über den Glauben an den Messias und über die Treue zu den Aufgaben ihres Standes. Dann kehrten die Hirten zurück und setzten die Liebe in die Tat um. Sobald sie nämlich bei den Ihrigen und ihren Bekannten ankamen, verkündeten sie allen die Geburt des Messias und die große Armut seiner heiligen Mutter und seines **Pflegevaters**. Da begann ein Kommen und Gehen - es waren nur Hirten! Jeder brachte etwas mit vom Besten, was er hatte, und alle waren entzückt, hingekissen und wurden erfüllt vom Segen und den himmlischen Tröstungen.

Am achten Tag nach der Geburt des Gotteskindes sagte die demütige und weise Jungfrau Maria, erleuchtet durch ihr göttliches Kind, zu Joseph, daß der Heiland der **Welt** die Beschneidung empfangen und den Namen Jesus erhalten müsse. Der Heilige der Heiligen wollte in allem das Zeichen der Sünder annehmen. Das göttliche Kind, das empfindsamer war als die anderen Kinder, weinte und vergoß Tränen: durch diese Tränen erhielten die Tränen alles Menschen guten Willens ihre eigentliche Verdienstlichkeit.

Die Nachricht von der Geburt des Messias, des Erlösers der **Welt**, erweckte den Glauben der Armen und die Neugier der anderen. Eine arme, fromme Witwe lud die Jungfrau-Mutter ein, zu ihr zu kommen. Maria nahm dies mit einer tiefen **Dankbarkeit** an. Dort zumindest würde ihr geliebtes Kind nicht den Unbilden der Witterung ausgesetzt sein. So verlor sie nicht im geringsten etwas von ihrer Armut. Es gab dort nichts, was man als Bequemlichkeit bezeichnen konnte: nicht einmal einen Stuhl gab es dort, nur drei oder vier Holzbänke, das war alles.

Indem er den Namen Jesus annahm, was Erlöser heißt, wollte er sein erstes Blut vergießen, und da er das Ende und der Vollender dieses Gesetzes war, damit durch ihn die Beschneidung abgeschafft würde, wollte er sie zuvor empfangen, um ihr das Verdienst zu verleihen, das durch sie den Juden verheißten war.

Dreizehn Tage nach der Beschneidung kamen die drei Könige aus den fernen **Landen** an, geführt durch den **geheimnisvollen** Stern, der sich jedem von ihnen in seinem Lande gezeigt hatte und der sehr viel größer war als die gewöhnlichen Sterne. Sein Licht war von der Farbe wie Feuer und sehr nahe der Erde. Er hatte einen Schweif **nach** der Seite hin, dessen Ende den Weisen die Richtung des Weges angab. Durch göttliche Einleitung geleitet, trafen sich die drei Weisen auf ihrer Reise. Sie fragten sich gegenseitig nach dem Grund ihrer Reise und deren Ziel: es war - den König der Juden anzubeten. **Sie schlossen** sich zusammen, um ihre Reise gemeinsam fortzusetzen. Sie waren Heiden und unverheiratet, sie sprachen verschiedene Sprachen. Der eine war von schwarzer Hautfarbe, der andere von einem tiefen Braun, der andere von **heller** rötlicher Farbe. Sie waren jung, keiner 50 Jahre alt.

Man könnte fragen, warum Gott ihnen nicht wie den Hirten einen Engel gesandt hatte. Weil sie Heiden und erst zur Einheit der Gläubigen berufen waren, wie der Esel, der sie versinnbildlichte, bei der Krippe mit dem Ochsen vereint wurde, der das jüdische Volk symbolisierte. Bis dahin waren sie Gegner gewesen, jetzt sind sie bei der Krippe vereint. Gott wollte ihnen das Verdienst lassen, ihren Glauben mühsam errungen zu haben, indem sie unter großen Opfern, die der Preis dafür waren, den verheißenen Messias suchen sollten. Ihr Glaube wurde auf die Probe gestellt durch das Verschwinden des Sternes. Da ihnen dieses übernatürliche Mittel fehlte, gebrauchten sie natürliche Hilfsmittel. Jeden, dem sie begegneten, fragten sie, wo der neue König der Juden geboren wäre, der Messias, weil sie seinen Stern gesehen hätten und gekommen seien, ihn anzubeten. Die Bevölkerung von Jerusalem geriet in **Aufregung**, das war alles. Die Weisen ließen sich nicht verunsichern und begaben sich zum königlichen Palast, um den Messias, den König der Juden anzubeten. Herodes, schraubend vor Wut, gab sich äußerlich ruhig, trug den Weisen auf, wiederzukommen, sobald sie den König gefunden hätten, damit auch er hingehen könne, ihn anzubeten.

Sobald die Weisen den königlichen Palast wieder verlassen hatten, in dem sie sicher **gehofft** hatten, den neugeborenen König zu finden, erschien der Stern wieder und führte sie zu dem Häuschen, das zum Teil bewohnt war von der großen Königin, ihrem heiligen Gemahl Joseph und dem Kinde der Verheißung, dem göttlichen Messias.

Der Schweif des Sternes hatte sich in gerader Linie gerichtet auf das Haus und den Raum, der durch den neuen König Jesus bewohnt war. Die Weisen, erfüllt von Glauben, Hoffnung und Liebe, gingen raschen Schrittes auf das Häuschen zu. Die königliche Jungfrau befand sich mit ihrem königlichen Kind auf ihrem Arm auf einer Bank vor der Türe. Als die drei Weisen die edle und bescheidene Schönheit dieser engelgleichen Kreatur sahen, wurden sie von einer tiefen Hochachtung und Ehrfurcht erfüllt, und sie sagten ihr ganz demütig, daß sie gekommen seien, den Messias anzubeten und ihm ihre Huldigung darzubringen. Die überaus schöne Jungfrau zeigte ihnen das göttliche Kind (Melanie erklärte mit lebhafter Stimme: die hl. Jungfrau hat das göttliche Kind weder den Hirten, noch den Weisen noch sonst jemand gegeben. Es war nur in den Armen von St. Joseph und St. **Simeon!**) Auf den Knien beteten sie es in tiefster Ehrfurcht an. Die hl. Jungfrau erklärte ihnen das ganze Geheimnis des Gott-Menschen. Dann lud sie sie ein, hereinzukommen und die glücklichen Weisen, erneut auf den Knien, brachten ihre Geschenke dar und beteten das Kind erneut an. Dann erzählten sie der Jungfrau-Mutter von der Erscheinung des Sternes, der sie auf der ganzen Reise begleitet hatte, von seinem Verschwinden beim Eintreffen in Jerusalem, sein Wiedererscheinen, nachdem sie den Palast des Königs Herodes verlassen hatten, und was dieser gesagt hatte.

Unsere gute Königin unterrichtete sie und ermutigte sie, in dem Glauben zu verharren, den sie empfangen hatten. Dann lud sie sie mit größter Liebenswürdigkeit ein, sich zu stärken. Gehorsam nahmen sie an. Am nächsten Morgen kamen sie zurück, und da sie die äußerste Armut der demütigen Jungfrau bemerkt hatten, brachten sie ihr Lebensmittel und Geld. Unsere liebe Mutter behielt nur das Nötigste für sich, den Rest gab sie den Armen. Von dem Geld, das ihr noch verblieb, kaufte sie den Ochs und den Esel. Der Ochs wurde später als Opfertier dargebracht, den Esel behielt man, er wurde nach Nazareth geführt. Später sollte er ihnen auf der Flucht nach Ägypten und bei der Heimkehr dienen.

Die Weisen dachten daran, vor ihrer Heimkehr sich zu Herodes zu begeben, um ihm die gesegnete Nachricht mitzuteilen, daß sie den Messias gefunden hatten, den König der Juden. Aber der Engel des Herrn gab ihnen im Traum die gegenteilige Anweisung. Jetzt durften sie einen Boten des Himmels sehen und hören, einen Engel in strahlender Glorie. Dies war die Belohnung für die Mühen und Prüfungen, die sie auf sich genommen hatten, den Messias zu suchen. Gemäß den Worten des Engels zogen sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurück. Sie verkündeten, daß der Messias gekommen sei, ebenso die Geheimnisse unserer Religion. Ihr tätiger Glaube und ihr heiliges Leben waren gekrönt durch das Martyrium.

Die schöne Königin verweilte 40 Tage in Bethlehem, indem sie den Tag der Reinigung abwartete, wo sie dann das Häuschen der Witwe verließ. Maria und Joseph hatten den Ochs und den Esel mit dem Geld der Hirten und Weisen gekauft. Sie nahmen auch die Krippe, das Brett der Krippe und das Heu, auf dem das Jesuskind gelegen hatte, mit. So gingen sie zum Tempel nach Jerusalem.

Die makellose Jungfrau wußte sehr wohl, daß das Gesetz der Reinigung nicht für sie galt. Ihre Mutterschaft war ja ganz göttlich. Ihr göttlicher Sohn war ja eigentlich auch nicht der Beschneidung unterworfen, die das Zeichen der Sünder war. Die heilige Jungfrau wollte aber auch äußerlich erscheinen wie alle Mütter. Sie brachte, wie bei Armen üblich, zwei Turteltauben - nicht ein Lamm, wie es die Reichen mitbrachten; das wahre Lamm Gottes hatte sie ja bei sich und sie bot es dar zum Zeichen der Unterwerfung. Maria, deren Demut unvergleichlich war, mischte sich unter die Menge der Frauen. **Siehe, wie sich der hl. Simeon erhebt, ihm schließt sich die Prophetin Anna an, die sie lobt und öffentlich als die Mutter des Messias bekanntmacht.** Simeon war damals Direktor der Tempelschule, in welche die hl. Jungfrau im Alter von drei Jahren gegangen war, um sich wie die anderen unterrichten zu lassen. Simeon und Anna erkannten sie wieder, und das ganze Volk war voller Bewunderung.

(Anmerkung: Anna Katharina Emmerich sagt, daß der König Herodes damals beim Besuch der drei Weisen gedacht hatte, es wären Phantasten gewesen. Er nahm die Sache nicht weiter ernst. Erst als er von der Darstellung im Tempel hörte, da glaubte er daran und erließ dann, nachdem er sich beraten hatte, den grausamen Befehl. Inzwischen war die hl. Familie schon nach Ägypten aufgebrochen, unter dem besonderen Schutz zahlreicher Engel stehend. So löst sich die große Schwierigkeit um die Geburtsgeschichte Jesu. Die Evangelien berichten ja nur einen Bruchteil von dem, was Jesus getan und gelehrt hat.

QUE SIGNIFIE LA COEXISTENCE DES RITES PRE- ET POSTCONCILIAIRES

REGLEE PAR LES EVEQUES AU NIVEAU DU DIOCESE?

par le professeur d'université **Dr.Dr. Reinhard Lauth**

Dans sa lettre no 16 aux amis et bienfaiteurs des séminaires Mgr Lefebvre cite sa propre lettre à Wojtyla en date du 24 décembre 1978(il s'y adresse à lui en disant "Saint Père"); il dit notamment ceci: "Nous vous supplions instamment de dire en tant que successeur de Pierre et en tant que Pasteur de L'Eglise universelle: 'Nous autorisons le libre exercice de la messe de S. Pie V (...) Les évêques décideraient ées lieux et des heures réservées à cette Tradition(...)' L'unité se retrouverait immédiatement au niveau de l'évêque du lieu." Et un peu avant cette date il avait écrit à de Saventhem: " Pour l'Eglise universelle je souhaite une coexistence paisible des rites pré- et postconciliaires. Les prêtres pourraient choisir à quelle famille de rite ils préfèrent adhérer(sic!)". (Lettre du 17 septembre 1976).

Malgré des avertissements répétés où des prêtres et des laïcs invitaient Mgr Lefebvre à prendre en considération les conclusions découlant de ces **déclarations**, celui-ci ne s'est pas repris et n'a pas corrigé ses propos. C'est donc qu'il continue d'adhérer au point de vue exprimé.

Alors on a tenté d'interpréter ses paroles en disant que Mgr Lefebvre vise à une réintroduction de la messe de S. Pie V dans les églises catholiques à côté du rite de la nouvelle messe et en même temps que celui-ci sans vouloir pour autant affirmer la validité ou l'efficacité certaine du n.o.m. D'après eux, Monseigneur est en faveur d'une tactique qui tolère momentanément le rite nouveau, qui est illégitime et nocif, jusqu'au moment où la majorité des fidèles, attirés par la messe de S. Pie V dorénavant accessible, puissent opérer un changement dans l'Eglise. Cette opinion n'est pas soutenable. Pour en établir la démonstration je ne ferai pas appel aux paroles déjà bien connues de Mgr Lefebvre, comme beaucoup d'autres l'ont fait: " Jamais je ne dirai que ce nouvel ordo est hérétique; jamais je ne dirai que la messe célébrée d'après le nouvel ordo ne puisse être un sacrifice." Car, pris dans un sens strictement littéral ces propos disent uniquement que Mgr n'a pas l'intention de le déclarer **jamais**, mais cela ne signifie pas qu'il affirme le contraire. La proposition: "Je ne juge pas que le n.o. m. est **invalide**" n'est pas la même que la suivante: " Je juge que le n.o. m. est valide (ou **invalide**)."
Comme dans nombre de cas semblables cette manière de s'exprimer de Mgr Lefebvre est telle qu'il n'y a pas moyen d'en tirer quelque chose de décisif touchant cette question.

Moi je voudrais plutôt me référer exclusivement aux propos de Mgr Lefebvre cités au début de cet **article** 1° vis-à-vis de Wojtyla 2° vis-à-vis de De Saventhem.

'La coexistence paisible des rites pré- et **postconciliaires**' c.àd. (e.a.) de la Sainte Messe romaine de S. Pie V et du nouvel ordo missae ne devrait pas être suscitée par une action spontanée de prêtres (et d'évêques) par exemple - même si l'on entend par là que cela se fasse par une manière d'agir qui va à l'encontre des prescriptions. Cela devrait se réaliser au contraire, selon les termes clairs de Mgr Lefebvre, sur ordre du Saint Père donné aux évêques. Mgr Lefebvre prévoit que les évêques "fixent" sur base d'une "déclaration" (une ordonnance) du "Saint Père" que les prêtres **puissent choisir** 'la famille de rite pré- ou postconciliaire'.

Analysons cette conception. Dans ses dernières excellentes études théologiques le P. Guérard des Lauriers a montré clairement que la sainte messe doit être dite sur intimation de l'Eglise c.àd. sur intimation du pape selon l'**ecclésiologie** catholique romaine. C'est pourquoi ,au début du conc. le prêtre dit **offerimus** una cum Papa N N". Si l'on admet avec Mgr Lefebvre que Paul VI ou Jean Paul II sont des papes légitimes(ou qu'ils

l'ont été) ,la messe de S. Pie V serait dite en l'**occurrence** sur base d'une prescription exigée par Mgr Lefebvre de la part des personnes citées plus **haut** et par le fait même sur l'intimation de celles-ci.

Or cela vaut aussi du n.o. m. , car lui aussi serait célébré **valide-ment** sur l'intimation de ces papes. Si le n.o. m. est vraiment un **sacrifice**, c'est aussi une messe **certainement** valide parse imposée par un vrai **pape**; le catholique serait même obligé d'y assister tous les dimanches. Or **Mgr Lefebvre lui-même**, le 6 mars 1976, a proclamé littéralement ce qui suit: "**Comment** est- il possible que Rome exige de nous d'accepter un culte qui mène au **protestantisme**?" D'autre part **Mgr Lefebvre** prévoit, d'après **les** paroles citées plus haut, que le Saint Père (légitime) ordonne la célébration d'un **culte**(à côté de la célébration de la messe de S. Pie V) qui est celui du **n.o.m.** Hais si l'on accepte l'opinion de **Mgr Lefebvre**, il serait **possible** de concilier le fait qu'un pape légitime puisse ordonner de plein droit la célébration du n.o. m. (et par conséquent **valide**), **malgré** qu'il mène les fidèles au protestantisme. Nous en resterons là pour cette opinion étrange} ce n'est pas ce qui est en question ici.

Il est beaucoup plus **décisif** que **Mgr Lefebvre**, par ses propos, a reconnu implicitement que le **n.o.m.** est incontestablement valide. Tout cela se trouve logiquement dans ses propos, il n'y a pas à sortir de là. **Mgr Lefebvre** pense donc et affirme que la messe de S. Pie V et le **n.o.m.** sont tous deux des messes valides et qu'ils doivent être célébrées simultanément dans l'Eglise catholique, et sur l'intimation du pape (légitime) et sur celle-
des évêques.

S'il en est ainsi, l'on ne pourra plus dire qu'EcSne poursuit un programme de reconquête de nos églises, au moyen de la seule messe valide, par les traditionalistes.

Mais, si l'on accepte que **Mgr Lefebvre** nomme **Montini** et **Wojtyla** '**Saint Père**' sans plus(en induisant en **erreur**), sans cependant admettre qu'ils soient des papes légitimes, cela signifierait qu'il invite à une tromperie afin d'atteindre son but, savoir la réhabilitation de la Sainte Messe(de S. Pie V). Car, le prétendu "Saint Père" ne serait pas un pape légitime **et** par conséquent il n'aurait pas le pouvoir d'ordonner quelque chose **légitimement**; ~~et~~ la Sainte Messe ne pourrait être dite valablement sur son intimation et en union avec son église (una **cum!**). Car le fait de s'en référer à l'intimation de ce chef constituerait une référence à un apostat qui ordonnerait la célébration du Saint Sacrifice par l'acte même par lequel il a cessé d'être le sacrifice offert par l'Eglise du **Christ**. Le fait de demander de l'accomplir malgré tout sous l'apparence trompeuse de la **légitimité**, **revient** en fait à demander à bafouer ce qu'il y a de plus **saint**. De cette façon la messe de S. Pie V pourrait peut-être revenir à la surface, mais uniquement dans un groupement hérétique et sur l'**intima ti on** (du **reste** sans valeur!) de son chef.

Cependant, puisque **Mgr Lefebvre** a adressé sa proposition précisément à **Montini** (et comme il n'a pas **varié**, il l' a adressé à **Wojtyla** aussi) en sa qualité de '**Saint Père**', il l'a donc reconnu au for externe comme pape légitime (- or c'est ce qui importe dans un acte que **Mgr Lefebvre** pose publiquement comme évêque, alors que le for interne pourrait être en sa faveur). Par conséquent, il a donc reconnu aussi comme légitime ce qu'il affirme et règle ex officio, dono aussi les hérésies et les actes **schismatiques** de ce personnage.

Il ne faudrait pas opposer que **Mgr Lefebvre** ne concède pas l'existence d'hérésies et d'actes **schismatiques**. Car, le 6 mars 1976 il a déclaré: "**Nous** ne pouvons suivre le Saint Père dans les orientations du **Concile(...)** ni en tout ce qui a suivi le **Concile**." Le 29 juillet de cette même année: "Une église qui affirme de telles erreurs est **schismatique** et hérétique à la fois. Cette église conciliaire n'est donc pas catholique." Or , **puisque** cette église n'affirme rien qui ne soit affirmé en mime temps par le pape

(qui seul a un pouvoir décisif en matière de foi), ce "pape" affirme donc des hérésies et se comporte **en schismatique**} "il n'est donc pas **catholique**".

La conclusion est claire: Mgr Lefebvre, avec la lettre relatée plus haut, reconnaît **quelqu'un** comme Jean **Paub** II comme chef légitime de l'Eglise catholique romaine et, le reconnaissant comme tel, il lui demande d'agir en cette qualité pour que, et la messe de S. Pie V et le n.o. m. soient prescrits par l'Eglise comme des saintes messes valides.

Il en **décaule** une double conclusion:

1° Par le fait que Mgr Lefebvre demande que la S. Messe (de S. Pie V) **et** le **n.o.m.** jouissent d'une reconnaissance officielle, il **reconnait** à **ce** dernier « d'être une messe valide.

2° Par le fait que Mgr Lefebvre **demande** une telle **ordonnance** à Montini et à Wojtyla comme **à** des papes légitimes, il **reconnait** que l'Eglise, nouvelle n'est ni hérétique ni **schismatique** et que son **chef** avait le droit et le pouvoir de prescrire le **n.o.m.** qui ne peut donc être hérétique.

Et maintenant on peut tirer à **juste** titre les quatre **conclusions** qui suivent: 1ère conclusion: Si Wojtyla comme chef d'une "Eglise **schismatique** et hérétique" est hérétique et schismatique lui-même, il n'a pas le pouvoir de prescrire **légitimement** et de réhabiliter la sainte Messe (de S. Pie V). S'adresser à lui **avec** une demande **semblable** c'est un non-sens. *Comm. & Pape*

2ème conclusion: Si Jean Paul II est pape **légitime**, on doit le suivre tant que le **n.o.m.** est seul **prescrit** comme **sacrifice** de la messe.

3ème conclusion: Si le **n.o.m.** est **invalide**, il ne peut être (et avoir été) prescrit en remplacement de la messe S. Pie V valide que par un ex-pape hérétique; alors il n'est absolument **pas** possible de demander à un tel hérétique qu'il ordonne "la **coexistence** paisible des rites **pré-** et **post-** conciliaires, parce que, **juridiquement**, il **n'est** pas en mesure de promulguer une telle **ordonnance**."

4ème conclusion: Si le **n.o.m.** est **valide**, pour cette raison même le chef de l'Eglise dans laquelle il est **célébré** n'est pas ex-pape, **mais** il est resté le chef légitime. Comme tel il a le pouvoir d'interdire la célébration de **la** la sainte Messe (de S. Pie V) et de le remplacer par le **n.o.m.** **comme** seul rite en vigueur. Alors Mgr Lefebvre et les siens sont tenus d'obéir. **Or**, c'est bien le dilemme devant lequel Mgr Lefebvre a été **placé** par la Congrégation pour la **Foi** à Rome. A cela il a répondu que pour le moment il **s'abstient** de prendre position à ce sujet.

Si l'on part des principes contradictoires de Mgr Lefebvre, les conclusions de ce **type** sont inévitables. Ceux qui **parmi** les traditionalistes veulent être plus **malins** (et quel est celui qui ne prétend être plus malin que les autres?) trouveront que c'est une tactique habile. Mais ils négligent alors le fait ou ils le tiennent caché, que cette tactique est en même **temps** un acte hérétique. En fait, ils louent l'ingéniosité d'une intervention chirurgicale pendant laquelle le patient est décédé.

Pour ce qui est de Mgr Lefebvre, il adhère clairement à une position **hérétique** tant qu'il ne reprendra pas la proposition faite à Wojtyla, tant qu'il ne reprendra pas non plus le souhait exprimé dans sa lettre à De **Saventhem**. Ceci, nous ne l'affirmons pas, parce que nous aurions le moindre désir de taxer quelqu'un d'hérétique. **Nous** l'affirmons, parce qu'il **s'agit** de ce qu'il y a de plus précieux dans l'Eglise à savoir la célébration valide de la sainte Messe .

BÜCHERANGEBOT: ZU bestellen bei der Redaktion

1. "Texte der Kirchenväter. Nach Themen geordnet" hrsg. von Alfons Heilmann und Heinrich Kraft. München 1963-1966, 5 Bände (663 S.; 591 S.; 730 S.; 636 S.; 765 S.) Mit ausführlichen Registern; Studienausgabe. Preis: 65.-DM
2. Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg: "Geschichte der Religion Jesu Christi" Wien und Hamburg 1817-1818, 2. bis 15. Band (erster Bd. fehlt) mit einem Registerband und einem Fortsetzungsband von Friedrich von Kerz. (Graf Fr. L. Stolberg war einer der bekanntesten Konvertiten des beginnenden 19. Jahrhd; am **1.6.1800** trat er mit seiner Familie zum kath. Glauben über.) Werk ist sehr selten; Preis: 290.-DM
3. Caeremoniale Romano Seraphicum, Rom 1944, Preis: 45.-DM (676 S.)
4. Denzinger: "Enchiridion symbolorum" Freiburg 1928 (!, = alte Ausgabe !), 35.-DM
5. Josef Neuner / Heinrich Roos: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung" Regensburg **1954**. Preis: 30.-DM
6. Otto Drinkwelder: "Grundlinien der Liturgik" Regensburg und Rom 1912; 15.-DM
7. Ludwig Eisenhofer: "Grundriß der katholischen Liturgik" Freiburg 1926, 20.-DM
8. G. Kieffer: "Rubrizistik oder Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der heiligen römischen Kirche" Paderborn 1947. Preis: 20.-DM
9. Nikolaus Gühr: "Das heilige Meßopfer" Freiburg 1912, Preis: 35.-DM
10. **Canones** et Decreta Concilii Tridentini, Neapel 1859 (in Latein, 665 S.) 60.-DM
11. Theobaldus Lienhart: "De antiquis liturgiis et de disciplina arcani, tractatus historico-dogmaticus" Argentorati 1829.; 40.-DM
12. Franz von Paula Wimmer: "Die große Ernte Leben und Werk des heiligen Pfarrers von Ars" **Wels 1952. 12.-DM**
13. Abbé Barruel: "Nachrichten zur Erörterung der Geschichte der Entstehung, der Fortschritte und Folgen der Jakobiner in und außer Frankreich" London 1802 (Enthält u.a. die Geschichte der Entstehung und Verbreitung der **Illuminaten**, Freimaurer und Jakobiner; selten, 404 S.) Preis: **120.-DM**
14. Joseph Lortz: "Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung" Münster 1950, Preis: 45.-DM
15. Briefe der heiligen Hildegard, Regensburg 1854, (erste Ausgabe in deutscher Übersetzung) Preis: 36.-DM
16. Leben und Wirken des hl. Benedikt, Regensburg 1854 (Titel verbunden), Preis: **30.-DM**
17. Franz Anton **Staudenmaier**: "Der Geist des Christentums dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst" 1.Theil, Mainz 1843 (mit einem Stahlstich; im Anhang Gebete und Meßandacht, 551 **u.81** S.) 30.-DM
18. Anette **Kolb**: "Die Briefe der heiligen Catharina von Siena" Berlin 1919, (mit Holzschnitten) Preis: 36.-DM
19. Rundschreiben von Papst Pius XII. (4 Stück) Preis zusammen: 15.-DM
20. **Ignaz** Schüch: "Handbuch der Pastoraltheologie" Innsbruck 1902 (Standartwerk!) **1041** S. Preis: 38.-DM
21. "Libri symbolici Ecclesiae Catholicae" Göttingen 1838; enthält die Decrete und Kanones des Konzils von Trient mit den Texten der Bullen "in Coena Domini" und "Variarum fidei cath **profess.** von Pius IV.) 36.-DM
22. J. M. Sailer: "Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres" **2.Band**, Landshut 1819. Preis: 25.-DM
23. "Blutwunder im 20. Jahrhundert?" je **1.-DM**.
24. Ildefons Schuster: "Liber Sacramentorum - Geschichtliche und liturgische Studien über das römische Meßbuch" 2 Bände in einem, Regensburg **1929**, Preis: 30.-DM
25. Franz Xaver Himmelstein: "Aehrenlese aus den Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer" Regensburg 1876, (nach Themen geordnet, 662 S.) Preis: 35.-DM
26. Johannes Maria Höcht: "Maria rettet das Abendland" Wiesbaden 1953, **15.-DM**
27. Franz Xaver Haberl: "Magister Choralis. Theoretisch-praktische Anweisung zum Verständnis und Vortrag des authentischen römischen Choralgesanges" Regensburg 1893, Preis: 20.-DM
28. Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg: "Leben des heiligen Vincentius von Paulus nebst desselben Ordensregeln und ein aus dem Italienischen übersetztes Gespräch der heiligen Katharina von Sienna" Wien und Münster 1819, (Interimseinband, selten) 48.- DM
29. "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich nebst dem Lebensumriß dieser Begnadigten, Sulzbach 1834, Preis: 34.- DM.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 5.2.1981, am Fest der hl. Agatha

Verehrte Leser!

Zunächst möchte ich mich bei all denen bedanken, die der Redaktion zu Weihnachten geschrieben, die uns zum Neuen Jahr Gottes Beistand gewünscht und uns Ihres Gebetes versichert haben. Ihnen allen ein herzliches **'Vergelt's Gott'**!

Wegen familiärer Belastungen erscheint das vorliegende Heft einige Wochen **verspätet**, ich bitte um Ihr Verständnis. Ebenso bitte ich um Ihre Nachsicht, wenn Sie länger als sonst auf die Beantwortung Ihrer Schreiben warten müssen.

Neben den Nachrufen für unseren verstorbenen Pfarrer Alois **Aßmayr** geht es in dem vorliegenden Heft vor allem darum, endlich das längst gegebene Versprechen einer Zusammenfassung der Argumente gegen den sog. 'N.O.M.' einzulösen. (Dies Vorhaben mußte damals wegen bestimmter Interventionen eines ehemaligen Mitarbeiters unausgeführt bleiben.) Die vorliegende Ausarbeitung stammt von einem amerikanischen Lefebvre-Schüler. Zum ersten Mal wird hier auch klar und eindeutig nachgewiesen, daß die neuen Priesterweihen ungültig sind, nachdem H.H. Dr. Katzer bereits deren **Zweifelhaftigkeit** festgestellt hatte. Die übrigen Beiträge sollen zur Klärung der derzeitigen unentschiedenen Situation dienen. Von den Nachrufen auf **Pfr. Aßmayr** und dem Artikel von B. **F. Dryden** werden nach Bedarf Sonderdrucke angefertigt, die gegen einen geringen Preis bei der Redaktion bestellt werden können.

Außer Pfr. Aßmayr sind in der Zwischenzeit noch folgende Leser von uns gegangen: Herr Alois Nurreck, Herr Pius Fischer aus Oberreute, Frau Gertrud Weiland und* Frau Anna Roiger, eine treue Seele aus München, opferwillig und bescheiden, die zwei Tage vor Pfr. Aßmayr starb. Für die Verstorbenen lassen wir eine hl. Messe lesen. R.i.P.

Hinsichtlich der Durchklärung der kirchlichen Positionen hat sich in der Zwischenzeit wenig verändert. Der deprimierende Schwebezustand zwischen den Fronten, der jegliche Initiative zu lähmen scheint, wird bewußt oder aus falscher Rücksichtnahme aufrecht erhalten: einerseits zwischen Rom und Ecône, andererseits zwischen den treuen katholischen Christen und Ecône. Solange es zwischen Rom und Ecône zu keiner formellen Einigung gekommen ist, sind viele der unsrigen immer noch bereit, M. Lefebvre einen gewissen Kredit einzuräumen, leider! Während die Ungeklärtheit des Verhältnisses zwischen dem Vatikan und Ecône sicherlich nicht ohne strategische Absicht weiter aufrecht erhalten wird, kommt es in dem anderen Verhältnis zu keiner entscheidenden Abgrenzung, weil besonders auf unserer Seite den Klerikern die Zivilcourage fehlt, der Tatsache ins Auge zu schauen, daß M. Lefebvre ein Häretiker ist. Den einzigen Silberstreifen am Horizont in diesem Punkt bildet **eine** Erklärung der mexikanischen Priester. Man kann noch für Lefebvres Bekehrung beten, mit ihm zusammenarbeiten kann man nicht! Der Einwand: er ist doch der einzige treue Bischof! sticht nicht (mehr). Er und seine Truppe wollen dem abgefallenen Rom anhangen, wir nicht, aus Gründen der Dogmatik! Was soll z.B. Lefebvres Gerede von der Treue zur 'alten **Messe**', wenn andererseits die **Ecôneisten** ihre Kirchen schließen, um die Gläubigen dadurch um so leichter zur NOM-Feier des 'Hl. Vaters' hinbeordern zu können! So geschehen bei Wojtylas Besuch in Frankreich. Daß Lefebvre in den letzten Jahren seine ehemalige Position, die sicherlich mit ihrer bewußten Ambivalenz nicht ideal war, zu Gunsten eines eindeutigen Anpassungskurses aufgegeben hat, ist aktenkundig. Warum? Ist denn Rom plötzlich nicht mehr "schismatisch und häretisch"? - Jeder kennt in der Reklame das Schema 'Vorher - **nachher**': vorher abstehende Ohren, nachher (d.h. nach Gebrauch des Mittels X - vielleicht **UHU-plus**) anliegende Ohren. Dieses Schema auf Lefebvre übertragen: das Seltsame bei ihm ist nur-, daß bei ihm nachher die Ohren richtig abstehen. Man fragt sich natürlich: warum? Warum nimmt er überhaupt ein Mittel - konkret: warum läßt er sich in bestimmte Kontakte ein -, wenn nicht dazu, um seine Ohren zu 'steifen', was sie bitter nötig hatten? Ich weiß nur, daß sich jedem, der wirklich Einblick in den Ablauf dieses Abfall-Prozesses nehmen wollte, Abgründe öffnen würden und er das Grauen bekäme. Hier und da haben wir gelegentlich angedeutet, welches Spiel - und auf welcher Ebene - gespielt wird: Das Ankuppeln an Rom ist programmiert! Man muß sich einmal überlegen, welche seelsorgerischen Verfehlungen sich Lefebvre und seine **Leute, incl. den Hilfstruppen** a la Milch, dadurch zu Schulden kommen lassen, daß sie die Gläubigen bewußt täuschen. Oder was meinst Du, Klaus (Wodsack), durch welches Zauberstück macht man aus einem Apostaten plötzlich wieder einen **Hl. Vater**? Jeder, der kein Gedächtnis wie ein Sieb hat, weiß

doch, was Du und **Schmidberger** einmal geschrieben habt. (N.B. man kann's auch in der **EINSICHT** nachlesen!) Lassen wir diese Querelen ruhig beiseite. Unabhängig davon muß sich doch jeder ernsthaft fragen, ob er selbst seinen katholischen Glauben ungeschmälert bekennen will oder ob er aus menschlicher Anhänglichkeit und dem Bedürfnis nach einem Rockzipfel ein Programm unterstützt, von dem er wissen könnte, daß es eindeutig häretisch ist. Ich erwähne nur nebenbei, daß jeder kath. Christ, ob Laie oder Kleriker, nach **CIC, Kan.1393** §2 verpflichtet ist, vor Amtsträgern zu warnen, die in Häresie gefallen sind.

Eigentlich ist alles gesagt. Daß den Gegnern die Argumente ausgegangen sind, daß die Rhetorik die theologischen Auseinandersetzungen verdrängt hat, sieht man, wenn man die zitierten Ausführungen von Pfr. Milch einmal genauer betrachtet. Wenn unsere **"federleicht** wiegenden 'Argumente'" wirklich so leicht zu widerlegen sind - er hatte dazu ein über ein halbes Jahr Zeit gehabt und hat es nicht geschafft -, er andererseits nicht an "metallene Wände der Böswilligkeit" - man halte fest: damit meint Milch, daß wir die Lehren der Kirche anführen! -, dann möge er doch z.B. die Position von Prof. Siebel in der Meßfrage oder die etlicher **Lefebvre-Schüler** wie die von B. F. Dryden widerlegen, die den gleichen Standpunkt mit den gleichen Argumenten wie wir vertreten. Seltsam? Seltsam nur für diejenigen, die wie Pfr. Milch nicht wahrhaben wollen, daß über blindem Personenkult noch die Lehre der Kirche rangiert.

Mit sehr ergebenen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE:

* * *

• Seite:

Krankheit und Tod von H.H. Pfarrer Alois Aßmayr (Dr. Kurt Hiller).....	234
Im Vertrauen auf Gott! Zur Erinnerung an H.H.Pfr.A.Aßmayr (Dr. E. Heller).....	239
Der Novus Ordo Missae:Eine Gegen-Messe (H.H. B.J. Dryden;übers.:E.Weiler).....	246
"Glücklich"!? (Univ.-Prof.Dr.Dr. Reinhard Lauth).....	257
Die Synode von Pistoja und die Bulle "Auctorem Fidei" (Eugen Golia).....	258
Johannes Paul II.? (Abbé Louis Coache; übers.: Gladys Resch).....	262
Neues von Pfr. Hans Milch.....	263
Methoden unserer Gegner, oder traditionalistische Leichenfledderei	264
Aus einem Protestbrief von Sr. Barbara Fuchs an den Beda-Kreis e.V.....	264
'Umwälzende Neue theologische Erkenntnisse' von Msgr. Dr. K. Gamber.....	265
Celle qui pleure - Die, die weint (Léon Bloy; übers. von D.B.).....	266
Die Geburt des Gott-Menschen (aus:Tagebuch des Abbé Combes; übers.: H.H.Pfr.W.Graus)	274
Que signifie la coexistence des rites pre- et postconciliaires (Prof.Dr.Dr.R.Lauth)	277
Bücherangebot.....	280
Mitteilungen.....	281

* * * # #

ST. MICHAEL, MÜNCHEN, BAADERSTR. 56, RCKGBD. II:

HL, MESSE AN SONN- UND FEIERTAGEN JEWELNS UM 9 ÜHR.

GELEGENHEIT ZUR BEICHTE VOR BEGINN DER HL. MESSE.

Redaktionsschluß: 6. Februar 1981.